This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

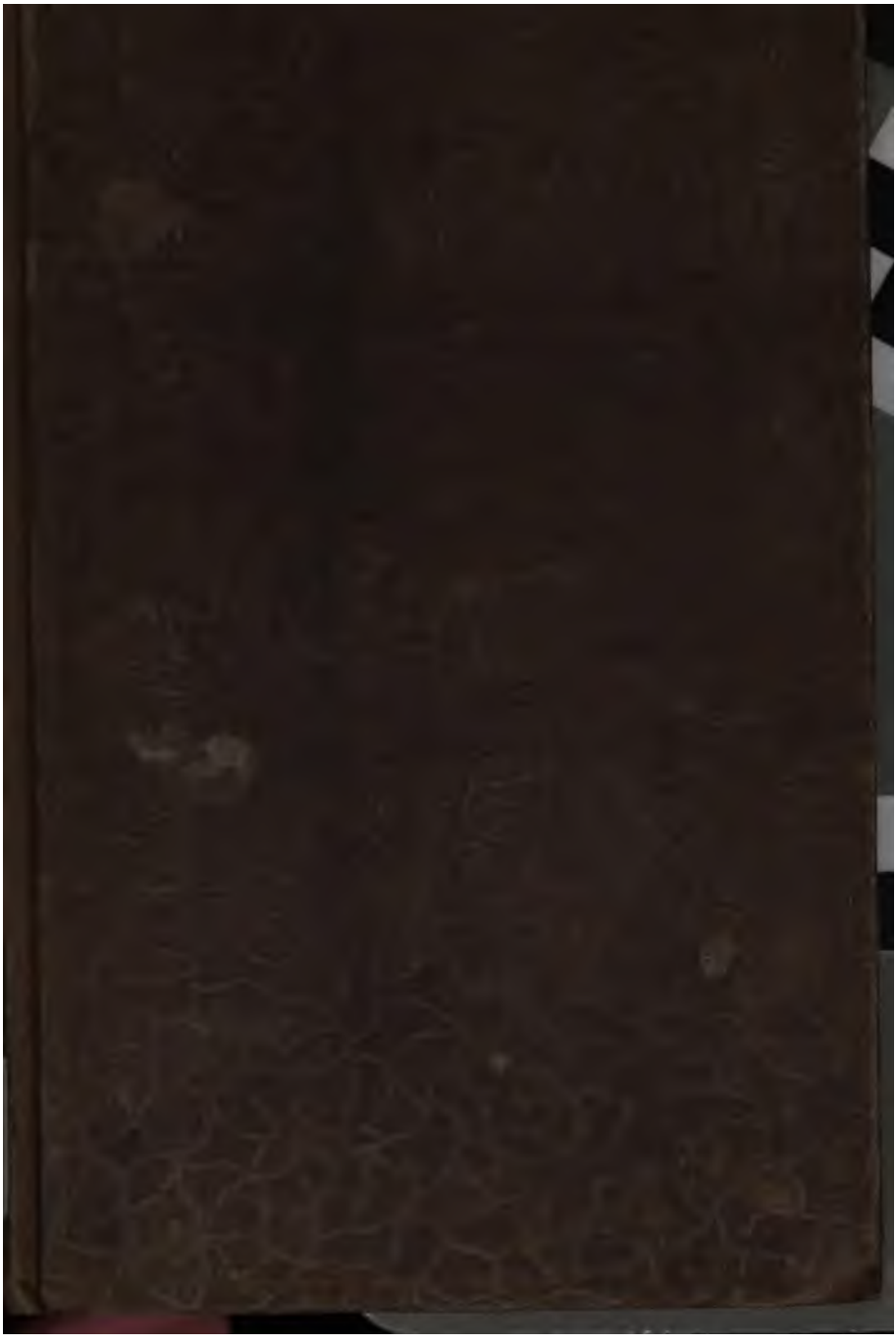
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

43 **Gleim, Betty,** Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts. Ein Buch für Eltern und Erzieher. Mit gestochener Titelvignette (Mutter und Kind). Leipzig, Göschen, 1810. XVI, 154 SS., 1 Bl. Verl.-Anz., 1 Bl. Errata. Reliefgepr. Leinenband der Zeit mit goldgepr. Rückentitel. Reizende Ausgabe in Erster Auflage. 300.—

„Dieses Buch soll versuchen, an die eigentliche Bestimmung des Weibes, die wir zwar alle kennen, die aber, wie es scheint, fast in Vergessenheit gerathen ist, wieder zu erinnern, und dieselbe in ein neues Licht zu setzen." (Aus dem Vorwort). Betty Gleim machte sich als Verfasserin des „Bremischen Kochbuchs" aber auch pädagogischer Schriften einen Namen.

Erziehung und Unterricht des weiblichen Geſchlechts.

Ein Buch für Eltern und Erzieher

von

Betty Gleim.

Leipzig, bei G. J. Göſchen. 1810.

Bilde den Menſchen ſo, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapazen des Lebens in der Zeit untaugſam zu ſein; bilde ihn ſo, daß er deſto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn ſo, daß er lerne in der Endlichkeit Eines werden mit dem Unendlichen; und ewig ſein in jedem Augenblicke.

Schleyermacher.

Zueignung.

Euch, meine geliebten Mitbürgerinnen, widme ich mein Buch; Ihr ſeid mir werth, ich achte und ehre Euch, ja, bin Einigen mit herzlicher Liebe zugethan. Der Sinn für das Beſſere, o, mit welcher Freude ſage ich's! iſt bei ſo Vielen unter Euch der herrſchende, und Ihr wollt das Gute mit einer Innigkeit, mit einem Ernſt und einer Kraft, wie wohl nicht leicht eine Deutſche Stadt ſolches aufzuweiſen haben möchte. Reich iſt mein theures, treffliches Bremen in Euch; beglückt wird es bleiben, ſo lange Ihr das reine

Gemüth und das edlere Aufstreben bewahrt, so lange Ihr mit ganzer Seele, mit ungetheilter Liebe, ergreifet und fest haltet das höhere Leben des Seins und der Wahrheit.

Wie es erfreulich ist, in einer Wildniß auf geordnete und angebaute Stellen zu treffen, oder in einer dürren Steppe auf einige fruchtbare Oasen, oder in dunkler Mitternacht hier und da ein freundliches Licht schimmern zu sehen; so erquickend ist es auch, in der allgemeinen Entartung der Menschen doch hin und wieder Erscheinungen zu bemerken, auf denen das Auge mit Wohlgefallen ruhen kann. Gern weilt der Blick auf Euch, und gern möchte ich niederlegen in Euer Herz meine Ueberzeugungen, meine Wünsche und Hoffnungen, als Saat zu einem fröhlichen Aufblühen, zu einer gesegneten Ernte.

Nehmet denn das Wenige, was ich vertrauensvoll Euch zu bieten wage, mit Gutmüthigkeit auf, und ſchlaget die Hand nicht aus, die ich wohlwollend Euch reiche. Laſſet auch fernerhin vereint uns wirken, daß unter uns die Maſſe des Guten, des Edeln und Schönen, ſich mehre, und endlich geſtürzt werde das Reich der Eitelkeit, des Scheins und der Lüge. Laſſet uns den heiligen Willen faſſen, fortan ſchlechthin und unbedingt der Wahrheit Gehör zu geben, damit ſie uns loskette von jeder unverſtändigen Anhänglichkeit an dem; dem keine Dauer verliehn ward, damit ſie uns frei mache, ganz und auf ewig, durch ihre göttliche Freiheit.

Alles vergeht; es bleiben aber Liebe, Glaube und Hoffnung; die Liebe des Guten; der Glaube an Gott; die Hoffnung des

unsterblichen Lebens. Nein, sie fallen nicht mit dem verdorrenden Halme der Jugend, nicht, mit der verwelklichen Blume der Schönheit. Sie überglänzen das Grab, und verklären die Stunde des Todes. Stark wie er, scheiden sie das Leben von dem Tode, diesen vernichtend auf immer, jenes der Unvergänglichkeit weihend. O, lasset uns denn glauben, hoffen und lieben!

B. G.

Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts.

Ein Buch für Eltern und Erzieher

von

Betty Gleim.

Leipzig, bei G. J. Göschen. 1810.

muß das möglich Höchſte wollen, geſetzt, es fände ſich auch am Ende, ihre Abſicht ſei größer geweſen, als ihre Kraft.

Wir ſollen nicht immer in elender Mittelmäßigkeit dahin gehen, Vortrefflichkeit ſoll unſer werden, wir ungetheilt ihr angehören. Dieſe Idee, die Idee des wahrhaften Lebens in ſeiner Ewigkeit und Unbedingtheit, an den Menſchen zu bringen, ihn zu ermuthigen, daß er ſich ſelbſt entſage, mit reiner Liebe ſie zu umfaſſen, und mit dem ganzen Ernſt und der rechten Treue ihr anhange, verleugnend Alles, was vor ihr nicht beſteht, das iſt die würdige Grundbeſtrebung einer würdigen Erziehung.

Die unbegränzte Herrſchaft des Unſichtbaren über das Sichtbare, des Beharrlichen über das Nichtige und Vergängliche, oder die Veranlaſſung der Religion in dem Gemüthe, iſt hiernach der Erziehung Mittelpunct.

Allein nur der Geiſt vernimmt den Geiſt; nur in dem veredelten Gefühle ertönen die Anklänge des Schönen; nur die reinen Her-

zen werden Gott ſchauen. Wiſſen wir das, ſo wiſſen wir auch, daß der Strahl des Ewigen nicht fallen kann in ein unklares Auge; daß er nicht empfunden werden kann von einer rohen Seele; daß er nimmer erwärmen wird einen unlautern Sinn. Der Gipfel wird nur erreicht von dem, der die Stufe nicht verſchmäht, und das Göttliche nur da, wo das Menſchliche verſtanden iſt. Zu der Menſchheit aber gelangt der Menſch allein durch den Menſchen. Genug, um zu dem Reſultat zu kommen, die Bildung muß der Pſyche den verhüllenden Schleier löſen, der ihr die Glorie des Höchſten verbirgt, und ihr die Schwingen entfalten, mit denen ſie ſich zum Himmel erhebt.

Wie aber muß die Bildung beſchaffen ſein, die ſolche Frucht trägt? Sie muß ihrem Beſitzer ein Maß geben, oder, wenn das zu viel iſt, eine Ahnung vom Oben und Unten, und zugleich den erkennenden Blick, der nicht nur den Anfang zu unterſcheiden weiß und das

Ende, ſondern auch alle einzelne Zwiſchenglieder, damit er jedes Ding und ſich ſelbſt an den rechten Platz ſtelle, nichts zu niedrig und nichts zu hoch. Sie muß ihm ein Ziel vor die Augen bringen, deſſen überirdiſcher Glanz nimmer dem eiteln Dünkel und dem ſatten Stolz aufgeht, das der mittelmäßigen Anſtrengung ewig in weiter unendlicher Ferne entweicht, das nur erreichbar iſt dem ganzen Willen der Demuth, nur dem, der Gewalt braucht.

Herrlich wäre es, wenn ſolch' eine Cultur an Alle gelangte; herrlich, wenn beſonders auch die Weiber, ſie, die Pflegerinnen der aufblühenden Menſchheit, ſich ihrer erfreuten. Aber iſt es wirklich ſchon ſo weit gekommen, auch nur bei der Mehrheit? Täuſchen wir uns darüber nicht!

Viele Frauen gehen unter in Ueppigkeit, Eitelkeit, Nichtigkeit; in dem ſeelenloſen Getreibe um Glanz und Schimmer, um Prunk und Pracht; in dem elenden Genußdurſt, der

Bilde den Menſchen ſo, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapazen des Lebens in der Zeit untaugſam zu ſein; bilde ihn ſo, daß er deſto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn ſo, daß er lerne in der Endlichkeit Eines werden mit dem Unendlichen; und ewig ſein in jedem Augenblicke.

Schleyermacher.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

43 **Gleim, Betty,** Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts. Ein Buch für Eltern und Erzieher. Mit gestochener Titelvignette (Mutter und Kind). Leipzig, Göschen, 1810. XVI, 154 SS., 1 Bl. Verl.-Anz., 1 Bl. Errata. Reliefgepr. Leinenband der Zeit mit goldgepr. Rückentitel. Reizende Ausgabe in Erster Auflage. 300.—

„Dieses Buch soll versuchen, an die eigentliche Bestimmung des Weibes, die wir zwar alle kennen, die aber, wie es scheint, fast in Vergessenheit gerathen ist, wieder zu erinnern, und dieselbe in ein neues Licht zu setzen." (Aus dem Vorwort). Betty Gleim machte sich als Verfasserin des „Bremischen Kochbuchs" aber auch pädagogischer Schriften einen Namen.

Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts.

Ein Buch für Eltern und Erzieher

von

Betty Gleim.

Leipzig, bei G. J. Göschen. 1810.

Vorrede.

„Der Menſch iſt dem Menſchen das Intereſſanteſte, und ſollte ihn vielleicht ganz allein intereſſiren;“ — ſagt ein großer Mann. Ich möchte hinzuſetzen, nicht nach dem, was er iſt, ſondern nach dem, was er zu werden vermag; in ſo fern, als er die Anlage zu einer überſchwenglichen Herrlichkeit in ſich trägt, und in ſo fern, als er getrieben wird von dem heiligen Verlangen, das ihn nimmer in weichlicher Ruhe ermatten läßt, ſeiner erhabenen Beſtimmung edel entgegen zu reifen.

Wenden wir dies auf die Erziehung an, ſo kann unmöglich ihr Werth und ihr Weſen darin beſtehen, den Menſchen immer ſo wieder zu geſtalten, wie er bis dahin erſchien, nein, ſie

Idee ewig mächtig geweſen. Fühlend die Größe der Verderbtheit ihres Geſchlechts, waren ſie ſtets unermüdet thätig für deſſen Wohl. Aber wie gut auch der Wille ſein mochte, wie rein die Abſicht, ſie irrten doch meiſtens in der Wahl der Mittel; ſie verfehlten den einzig richtigen Weg, auf dem der Menſchheit gründlich geholfen werden kann. Viele glaubten durch politiſche Umwälzungen; durch zweckmäßige Regierungsverfaſſungen; durch den Flor der Staaten; überhaupt durch ein äußerlich beruhigtes und glückliches Daſein, dem tiefen Elende ihrer Brüder abzuhelfen; allein ſie wußten oder bedachten nicht, daß alle wahre Beſſerung, alle Freiheit und aller Friede in dem Innern des Menſchen ſeine Wurzel habe und haben müſſe. So wurde denn im Ganzen wenig ausgerichtet; ſo wurde das Uebel, das ſie heben wollten, manchmal unheilbar, dadurch daß ſie nur die Oberfläche beſſerten, es aber in ſeinem unterſten Grunde ruhig walten ließen. So übertünchten ſie oft nur Gräber und Todtengebeine, indem ſie lebendiges Leben hervorzurufen wähnten. — Lebendiges Leben, ſo wie jedes Gute und Große, kommt einzig von Innen heraus und von Oben herab.

Wodurch aber ſoll nun das Beſſere kommen? Wodurch ſoll die Menſchheit eine andere erfreuli-

gentlichſte Sorge auf dies Innere gerichtet; und unſer tägliches Streben gehe dahin, ihm Lauterkeit, Feſtigkeit und Wahrheit zu geben.

Daß die Menſchen nicht ſind, was ſie ſein ſollen; daß ſie der Uebereinſtimmung mit ſich, der Reinheit, der Freiheit entbehren; daß ſie ferne, ferne ſind, von der Würdigkeit und Seligkeit, deren ſie fähig und theilhaftig werden können; wem braucht man das zu beweiſen? In der Tiefe ihres Weſens verletzt und zertheilt, haben ſie keine Ruhe; wollend das Viele, oft das Unvereinbare, vergeſſen ſie den Zweck ihres Daſeins und ihrer Beſtimmung; geben in der Nichtigkeit und in dem vergänglichen Weſen ſich zu, und trachten wenig nach dem, was nimmer entflieht.

Wie ſehr aber auch die Erfahrung aller Zeiten für den Satz ſprechen möge, daß die Welt im Argen liege, ſo darf doch der beſſere Menſch nicht die Hoffnung, die gerichtet ſteht auf den Sieg des Guten, ſinken laſſen; ja, höhnte die Wirklichkeit und die Welt auch noch ſo laut dieſen Glauben und dieſe Hoffnung, ſo muß doch er, in ſeiner Perſon und in ſeinem Kreiſe ſo handeln durch Lehre, That, Beiſpiel, als wäre die Erhebung zum höhern Leben ein ganz erreichbares Ziel.

In allen Edlern und Beſſern iſt auch dieſe

Idee ewig mächtig gewesen. Fühlend die Größe der Verderbtheit ihres Geschlechts, waren sie stets unermüdet thätig für dessen Wohl. Aber wie gut auch der Wille sein mochte, wie rein die Absicht, sie irrten doch meistens in der Wahl der Mittel; sie verfehlten den einzig richtigen Weg, auf dem der Menschheit gründlich geholfen werden kann. Viele glaubten durch politische Umwälzungen; durch zweckmäßige Regierungsverfassungen; durch den Flor der Staaten; überhaupt durch ein äußerlich beruhigtes und glückliches Dasein, dem tiefen Elende ihrer Brüder abzuhelfen; allein sie wußten oder bedachten nicht, daß alle wahre Besserung, alle Freiheit und aller Friede in dem Innern des Menschen seine Wurzel habe und haben müsse. So wurde denn im Ganzen wenig ausgerichtet; so wurde das Uebel, das sie heben wollten, manchmal unheilbar, dadurch daß sie nur die Oberfläche besserten, es aber in seinem untersten Grunde ruhig walten ließen. So übertünchten sie oft nur Gräber und Todtengebeine, indem sie lebendiges Leben hervorzurufen wähnten. — Lebendiges Leben, so wie jedes Gute und Große, kommt einzig von Innen heraus und von Oben herab.

Wodurch aber soll nun das Bessere kommen? Wodurch soll die Menschheit eine andere erfreuli-

Wenige ergreifen und treffen das rechte Verhältniß der innern und äußern Thätigkeit; Wenige vermögen es, das Phlegma des endlichen Daſeins mit Geiſt zu durchdringen, und, glühender Sehnſucht voll, nach dem, was der Unvergänglichkeit blüht, emporgerichtet mit Herz und Haupt, aufwärts zu ſtreben nach dem herrlichen Ziele reiner Vollendung. Wenige erfaſſen das Leben als eine Preisaufgabe, die ſie in edler Selbſtverläugnung löſen, und durch die ſie eine Art von Meiſterſchaft gewinnen ſollen, in der Kunſt würdig zu leben.

Fragt Ihr, welches die Quelle ſei dieſes Verfalls, ſo ſage ich Euch, daß ich ſie zu finden glaube, in der unrichtigen Anſicht der Beſtimmung des Weibes. Schief und ſchielend muß jede Menſchenbildung ausfallen, die hervorgeht aus der Verwechslung der Stufe mit dem Gipfel, des Mittels mit dem Zweck, des Weltlichen mit dem Ueberweltlichen, des Zeitlichen mit dem Ewigen; und ſolche Verwechs-

lung läßt ſich nachweiſen in der gewöhnlichen und herrſchenden Erziehung der Frauen.

Dieſes Buch ſoll verſuchen, an die eigentliche Beſtimmung des Weibes, die wir zwar Alle kennen, die aber, wie es ſcheint, faſt in Vergeſſenheit gerathen iſt, wieder zu erinnern, und dieſelbe in ein neues Licht zu ſetzen.

Obgleich ich jeder ideellen Beſchauung der Dinge mehr Realität zutraue, als der gemeinen Wirklichkeit, die meiſt nichts iſt als eine practiſch gewordene Täuſchung, ſo konnte es mir doch keineswegs darum zu thun ſein, ein unerreichbares Ideal aufzuſtellen; nein, ich glaube, daß die Annäherung zu dem hier gegebenen Ziele pädagogiſcher Bemühungen allerdings der rüſtigen Kraft und dem ernſten Willen erreichbar iſt. Nur nenne man nicht ſo leicht das unausführbar, was der ſchlaffen ohnmächtigen Anſtrengung ſchwer gelingen will.

Ich entlaſſe nun dieſe Schrift mit dem Wunſche, daß das Richtige und Wahre, welches ſich vielleicht darin findet, nicht verhallen

möge; ſondern daß es Herzen gewinne, in denen es Wurzel ſchlagen, und anmuthige Blüthen und erquickende Früchte treiben könne. — Allen zu gefallen, der großen Menge zu behagen, ſchien mir niemals wünſchenswerth; aber hier und dort ein ſinniges Gemüth wohlthuend anzuſprechen; mit Euch in einem ſympathetiſchen Einklange zu ſtehn, Ihr, die Ihr das Salz der Erde ſeid, und von jeher das Menſchengeſchlecht vor der Fäulniß und dem moraliſchen Tode bewahrtet, das iſt's, wornach mich verlangt. Möge dieſer ſüßeſte Lohn mir werden! Ich darf dann hoffen, nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet zu haben.

Bremen
den 6ten März 1810.

Die Verfaſſerinn.

Erſter Theil.

Von der Erziehung.

Von dem Unterrichte überhaupt.

Unter dem Unterricht iſt zu verſtehen die kunſt- und geſetzmäßige Erregung der geiſtigen Selbſtthätigkeit, zu einer ſolchen Richtung des Geiſtes, durch die es möglich wird, in demſelben ein Wiſſen und Können hervorzubringen.

Der Unterricht kann nie ſelbſt als Zweck gedacht, ſondern muß immer nur als Mittel zu einem Zwecke angeſehen werden. Dieſer Zweck iſt nun kein anderer, als Veranlaſſung eines Ideenganges, der über die gemeine Anſicht der Dinge erhaben, eine freie Weltanſchauung ſchafft; eine richtige Würdigung aller Lebensverhältniſſe und den wohlthätigen Trieb nimmer in dem Einzelnen und Beſondern ſich zu verlieren, ſondern unausgeſetzt das Ziel im Auge habend, feſt zu halten des Daſeins große Beſtimmung. Wollte man das Geſagte in

eine Regel faſſen, ſo könnte man dieſe ſo ausſprechen: Lehrer! erzeuge in Deinem Schüler das Begehren und die Tüchtigkeit einer edlen Selbſtgeſtaltung.

Dieſem erkannten Endzweck ſollte jede andere Beſtrebung z. B. für den künftigen Beruf untergeordnet werden, und geſchähe dies, wahrlich auch die bürgerliche Brauchbarkeit würde dabei gewinnen, denn wozu ſollte ein menſchlich gebildeter Menſch nicht früher und ſicherer kommen, als ein Anderer! Findet doch Jener ſich bald und mühelos in jedes Geſchäft, in jede Art der Thätigkeit hinein, bemeiſtert ſich ein ſolcher doch mit großer Gewandtheit des Stoffs, und weiß dann tauſendmal mehr auszurichten, als der nur für einen einzelnen Zweig der Wirkſamkeit mechaniſch dreſſirte Menſch.

Reine Anſicht der Welt und des Lebens, der Kunſt und der Wiſſenſchaft iſt das Höchſte, was der Lehrer dem Schüler geben kann; oder vielmehr jener ſoll dieſen in den Stand ſetzen, eine ſolche Anſicht ſelbſtthätig aus ſich zu entwickeln. Wird der Unterricht auf ſolche Weiſe behandelt, ſo iſt er geeignet, zur ächten Cultur und zu einer unentſtellten Erkenntniß der Wahrheit zu führen, und

einen ſehr wichtigen Theil der Erziehung auszu machen.

Nicht alſo dem künftigen Stande und Berufe des Lernenden ſoll der Unterricht in Wiſſenſchaft und Kunſt angepaßt, und darnach, wie man ſagt, populariſirt, ſondern als reines Entwicklungsmittel zur Humanität betrachtet, und daher mit all der Gründlichkeit ertheilt werden, welche einem ſolchen gebührt. So angeſehen und ſo gegeben, wird derſelbe aber zugleich das ſicherſte Fundament zu jeder künftigen Berufsbildung, indem bey ſolch' einem Unterrichte des Zöglings Kraft weit inniger erſtarken kann, als da, wo Alles, was gelehrt, immer nur auf den practiſchen Gebrauch bezogen wird. Einem ſolchen gründlichen Wiſſen und Können laſſen ſich zudem alle für den künftigen Beruf noch mangelnde Kenntniſſe und Fertigkeiten leicht anreihen.

Dem Geſagten zufolge, darf alſo ebenfalls kein Unterſchied beim Unterrichte eines Knaben und eines Mädchens gemacht werden, denn wahrlich, jene Popularität, die im Grunde nichts als Flachheit iſt und erzeugt; jene Halbheit, die immer zu viel zu thun fürchtet; kurz, jene Scheincultur, welche man bisher den Weibern allein angemeſſen glaubte, kann dieſelben wohl anmas

fender, eitler, höchstens verschlagener, nicht aber weiser und besser machen. Ueberhaupt ist es uns begreiflich, wie man das, was man der Art nach zugestand, dem Grade nach nicht erbärmlich und schlecht genug geben zu können meinte; und wie man nicht bald auf die Bemerkung kam, daß gerade das halbe und seichte Wissen Irrthümer und eine schiefe Ansicht der Dinge veranlasse, und daß es überdem eingebildet und aufgeblasen mache; daß im Gegentheil das ächte Wissen zu einer richtigen Würdigung seiner selbst, der Welt und des Lebens, und dabei zur wahren Bescheidenheit führe.

Dagegen läßt ein ernster methodischer Unterricht das Weib zur rechten Bildung gelangen, zu einer Bildung, durch die das Leben einen reinen Werth und einen vielseitigen Reiz erhält; und die auf einen Standpunct stellt, von wo alles Thun und Treiben eine höhere und tiefere Bedeutung gewinnt, weil man einen höhern und tiefern Sinn hineinlegt. — Und da besorge man doch keineswegs, daß die Frau, die durch einen guten Jugendunterricht Geschmack an den süßen Freuden der Erkenntniß gewonnen hat, dann, wann andere Pflichten ihr winken, ihrer Fortbildung zu viel Zeit widmen möge; je gründlicher, je systematischer jener Unterricht war, je mehr berechnet auf das,

was dem Menſchen als Menſchen frommt, je geringer wird der Aufwand von Zeit und Mühe ſein, den ſie bedarf, um ihr Wiſſen und Können zu erhalten und zu erweitern; weil Alles, was ſie hört, ſieht und lieſ't, ſich leicht und unvergeßlich an gewiſſe feſte Puncte ihres Innern anreihet. Doch auch ſelbſt in dem ſchlimmſten Falle, ſelbſt dann, wenn ihre Lage ſo beſchränkt, ihr Wirkungskreis von der Art wäre, daß derſelbe ihre ganze Zeit, ihre ungetheilte Thätigkeit erheiſchte, würde es ſie nie gereuen, Herz und Geiſt mit den ewigen Gütern der Weisheit geſchmückt, und dadurch etwas erhalten zu haben, wodurch ſchon ſo manche ſtille Freude in ihre Seele gekommen iſt, an die dem rohen Menſchen keine Ahnung wird. Nein, gerade ihre Cultur iſt es, die ihr die Mühſeligkeiten ihres kummervollen Daſeins erleichtert, ſie ſtärkt und ermuthigt auch noch ferner die Beſchwerden deſſelben ſtandhaft zu ertragen, und ſie zugleich bewahrt, nicht zu verkommen in den Kleinigkeiten dieſes Lebens; — das traurige Loos ſo vieler, ſelbſt ungewöhnlicher, ſelbſt ſolcher Frauen, in denen ſich doch wirklich einmal große Bedürfniſſe regten; in denen der Geiſt, ſeiner erhabenen Beſtimmung innewerdend, einen höhern Schwung nahm; himmelan zu ſtreben edel ſich erkühnte. Die Frau, von der

hier die Rede iſt, wird nicht müde, an ſich zu arbeiten, ſie wird immerfort trachten, ſich jede Erfahrung und jedes Verhältniß fruchtbar zu machen, zu ihrer und Anderer Vervollkommnung.

Nicht der Stoff des Unterrichts allein iſt es, der den Menſchen cultivirt, der ihn geiſtig frei macht, ſondern vorzüglich die Organiſation, die Ordnung, der Zuſammenhang ſeiner Theile, und die Darſtellung in der er dem Geiſte vorgeführt wird — die Form; denn was Form hervorbringen und geben ſoll, muß ſelbſt Form ſein oder haben; das Geſtaltloſe kann nichts Geſtaltetes ſchaffen, und von der todten Maſſe wird nimmer der Ruf zum Leben ertönen. So iſt es überall, ſo iſt es auch beim Unterrichte, und daher hat denn auch in den meiſten Fällen die Art, wie etwas gewußt wird, einen unvergleichbar höhern Werth, als das, was gewußt wird. Die Materie iſt nur in ſo fern etwas Weſentliches, als in ihr die Beſtimmungen zu einer nothwendigen Form ihres Erkennens liegen. Deshalb berückſichtigt der denkende Lehrer auch mehr die Form als den Stoff, deshalb dienen ihm die meiſten Realkenntniſſe nur als Material, in und an dem er die Form entwickelt und darſtellt; deshalb iſt ſie ihm das wahre Weſen alles Unterrichts.

ganzen Cultur des Zöglings, aus dem in ihm geweckten Bedürfniß nach dem Heiligen, und aus seinem redlichen und selbstständigen Forschen nach Wahrheit resultiren.

Das, was viertens in der Behandlung des Zöglings beobachtet werden muß, ist Schonung seiner Individualität. Soll sich diese rein entwikkeln, so muß man in der Erziehung nichts verfrühen. Alles, was daher nur irgend an ein Treibhaus erinnern könnte, muß als verderblich aufgegeben werden; alle Kenntnisse, die der Natur des Kindes, und seinem jedesmaligen Alter nicht angemessen sind, und seine Kräfte nicht stufenweise entfalten; alle Spiele, alle Gewohnheiten, selbst die Kleidung der Erwachsenen werde als Schaden bringend verworfen. Das Kind kann nicht zu lange Kind sein, im guten Sinne des Worts; wer nicht recht Kind war, und in lauterer glückseliger Lust kräftig seiner Jugend sich erfreute, wird nie ein ganzer vollwichtiger Mensch werden.

Viele Eltern wollen sich selbst, wie sie nun einmal sind, in ihren Kindern wiederfinden, sie streben daher, nicht das Kind *seinen* individuellen Anlagen nach möglichst vollkommen auszubilden,

Kraft zu dem höchsten Grade der Freiheit und Selbstständigkeit führen, und Alles zu vermeiden, was ihre Bildung verhindern oder erschweren könne. Jede Sache, jedes Wesen, gelangt nur dann zu seiner Vollendung, wenn es seiner eigenen Natur getreu behandelt wird, und der Geist erhält nur Biegsamkeit und Stärke, wenn man ihn seiner innersten und tiefsten Natur gemäß entwickelt, oder welches einerlei ist, wenn man die allgemeinen und ewigen Gesetze seiner Entwicklung respectirt und befolgt. Der Unterricht ist, in so fern er dies thut, naturgemäß und methodisch, und es wird sich jetzt auch bestimmt angeben lassen, was man unter Methode zu verstehen habe.

Methode ist nämlich das, durch die nothwendigen Gesetze der Geistesthätigkeit bestimmte Unterrichtsverfahren, wodurch das geistige Leben zur Bildung organisirt wird.

Das Vorgeben als müsse man den Unterricht individualisiren, wobei man sichtbar Unterricht mit Erziehung verwechselt, muß hiernach als unstatthaft verworfen, und dagegen Allgemeingültigkeit und absolute Anwendbarkeit als wesentliche Eigenschaften desselben empfohlen werden. Es ist auch wirklich gar nicht abzusehen wie der Unterricht individualisirt werden solle, wenn man bedenkt, daß

ein Individuum nie ganz gewiß ſein kann, ob es eine andere Individualität rein aufgefaßt habe, da es immer in ſeiner eigenen befangen bleibt. Allein geſetzt dieſe Schwierigkeit fände auch gar nicht Statt, ſo wäre das Berückſichtigen der Individualität doch nur da anwendbar, wo ein Einzelner unterrichtet wird; denn wie man z. B. in einer Schule zwanzig, dreißig, vierzig und mehrere Kinder auf einmal unterrichten, und ſich zugleich der Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen fügen wolle, ſteht wahrlich nicht zu begreifen.

Das Individualiſiren iſt alſo nicht Sache des Lehrers, ſondern Sache des Schülers, und dieſer wird um ſo mehr dazu im Stande ſein, je mehr von außen her der Unterrichtsgegenſtand, theils nach den Regeln, die in ihm ſelbſt liegen, behandelt wird, theils nach jenen ewigen univerſellen Geſetzen, nach denen die Menſchenkraft erregt wird und reift.

In der Natur unſers intellectuellen Vermögens iſt eine gewiſſe Stufenfolge gegründet, nach welcher die Entwicklung deſſelben vor ſich gehet; nämlich: zuerſt Entwicklung der Sinnlichkeit, als des Vermögens der Anſchauung; dann Entwicklung des Verſtandes, als des Vermögens der Begriffe; endlich Entwicklung der Vernunft, als

des Vermögens der Schlüsse, Grundsätze und Ideen.

Der Unterricht hat nun damit anzufangen, daß er in dem Kinde Anschauungen veranlaßt, denn die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntniß; sie liefert unserm Verstande erst die Gegenstände seines Wissens, und führt ihn zu einer genauen Beobachtung und Kenntniß derselben; dieses ist aber sehr wichtig, denn je reiner und vollständiger unsere Wahrnehmungen und die Auffassungen der Dinge um uns her, so wie unserer eigenen innern Zustände, sind, desto richtiger und bestimmter werden auch unsere Begriffe, Urtheile und Schlüsse sein.

Allein die Anschauung soll nicht ein wildes ungeregeltes Vermögen bleiben, sondern sie soll zu einer gebildeten Kraft, zu einer Kunst, erhoben werden. Alles, was das Kind umgiebt, dringt gleichsam auf dasselbe ein, und strebt, es geistig zu zersetzen; es wird zwar auf diese Art erregt, aber von Allem, durch Alles. Deshalb ist diese Erregung nicht der blinden Natur zu überlassen, denn sie ist ohne Plan, ohne Vernunft und Zweck; die Erzeugung der Anschauung soll dem todten Zufall, der bloßen Willkür entrissen, und festen Principien unterworfen werden.

Von dem Unterrichte überhaupt.

Unter dem Unterricht ist zu verstehen die kunst- und gesetzmäßige Erregung der geistigen Selbstthätigkeit, zu einer solchen Richtung des Geistes, durch die es möglich wird, in demselben ein Wissen und Können hervorzubringen.

Der Unterricht kann nie selbst als Zweck gedacht, sondern muß immer nur als Mittel zu einem Zwecke angesehen werden. Dieser Zweck ist nun kein anderer, als Veranlassung eines Ideenganges, der über die gemeine Ansicht der Dinge erhaben, eine freie Weltanschauung schafft; eine richtige Würdigung aller Lebensverhältnisse und den wohlthätigen Trieb nimmer in dem Einzelnen und Besondern sich zu verlieren, sondern unausgesetzt das Ziel im Auge habend, fest zu halten des Daseins große Bestimmung. Wollte man das Gesagte in

Erkannten durch Worte. Das Kind werde also so frühe als möglich geübt, alle Gegenstände seiner Vorstellungen, Bemerkungen und Wahrnehmungen auf das Genaueste aufzufassen und zu denken; sowohl in Hinsicht auf ihre Form, die Zahl und den Ausdruck, womit es ihre mannichfaltigen Verschiedenheiten bezeichnet, als in Hinsicht auf die Ordnung, die Vollständigkeit und Bestimmtheit des Inhalts derselben. Auf diese Art aber wird es gewöhnt, gar nicht anders, als richtig anzuschauen, auf diese Art wird die Neigung zur höchsten Deutlichkeit und Präcision frühe geweckt, und der Grund zum Selbstdenken in dem Geiste für alle seine Vorstellungen gelegt.

Pestalozzi war der erste Pädagog, der es ganz bestimmt aussprach, und es zu dem ersten Grundsatz des Unterrichts machte, aller Unterricht müsse von Anschauung ausgehen; müsse einen Hintergrund sinnlicher Wahrnehmungen veranlassen, und fortschreitend auf dieser, nicht aber auf ein leeres todtes Wortwesen, in dem keine Wahrheit und kein lebendiger Sinn ist, sich stützen; — der ferner nicht nur das Bedürfniß einer begründeten Anschauungskunst fühlte, sondern der dafür auch selbstthätig Hand an's Werk legte, Form, Zahl und Sprache als Elemente der Erkenntniß aufstellend,

vergönnt ist. Unantastbar, heilig und ehrwürdig wird daher alles Wunderbare Euch sein, was die Bibel uns aufstellt; und hoch erfreulich und köstlich der Glaube an die Herrschaft und Gewalt reiner Geister und göttlicher Menschen über die Materie, über Welt und Natur.

Es ist noch nicht lange, daß man allgemein behauptete, man müsse jede Belehrung über religiöse Angelegenheiten so lange aufsparen, bis das Herz des Zöglings ein Interesse für die Religion verspüre. Dieses Interesse glaubte man erst dann erwachen, wann die Vernunft mündig zu werden beginne; weil man die Vernunft, oder vielmehr den Verstand, für das Organ, für das einzige Organ der Religion hielt. Allein es ist unverkennbar, man irrte hier sehr, indem man eines Theils nicht einsah, daß keine einzelne Kraft, nicht der Verstand, nicht die Phantasie, nicht das Gefühl allein, sondern alle Geisteskräfte im Conflict, also das Gemüth, das Organ ist, durch welches wir mit einer unsichtbaren himmlischen Welt in Beziehung kommen. Von der andern Seite trennte man nicht sorgfältig genug, was doch nothwendig getrennt werden muß, einen eigentlichen systematischen Religionsunterricht von der Anregung und Bildung des religiösen Gefühls und einer religiösen

baren zum Unsichtbaren fortschreite; aber nach Beschaffenheit der Gesetze des Denkens und Erkennens, und der zur Uebung derselben mitzutheilenden Kenntnisse. Doch kann dieser lückenlose Unterricht den Werth, den er wirklich hat, nur dann haben, wenn bei jedem Puncte desselben so lange verweilt wird, bis der jedesmalige Gegenstand der Anschauung aus möglichst vielen Gesichtspuncten betrachtet, allseitig zum Bewußtsein gekommen, und der Eindruck desselben unauslöschlich geworden ist; denn das, was nur dunkel, verworren oder dämmernd vor der Seele steht, kann etwas Nachfolgendes nicht vorbereiten und nicht darauf schließen lassen. Ein Unterricht, bei dem man unbekümmert darum ist, ob das, was gelehrt wurde, auch gewurzelt hat, ist im Grunde nichts als eine große Lücke, als ein Sprung in's Leere.

Das, was vorher von der Auffassung eines Gegenstandes, von der Unterordnung der unwesentlichen und zufälligen Merkmale unter die wesentlichen u. s. w. gesagt worden ist, gilt auch gewissermaßen von der Auffassung mehrerer und vieler Gegenstände. Es giebt eine Menge von Dingen, die unsere innigste Wißbegierde auf sich ziehen, und die uns auch schon deswegen nicht ganz fremd sein dürfen, weil wir mit ihnen in Berührung kommen,

weil

weil wir auf sie einzuwirken haben, weil sie auf uns einwirken, und verderblich auf uns einwirken können, wenn wir gar nichts von ihnen wissen. Alle diese Dinge einzeln zu kennen, ist unmöglich, und wäre auch unnütz; nun giebt es aber ein Mittel, dennoch mit einer großen Mehrheit derselben bekannt zu werden. Es besteht darin, daß man die Dinge nach ihren gemeinschaftlichen Hauptmerkmalen zusammenordnet. Ist dies geschehen, so sucht man diejenigen Merkmale auf, die jenen ersten an Allgemeinheit nachstehen, von welchen daher einige zu jener obersten Abtheilung gehörigen Dinge diese, Andere hingegen jene, besitzen. Darauf steigt man von dieser zweiten Stufe nun immer weiter hinunter, indem man die Dinge nach der Gleichheit oder Verschiedenheit ihrer Merkmale zu einander gesellt, oder von einander sondert, die zusammengeordneten jedoch theils einander co- theils subordinirt. So entsteht ein System. Wer systematisch denkt, d. h. das Gleichartige verschiedener Dinge zu erkennen, und zu höhern Begriffen zu vereinigen weiß, kann durch den Begriff, durch Abstractionen zu Erkenntnissen gelangen, die der unsystematische Denker nie sich aneignen kann.

Der Unterricht soll also systematisch sein;

d. h. „er soll das, was die Natur zerstreut, in „großer Entfernung und in verwirrten Verhält„nissen uns vorlegt, in einen engern Kreis und „in regelmäßige Reihenfolgen zusammenstellen, und „uns nach Verhältnissen näher bringen, welche „unser Erinnerungsvermögen erleichtern, und uns „dahin erheben, uns die Gegenstände der Welt „täglich zahlreicher, dauerhafter und richtiger vor„zustellen.“ *) — Auch ist es gewiß, daß der Unterricht nur dann wahre Freude und innere Lebendigkeit erwecken kann, wenn jede Wissenschaft oder Kunst so dargestellt wird, daß dieselbe Ein organisch zusammenhangendes Ganzes ausmacht, in welchem keine Lücken zu finden sind. In dem fragmentarischen Unterrichtsverfahren liegt größtentheils der Grund der gewöhnlichen Unlust der Kinder zum Lernen. Man sage diesem ab, und man wird ein mannigfaltiges Interesse dafür sich entfalten sehn.

Noch eine Stelle von Pestalozzi, die sich auf diesen Gegenstand bezieht, finde hier ihren Platz.

„Schon bei der Wiege des unmündigen Kin„des muß man anfangen, die Führung unsers

*) Man sehe Pestalozzi's Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Erste Auflage.

„Geſchlechts der blinden ſpielenden Natur aus den „Händen zu reißen, und ſie in die Hand der beſ„ſern Kraft zu legen, die uns die Erfahrung von „Jahrtauſenden über das Weſen ihrer ewigen Ge„ſetze abſtrahiren gelehrt hat.

„Du mußt die Geſetze der Natur von ihrem „Gange, das iſt von ihren einzelnen Wirkungen „weſentlich ſondern; in Rückſicht auf ihre Geſetze „iſt ſie ewige Wahrheit, aber in Rückſicht auf „ihren Gang und auf die einzelne Darſtel„lung ihres Ganges iſt ſie für das Indivi„duum unſers Geſchlechts nicht befriedigend; ſie „iſt ihm für daſſelbe keine genugthuende Wahr„heit. Dem Ganzen geheiligt, ſcheint ſie unbe„ſorgt für das einzelne Geſchöpf und vorzüglich für „den Menſchen, deſſen Selbſtſtändigkeit ſie durch „keine Art von Vormundſchaft ſchmälern will.

„In dieſer Rückſicht und in keiner andern iſt „es zu verſtehen, daß ſie ſorglos und blind heiße, „und daß ſie fordere, daß die Leitung unſers Ge„ſchlechts ihr aus den Händen geriſſen werde. Aber „in dieſer Rückſicht iſt es ganz wahr und für mein „Geſchlecht dringend. Wo Du die Erde der Na„tur überläſſeſt, da trägt ſie Unkraut und Diſteln, „und wo Du ihr die Bildung Deines Geſchlechts „überläſſeſt, da führt ſie daſſelbe weiter nicht als

„in den Wirrwarr einer Anschauung; die weder „für Deine noch für die Fassungskraft Deines Kin„des so geordnet ist, wie Ihr es für den ersten „Unterricht bedürfet. Es ist daher gar nicht in „den Wald oder auf die Wiese, wo man das „Kind gehen lassen muß, Bäume und Kräuter ken„nen zu lernen; Bäume und Kräuter stehen hier „nicht in den Reihenfolgen, welche die geschick„testen sind, das Wesen einer jeden Gattung an„schaulich zu machen, und durch den ersten Ein„druck des Gegenstandes zur allgemeinen Kenntniß „des Faches vorzubereiten. Um Dein Kind auf „dem kürzesten Wege zu deutlichen Begriffen zu „führen, mußt Du ihm mit großer Sorgfalt in „jedem Erkenntnißfache zuerst solche Gegenstände „vor Augen stellen, welche die wesentlichsten Kenn„zeichen des Faches, zu welchem dieser Gegenstand „gehört, sichtbar und ausgezeichnet an sich tragen, „und dadurch besonders geschickt sind, das We„sen desselben im Unterschiede seiner wan„delbaren Beschaffenheit in die Augen „fallen zu machen; versäumst Du aber dieses, so „bringst Du das Kind bei dem ersten Anblick des „Gegenstandes dahin, die wandelbare Beschaffen„heit desselben als wesentlich anzusehen, sich auf „diese Weise in der Kenntniß der Wahrheit wenig-

„stens zu verspäten, und den kürzesten Weg zu „verfehlen, in einem jeden Fache von dunkeln An„schauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen.

„Ist aber dieser Irrthum in Deiner Unterrichts„weise vermieden, und sind die Reihenfolgen, nach „welchen alle Gegenstände dem Kinde in allen Fä„chern Deines Unterrichts zur Anschauung gebracht „worden, von den ersten Anfangspuncten an, also „geordnet, daß der Eindruck von dem Wesen eines „jeden Gegenstandes sich schon bei den ersten An„schauungen desselben über den Eindruck seiner Be„schaffenheit zu erheben anfängt; so lernt das Kind „schon von diesem ersten Eindrucke an, das Wan„delbare des Gegenstandes dem Wesen desselben „unterzuordnen, und wandelt unwidersprechlich „auf der sichern Bahn, auf welcher sich mit jedem „Tage seine Kraft entwickelt, alle zufällige Be„schaffenheiten der Gegenstände mit hoher Einfach„heit an das tiefe Bewußtsein ihres Wesens und „ihrer innern Wahrheit anzuketten, und so in der „ganzen Natur, als in seinem offenen Buche zu „lesen. Gleichwie nun ein sich selbst überlassenes „Kind verstandlos in die Welt hineinguckt, und „durch die Verirrungen einzelner blindlings aufge„fundener Erkenntnißbruchstücke täglich von Irr„thum zu Irrthum hinabsinkt, so steigt hingegen

„ein Kind, welches von der Wiege an jenen Weg „geführt wurde, täglich von Wahrheit zu Wahr„heit. Alles, was ist, oder wenigstens der ganze „Erfahrungskreis, in dem es lebt, kettet sich, mit „Reinheit und Umfassung seiner innern Kraft an „einander, und es hat in so weit keinen Irrthum „im Hintergrunde seiner Ansichten. Die ersten „Ursachen der Täuschung sind Beides, in der Na„tur seiner Ansichten und in ihm selber gehoben; „es ist in seinem Innern keine Neigung zu irgend „einem Irrthum künstlich und schulgerecht organi„sirt worden, und das nihil admirari, das jetzt „bald nur als die Anmaßung des verkrüppelten „Alters zum Vorschein kommt, wird durch diese „Führung das Loos der Unschuld und Jugend; die „Erreichung des letzten Ziels des Unterrichts wird „nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt ist, „und es Menschenanlagen hat, nothwendig.“

Nachdem man diese Stelle gelesen hat, muß sich die Bemerkung aufdringen, daß Pestalozzi in seiner Methode Naturgemäßheit bezwecke; Natur„gemäßheit! nicht das, was gewisse Pädagogen, wenn sie ihren Unterricht rühmen wollen, Natür„lichkeit nennen. Die naturgemäße Methode unter„wirft ihr ganzes Verfahren den ewigen und noth„wendigen Entwicklungsgesetzen des menschlichen

Geiſtes, jenen Geſetzen, von denen Peſtalozzi ſagt, daß ſie ewige Wahrheit ſeien; die natürliche Manier hingegen folgt überall der ſinnlichen Natur, der blinden und ſpielenden, und dem zufälligen Gange derſelben, „der für das Individuum unſers Geſchlechts nimmer befriedigend iſt,“ ſie ſchmiegt ſich den Neigungen des Kindes an. Jene Methode iſt ernſt und führt zum Ernſte, dieſe Manier tändelt; jene verweilt bei jedem Theile des Unterrichts, bis zur völligen Durchſicht deſſelben, dieſe flattert von einem Gegenſtande zum andern, tauſend oberflächlich berührend und nicht einen erſchöpfend; jene bemeiſtert ſich ganz des Kindes, und führt es auf einem unwandelbar beſtimmten Wege zum Ziele hin; dieſe überläßt dem Kinde, ob es lernen und folgen will, ob nicht, und welchen Weg es zu gehen begehrt; jene fragt gar nicht nach der Luſt und dem Lehrtriebe des Kindes, iſt aber gewiß, daß demſelben beim Fortgange des Unterrichts und in dem Bewußtſein der gebildeten Kraft eine reine und dauernde Freude erwachſen werde; dieſe fängt bei der Luſt des Kindes an, und iſt abhängig von derſelben, endigt aber oft mit Unluſt und Langerweile, weil ſie auch dann noch ſcherzt und ſpielt, wann der Geiſt ſchon ſolidere Nahrung verlangt. Die natürliche Manier ſetzt

ihre Triebfeder in den Reiz eines bunt abwechſelnden Allerlei, in die Veränderung; die naturgemäße Methode in die Erregung des Strebens nach Vollkommenheit.

Der Peſtalozziſchen Methode iſt bisher nur als beifallswürdig gedacht; in dem größern Publicum iſt man indeſſen noch immer mehr gegen als für dieſelbe geſtimmt, und wirklich mit vielen Vorurtheilen dawider eingenommen. Es ſcheint deshalb nicht überflüſſig, noch etwas über ſie zu ſagen, das, wenn es auch nichts Neues ſein ſollte, doch vielleicht dazu beiträgt, eine richtigere Anſicht dieſer Lehrart zu veranlaſſen.

Verſchiedene ihrer characteriſtiſchen Seiten ſind ſchon im Vorhergehenden angegeben; der Vollſtändigkeit wegen ſollen ſie aber hier noch kurz wiederholt werden.

Sie kämpft gegen die einſeitige und zu frühe Verſtandesbildung, gegen das weſenloſe Wortwiſſen und den böſen Raiſonnirgeiſt, der der Erzeuger ſo vieler Thorheiten, ſo vieles Unheils geworden iſt, und empfiehlt dagegen eine gleichmäßige Entwickelung aller Anlagen.

Sie hat die Cultur der Anſchauungs- und Sprachkraft zu dem oberſten Grundſatz des Unterrichts erhoben; ausgehend von der richtigen Anſicht, daß reine allſeitige Anſchauungen und beſtimmtes Feſthalten und Bezeichnen der Erkenntniß durch Worte, die Baſis aller Abſtraction, die Baſis aller Vorſtellungen, Begriffe, Schlüſſe und Ideen ſei.

Ferner hat ſie die Elemente aller Erkenntniß mit Genauigkeit nachgewieſen, und dieſe zugleich zu Elementar-Entwicklungsmitteln der intellectuellen Kräfte erhoben; nämlich: die Form, Zahl und Sprache.

Die Nothwendigkeit der Bildung und Richtung der Geiſteskraft als ſolcher hat ſie mit einer Ueberzeugung und Beſtimmtheit ausgeſprochen, wie vorher noch nicht geſchehen iſt, und darauf gedrungen, dieſe Kraft in ihrem innerſten Leben zu ergreifen, und durch den Unterricht ſo anzuregen und zu üben, daß dieſelbe dereinſt in freier und ſtarker Thätigkeit zu handeln vermöge. Auf dieſe Anſicht iſt ihr ganzes pädagogiſches Verfahren gegründet; weswegen ſie auch mit Recht den Namen einer dynamiſchen Methode verdient. — Die gewöhnliche Lehrweiſe ſetzt die Kraft des Kindes ſtets als gebildet voraus, Peſta-

lozzi's Methode bildet, prädisponirt erst die Kraft, die sie brauchen will durch Unterrichtsmittel, die besonders für diesen Zweck erfunden und berechnet sind. — Sie schafft nicht ein bloßes Wissen, sondern ein Können; wer aber das Können ergriffen hat, kann zum Wissen leicht kommen; nicht umgekehrt kann der, der das Wissen besitzt, deshalb auch zum Können gelangen.

Statt bei der Oberfläche zu verweilen, und in die Weite und Breite sich zu verlieren, wie dies bisher so oft beim Unterrichte der Fall war, dringt sie darauf, überall den Grund zu suchen, und in die Tiefe sich zu versenken; statt viel und vielerlei zu berühren, räth sie, zur Zeit nur Eins zu ergreifen, sich darauf energisch und ganz zu concentriren, und dabei unermüdlich auszuharren.

Den Werth des systematischen Lernens und Denkens hat sie vorzüglich in's Licht gesetzt; und um das Kind daran frühe zu gewöhnen, ein, dem zarten Kindesalter angemessenes Schema entworfen, wie jeder Gegenstand aufzufassen sei. (Das sogenannte Buch der Mütter.)

Auf die Wiederherstellung der natürlichsten, nur durch lange Entartung, durch verjährten Mißbrauch zerrütteten Verhältnisse der Menschen arbeitet sie rastlos hin; namentlich strebt sie, die

Mütter mit einem regern Gefühle ihres Berufs und der eigentlichen Beziehung zu ihren Kindern zu erfüllen; damit sie sich selbst freiwillig wieder in die alten Rechte einsetzen, erste Erzieherinnen und Lehrerinnen ihrer Kinder zu sein. *)

Humanität, Verherrlichung der Menschheit, um keines andern Zwecks, als um ihrer selbst willen, ist das, was diese Methode als Ziel und höchste Bestimmung unserer Gattung anerkennt. — Die Pädagogik hatte sich dahin verirrt, dieses Ziel, diese Bestimmung in ein Nützlichsein, in eine gewisse bürgerliche und professionelle, temporäre und locale Brauchbarkeit zu setzen, und das Kind dazu so gut wie möglich abzurichten. Pestalozzi aber „sieht in jeder Berufs- und Kunstbil„dung, deren Mittel und Kräfte mit „der Geistesentwicklung und Herzens„erhebung nicht übereinstimmen, den „Menschen zu einem viehisch geübten Werkzeuge „seines niedrigen Brotverdienstes herabgewürdigt.“ Er will jeden Menschen menschlich und zum Menschen erziehen; er will alle seine Kräfte tief, stark

*) Freilich ist so, wie viele Mütter jetzt sind, nicht an die Realisirung dieser Idee zu denken, aber man sorge für die künftige Generation! Man bilde die Mädchen zu diesem hohen Berufe!

und in der innigſten Harmonie ausbilden; er will ſie alle emporbilden „zu reiner Menſchenweisheit.“ Auch liegen gerade in der Bildung zur Humanität die Keime zu jeder möglichen Berufsbildung, ſtatt, daß jenes Dreſſiren bloß für einen einzelnen beſtimmten Zweig der Thätigkeit tauglich macht, und daß eine völlige Untüchtigkeit eintritt, ſo bald ſich Umſtände ereignen, die es verhindern, dafür wirkſam zu ſein. Peſtalozzi will Uebung und Stärkung der Geſammtkraft, damit der Menſch in jeder Lage fähig ſei, ſeine menſchliche und bürgerliche Selbſtſtändigkeit zu ſichern und zu retten. — Wie viel dieſem Erzieher, wie alle ſein ſollten, die reine Anſicht der Erziehung gelte, und von welch' einer hohen Idee er ausgehe, bezeuge noch folgende Stelle: „Was nicht aus der Tiefe des Gemüths „entſpringt, kann der Menſchennatur, als ſolcher, „nie aufhelfen. Ihm fehlt wahre, ihm fehlt „göttliche Weiſe, ihm fehlt auch das höhere Leben. „Es iſt bloß zu irdiſchem, niedrigem Gebrauche. „Wäre die Methode aus dem Verſtande, wäre ſie „aus dem Streben nach irgend einem einzelnen „äußeren Erziehungszwecke entſtanden, würde ſie „ſich darin fortbewegen, wahrlich, ſie wäre eben „ſo unbefriedigend als unheilig. Sie wäre dann „ihrer Natur nach irreligiös. Es würde von ihr

„aus kein höherer Aufschwung möglich sein. Sie „müßte den Menschen, nach dem Ausdruck eines „geistvollen Mannes, in Raum und Zeit festren„nen. Was sagst Du aber dazu, Leser, daß eben „die, welche in Raum und Zeit festgerennt sind, „ihr am meisten diesen Vorwurf machen? —. Die „Bildung zur Religion ist eine der wesentlichsten „Angelegenheiten, die uns beschäftigt.“ *)

Ein anderer Vorzug dieser Methode ist, daß sie so sehr die Individualität jedes Einzelnen respectirt und schont. Berechnet auf die nothwendigen und universellen Gesetze der Geistesentwicklung, wendet sie sich stets nur an die reine, allgemeine, Kindes- und Menschennatur. In ihren ersten Elementen nur solche Lehren vortragend, die objective Wahrheit haben, ist sie gewiß, jedem zugänglich zu sein, und auch den schwächsten Verstand nicht ganz unbefriedigt zu lassen. Hieraus läßt sich dann auch größtentheils die Freude, Liebe und Lust der Kinder, die nach ihr unterrichtet werden, erklären.

Doch bedeutendere Folgerungen noch, als die erwähnten, lassen sich aus dem Gesagten ziehen.

*) Man sehe Pestalozzi's gehaltvolle Wochenschrift für Menschenbildung. Arau bei Sauerländer und Leipzig in Commission bei Gräff 1807.

Deshalb, weil dieſe Methode die Individualität ſo heilig achtet, und dieſelbe nie verletzt, kann ſich da, wo nach ihr verfahren wird, ein eigener Character, dies ſeltenſte aber herrlichſte Beſitzthum, geſtalten. Nie dringt ſie beſondere Anſichten, Meinungen, Urtheile auf; ſie läßt nur anſchauen, erkennen und inne werden; die Reſultate ergeben ſich dann von ſelbſt; der Schüler abſtrahirt ſie ſich. Es iſt wirklich unbegreiflich, wie man von dieſer Methode eine Gleichmachung der Charactere befürchten können; ſie macht die größte Mannigfaltigkeit derſelben möglich; ſie gründet die wahre Selbſtſtändigkeit des Geiſtes.

Noch mehr: Weil dieſe Methode die Individualität ſchützt, und die Selbſtſtändigkeit und das Emporkommen eines eigenen Characters begünſtigt, ſo folgt daraus zum Theil ſchon, daß ſie den Wahrheitsſinn ſchärft; aber es läßt ſich dieſes auch noch auf einem andern Wege darthun, ja es läßt ſich beweiſen, daß ſie ihren Zögling wirklich der Wahrheit näher bringt. — Unſere Irrthümer haben weit weniger in falſchen Schlüſſen, als in falſchen Vorderſätzen, ihren Grund, und dieſe entſtehen meiſt immer aus mangelhaften, einſeitigen und ſchiefen Wahrnehmungen, Vorſtellungen und Begriffen. Peſtalozzi arbeitet dieſem Fehler

durch ſeine formale Geiſtesbildung kräftig entgegen; indem er die junge Seele frühzeitig gewöhnt, jeden Gegenſtand der Betrachtung genau, allſeitig, erſchöpfend anzuſchauen, in dieſer Anſchauung das Bedingende von dem Bedingten, das Weſentliche von dem Unweſentlichen ſorgfältig zu unterſcheiden, und dieſes jenem überall zu unterordnen. Er führt zur richtigen Erkenntniß, und dadurch zum richtigen Urtheile.

Wenn es aber wahr iſt, daß die Peſtalozziſche Methode den Blick überhaupt ſchärft, und einen reinern Wahrheitsſinn erzeugt, ſo wird auch das in dieſen Formen aufgewachſene Kind, wie für die Verhältniſſe der Außenwelt, ſo für die Verhältniſſe, Zuſtände und die ganze Beſchaffenheit ſeines innern Menſchen einen treuen Blick und ein leiſeres und ſchnelleres Gefühl haben, als ein anderes. Es verhilft alſo dieſe Methode zur Selbſterkenntniß eben ſowohl als zur Weltkenntniß, und in ſofern die Selbſterkenntniß Bedingung aller ächten Beſſerung iſt, macht ſie dem Menſchen auch ein ſittliches Verhalten leichter.

Sehnſucht nach Vollendung, nach Vollkommenheit; inniges Verlangen, nicht immer auf den Stufen zu weilen, ſondern den höchſten Gipfel zu erklimmen, es iſt's, woran wir den Adel der

Menschheit erkennen. Diese Sehnsucht offenbart sich da im Kleinen, wo wir vorzüglich viel Ernst; viel Anstrengung und Thatkraft anwenden sehen, jede Arbeit, jedes Geschäft so vortrefflich, so gereift als möglich, auszuführen. Eine Lehrweise daher, die den Menschen frühe gewöhnte, nie mit dem Schlechten, dem Mittelmäßigen im eignen Thun zufrieden zu sein, sondern nicht eher abzulassen, bis das was gelernt oder gethan werden soll, so vollendet gewußt oder gethan ist, als es den individuellen Kräften des Lernenden oder Handelnden nur immer möglich war, wird nothwendig jene edle Neigung, jenes Aufstreben der Seele nach dem Höchsten, jenes Wollen des Besten unaustilgbar gründen. — Die Pestalozzische Methode lehrt Ausharren, Ausharren bis an's Ende; sie läßt ihren Zögling niemals eher von einer Uebung zu einer andern übergehen, bis seine Kraft in jener erstarkt ist, so weit sie darin erstarken konnte; sie lehrt und gewöhnt ihn frühe, nicht in der Veränderung, sondern in dem Vollkommenen, seine Freude zu suchen.

Dies wären die bedeutendsten Seiten der Pestalozzischen Methode, die sich Jedem darbieten müs-

müſſen, der dieſelbe nicht durch Hörenſagen, nicht durch die Vorurtheile Anderer, ſondern der ſie durch Selbſtprüfung und aus eigenen Erfahrungen kennt. Daß ſie übrigens gleich anfangs viel Feinde gefunden hat, und noch täglich vielen Widerſpruch findet; iſt im Geringſten nicht zu verwundern; wie könnte dies anders ſein? Hat doch von jeher jeder große Plan, jede, über das flache Weſen der Alltagswelt, ſich erhebende Idee, gleich tauſend und tauſend Stimmen gegen ſich gehabt. Wie ſollte denn eine Sache gefallen, die nichts Geringers bezweckt, als eine völlige Reform der geſammten Pädagogik und Didactik, die den Zeitgeiſt in ſeinen tiefſten Wurzeln zu erſchüttern droht, die da, wo man bisher Alles herrlich und unübertrefflich glaubte, die gröbſten Mängel und Irrthümer aufdeckt, und die z. B. Aeußerungen wie die: „der allgemeine und öffentliche Schulwagen müſſe „nicht etwa nur beſſer angezogen, ſondern müſſe „völlig umgekehrt und auf eine ganz neue Straße „gebracht werden,“ laut und unverhohlen ausſpricht. Wahrlich, wäre Peſtalozzi weniger originell und tief; weniger abweichend von der breiten Heerſtraße der Gemeinheit; und weniger ſuchend und wollend das, was ſo ſehr noth iſt; man würde ihn beſſer faſſen, man würde einiger

mit ihm sein. So aber ist es völlig erklärlich, daß er der Mehrheit nicht behagen kann, und nimmer behagen wird. — Doch auch dieser Krieg gegen das Gute muß frommen und förderlich sein dem Guten, muß dienen, es zu sondern, von jedem Fremdartigen, von Allem, was nicht wahr und ganz zu demselben gehört. Das, was im Feuer der Trübsal gereinigt ist und bewährt, hat sich auf ewig bewährt.

Die gewöhnlichsten Einwürfe, die man der Pestalozzischen Methode macht, sind: Erstlich: Sie sei bloß auf die untern Volksklassen berechnet, und sei daher gar nicht anwendbar für die höhern Stände. Es ist wahr, daß Pestalozzi zunächst davon ausging, das Elend des Volks zu erleichtern, und die Quellen dieses Elends zu verstopfen durch eine bessere Erziehung. Er verfolgte rein, stark, und mit warmer Liebe, diesen edeln Zweck, und fand, indem er suchte, über Hoffen und Erwarten. Columbus wollte nur einen neuen Weg nach Indien suchen, und entdeckte eine neue Welt. Pestalozzi wollte nur das nächste dringendste Elend seiner armen Mitbürger lindern, und ward der Schöpfer einer Methode, die, weit entfernt nur einzelnen Gebrechen abzuhelfen, Menschenbildung, als Ziel und als Zweck, in's Auge gefaßt

hat; er fand bald, daß eine Methode, die dem Volke wahrhaft wohlthun, und aus dem moralischen und physischen Verderben, in das es versunken ist, erretten solle, eine allgemeine, auf die Menschennatur an sich berechnet, und daher für jedes Individuum anwendbar sein müsse, und daß eine Erziehung, die etwas so Abgerißnes, Zufälliges bezwecke, als z. B. den Stand, niemals den Menschen wahres Heil bringen könne. Er erklärte laut, sein Unterrichtsgang solle und wolle, nicht einem einzelnen Stande, sondern allen Menschen dienen und helfen, *) und sei nur in so fern etwas werth, als er dies wolle und könne. Aber der Geist unserer Tage, der die Scheidewand zwischen Menschen und Menschen, den Unterschied der Stände, gern so ungeheuer als möglich machen möchte, kann nicht fassen die hohe Idee einer allgemeinen Menschenbildung; darum zieht er denn gern das Hohe herab in den Staub, an den er selbst gefesselt ist, behauptend, aber nie beweisend, eine Erziehung auf den Stand, nicht den Menschen, berechnet, schaffe das wahre Wohl der Welt, und eine Methode, die nur den Menschen

*) Man sehe Pestalozzi's Wochenschrift für Menschenbildung.

ſuche, und um den Stand ſich nicht bekümmere, ſei eine Methode für den Pöbel.

Das, wodurch man in Ermangelung beſſerer Waffen der Peſtalozziſchen Methode ſo gern einen tödtlichen Streich verſetzen möchte, trifft alſo nicht. Man hat noch kürzlich aus Yverdon her laut erklärt, daß es zwar unendlich viele Unterrichtsmanieren gebe, aber nur Eine Methode, nur Eine abſolute Methode; daß Manier alles befaſſe, was in der Perſönlichkeit des Lehrers liege, und was ihm kein Anderer nachmachen könne, ohne ihn zu copiren, alſo das beſondere individuelle Verfahren jedes Lehrenden; daß Methode hingegen das ſei, was aus der nothwendigen und allgemeinen Geſetzmäßigkeit der Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes im Gange ſeiner Entwicklung hervorgehe und dieſe in ihrer Allgemeinheit und Unbedingtheit darſtelle.

Die zweite Einwendung, die man oft machen hört, iſt: die Peſtalozziſche Methode ſei mechaniſch. Peſtalozzi hat dazu ſelbſt in ſeiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ Veranlaſſung gegeben; indem er ſich daſelbſt mehreremale der Ausdrücke „Mechanismus,“ „mechaniſch,“ „mechaniſiren“ bedient, wiewohl in einem ganz andern Sinne, als dem, welchen man gewöhnlich

mit dieſen Wörtern verbindet. Seine Gegner nennen mechaniſch jede Wirkung beim Unterrichte, die geiſtlos, leblos, bewußtlos erfolgt; z. B. ein gedankenloſes Herplappern nicht begriffener Worte. Wie Peſtalozzi jene Ausdrücke verſtanden haben will, darüber möge folgende Stelle Aufſchluß geben: „Das Weſen der Natur, aus welchem die „Form der Entwicklungsweiſe, deren unſer Geſchlecht bedarf, entquillt, iſt an ſich ſelbſt unerſchütterlich und ewig, und in Rückſicht auf die „Kunſt iſt und muß es ihr ewiges Geſetz ſein. — „Es giebt alſo phyſiſch-mechaniſche Geſetze der „Entwicklung der Menſchennatur, auf welche die „Erziehungsgrundſätze zurückgeführt werden müſſen, ſo, daß ſie das Gepräge der phyſiſchen „Nothwendigkeit an ſich tragen; und dadurch die „Kunſt mit der Natur ſelbſt in vollkommnen Einklang gebracht wird; und dieſe Zurückführung „der Erziehung auf ihre phyſiſch-mechaniſchen „Grundſätze heißt die Erziehung mechaniſiren.“ Das, wahrlich, iſt etwas ganz anders, als man gewöhnlich mit dem Ausdruck mechaniſch und mechaniſiren verbindet. Hätte man daher Peſtalozzi's Schriften geleſen, und nicht bloß den Buchſtaben, ſondern den Geiſt derſelben aufgefaßt, man hätte den Sinn, den er mit jenen Worten verband,

nicht so verdreht, man hätte deutlich unterschieden, jenen Mechanismus des Todes von dem Mechanismus des Lebens, der ein wahrer Organismus ist, den Pestalozzi will und meint. Ja, hätte Pestalozzi nur statt des Wortes Mechanismus das des Organismus *) gebraucht, man würde ihn nicht so mißverstanden haben. Organismus ist nämlich diejenige Beschaffenheit eines Dinges, wornach jeder Theil dem Ganzen und dieses wieder jedem Theile dient, wornach sich das Ganze und die Theile wechselsweise als Mittel und Zweck, als Ursache und Wirkung, verhalten.

Es ist bekannt, daß nach Pestalozzi's Lehrart das, was von den Kindern angeschaut und erkannt ist, ihrem Gedächtnisse dadurch übergeben wird, daß sie chor- und tactmäßig nachsprechen, was der Lehrer ihnen vorspricht; in diesem höchst weisen Verfahren hat man ebenfalls jenen todten und tödtenden Mechanismus erblicken wollen.

*) Wiewohl auch Mechanismus ein ganz gutes Wort ist, indem es den innigen lückenlosen Zusammenhang der Theile eines Ganzen und das Thätigsein aller zu Einem bestimmten Zweck bezeichnet, weswegen man ja auch von einer Maschine sagt, der Mechanismus in ihr sei nicht vollkommen, in so fern nicht alle jene Theile genau in einander greifen, und hinwirken, den Zweck zu erreichen, zu welchem das Ganze bestimmt ist.

Es sei erlaubt, dagegen zu bemerken, daß jenes Zusammensprechen nicht als Zweck, sondern als Mittel, angewandt wird; d. h. daß man nicht bloß die Worte, sondern die Worte, als bezeichnend etwas deutlich Aufgefaßtes, giebt. Allein es werde auch noch Folgendes erwogen:

Erstlich: Ist man nie sicher, daß da, wo den Kindern eine Erklärung, eine Definition einmal oder einigemal gesagt wird, diese nicht nur theilweise einseitig, sondern sogar ganz falsch und verkehrt, aufgefaßt werde. Daß dies auch wirklich der Fall sei, davon kann sich jeder Lehrer täglich überzeugen; wenn er sich das, was er so eben den Kindern mitgetheilt, nur einmal will wiederholen lassen; wie verworren, wie mangelhaft, wie schief kommt gewöhnlich Alles heraus; oft sind es nichts, als Nebensachen, oft nur ein paar abgerissene Worte, die das Kind behalten hat. Uebergiebt man das zu Lehrende hingegen dem Gedächtnisse wörtlich, so ist jeder Irrthum der Art unmöglich; vorausgesetzt, daß die Definition lange genug vorbereitet und dann gehörig ist verdeutlicht worden, und die Kinder also verstehen, was sie sprechen.

Doch auch bei der größten Gabe der Deutlichkeit von Seiten des Lehrers giebt es Fälle, wo derselbe sich nicht ganz überzeugen kann, ob das

Gelehrte durchaus und allseitig von dem Schüler aufgefaßt sei. Auch für diesen Fall einer nicht völlig bestimmten Erkenntniß, ist das wörtliche Auffassen des Gelernten in's Gedächtniß vortrefflich. Ueber das, was dem Schüler in diesem Momente noch unklar ist, geht ihm vielleicht nach einiger Zeit, entweder durch irgend einen äußern Anstoß, oder durch das Reifen seines eigenen Verstandes, ein Licht auf; er versteht nun plötzlich jene gelernten Worte, und alle dabei gehabte Anschauungen. Wäre in seinem Gedächtnisse nichts vorhanden gewesen, so würden ihm auch vielleicht jene Anschauungen ewig dunkel geblieben sein; jetzt aber fand er außer denselben auch in seinem Innern noch einen Commentar derselben vor. Ein glücklicher Zufall verhilft ihm nun zum Verstehen beider, und er ist dadurch im Stande, in das Wesen der Sache, die er erkennen will, einzudringen.

Zweitens: Dasjenige was der Lehrer bloß dem Verstande des Kindes nahe gebracht, nicht aber zugleich seinem Gedächtnisse einverleibt hat, ist oft schon nach wenigen Tagen wieder vergessen; das, was nebst dem Verstande zugleich auch dem Gedächtnisse übergeben ist, ist des Geistes bleibendes Eigenthum.

Drittens wird auch die Gedächtnißkraft selbst

auf eine unglaubliche Art durch dieſes Verfahren geſtärkt. Sogar ein von Natur ſchwaches Gedächtniß kann dadurch zu einer Kraft gelangen, die ohne daſſelbe nicht möglich wäre. Die Erfahrung beweiſ't, daß vermittelſt der Anwendung deſſelben, Kinder, ungefähr nach einem halben Jahre, dahin gelangten, das, in dem vierten Theil der Zeit zu lernen, wozu ſie im Anfange vier Viertel gebrauchten.

Viertens bekommt das Kind auf dieſem Wege einen großen Wortreichthum, und zwar nicht bloß einzelner Wörter, ſondern verbundener Sätze; es wird alſo mit der Conſtructionsordnung einer Sprache bekannt gemacht, und ihm folglich für die Zukunft die eigene mündliche und ſchriftliche Darſtellung ſeiner Gedanken erleichtert; zugleich wird dadurch eine reine und genaue Articulation der Sprachtöne, und die Stärkung jeder einzelnen Stimme befördert; indem jede Stimme von allen Andern getragen wird, und ſich gleichwohl mit dieſen in Gleichgewicht zu ſetzen ſtrebt.

Aus ſolchen Geſichtspuncten betrachtet, wird man das chor- und tactmäßige Zuſammenſprechen der Kinder nicht mehr für etwas Unnützes oder gar Schädliches, ſondern für das halten, was es iſt, für etwas ſehr Gutes.

Eine dritte Einwendung gegen den Werth der Pestalozzischen Methode ist die, daß ihr eine unnütze zeitverschwendende Weitschweifigkeit eigen sei. Es ist wahr, sie geht anfangs langsamer, ihre ersten Fortschritte sind allmähliger und unmerklicher, als die jeder andern Lehrart; aber warum? Hören wir auch darüber Pestalozzi selbst: „Vollendung ist das größte Gesetz der Natur; alles „Unvollendete ist nicht wahr. — Wo im weiten „Kreise der allwirkenden Natur irgend ein Gegenstand in seinem Keime unvollkommen gebildet ist, „da hat sie ihre Kraft, ihn durch reifende Vollendung zur Vollkommenheit zu bringen, verloren. „Alles, was nicht in seinem Keime vollendet ist, „das wird in seinem Wachsthum, d. i. in der „äußern Entwicklung seiner Theile verkrüppelt; „dieses ist in den Producten Deines Geistes so „wahr, als in den Producten Deines Gartenbeetes; es ist in dem Resultate jedes einzelnen Anschauungsbegriffs so wahr, als in dem bestimmten Zustande eines ausgewachsenen Krauthaupts.

„Das vorzügliche Mittel Verwirrung, Lücken „und Oberflächlichkeit in der menschlichen Bildung „zu verhüten, beruhet also hauptsächlich auf der „Sorgfalt, die Anfangseindrücke der wesentlichsten Gegenstände unserer Er-

„kenntniſſe dem Kinde bei ihrer erſten An„ſchauung ſo beſtimmt, ſo richtig und ſo umfaſſend „vor die Seele zu bringen, als immer möglich.“

Alſo um alle Oberflächlichkeit, alles Scheinweſen, alle Nothreife zu verbannen, um in jedem Momente des Unterrichts die Vollendung zu erreichen, die in dieſem Momente möglich iſt, darum geht die Peſtalozziſche Methode ſo allmählich, ſo behutſam zu Werke. Jeder Schritt, den ſie thut, iſt nothwendig; jeder durch einen vorhergehenden vorbereitet; jeder ſteht in einem beſtimmten Verhältniſſe zu allen übrigen. Das, was daher in Vergleich mit der gewöhnlichen Unterrichtsweiſe oft als Weitläuftigkeit erſcheint, iſt nur Lückenloſigkeit, Gründlichkeit, Feſtigkeit. Auch findet die Langſamkeit der ſichtbaren Fortſchritte nur im Anfange Statt; ſpäterhin aber geht Alles um ſo ſchneller, um ſo gewiſſer, um ſo unaufhaltſamer ſeinem ſicher in's Auge gefaßten Ziele entgegen; und nun enthüllt ſich eine Kraft und eine Kunſt, die Erſtaunen erregt, und deren Möglichkeit vorher nicht geahnet wurde. Der Unterſchied zwiſchen Peſtalozzi's und andern mit der ſeinigen im Widerſpruch ſtehenden Lehrarten beſtände alſo darin, daß dieſe zwar laut, geräuſchvoll, ſchimmernd anfangen, aber ſpäterhin erſchlaffen; oft wieder zu

den Anfangspunkten zurückkehren müſſen, weil ſie bei denſelben nicht lange genug verweilten, und darüber nie oder doch ſehr ſpät an's Ziel gelangen; daß hingegen jene anfangs faſt nur innere Wirkungen hervorbringt, und äußerlich durchaus ſtill, prunklos und unſcheinbar iſt; dagegen aber mit Ruhe einen ſichern Weg verfolgt, um ſo größere Rieſenſchritte, nicht des Scheins, ſondern des Seins thut, je weiter ſie kommt; und, weil ſie nicht nöthig hatte, wieder zurückzukehren, um das im Anfange Verſäumte nachzuholen, an's Ziel gelangt iſt, wenn dieſe noch auf der Mitte des Weges weilen.

Ein vierter Einwurf gegen die Peſtalozziſche Methode iſt: ſie könne nicht zur Genialität bilden, ſondern hemme vielmehr das Genie. Was iſt dagegen zu erwiedern? Folgendes: Das Weſen des Genies iſt eigenthümlich ſchöpferiſche Kraft. Das, was aber ſelbſt wahrhaft Schöpfer iſt, kann nicht geſchaffen, und in der Richtung, die es nehmen ſoll, nicht beſtimmt, alſo nicht gebildet werden. Es hat ſeinen eigenen Gang, ſeine Methode; es bildet ſich ſelbſt. Aber eben ſo wenig könnt Ihr es einengen, es aufhalten. Bringet es in die elendeſte Dorfſchule oder in die vortreffichſte Erziehungsanſtalt, es wird hier wie dort

mit Simsons Gewalt alle Bande, die Ihr ihm anlegt, wie dünne Fäden zerbrechen, und die Thore aus ihren Angeln heben, die ihm den Weg versperren sollen, oder mit kühnem Adlersfluge sich weit über sie hinaus schwingen. Das Genie wandelt allmächtig, ewig unbezwungen, seine glorreiche Bahn, und es ist umsonst, daß Ihr an einer Methode für dasselbe sinnet, da es seine ganz eigene hat. Eure Methoden alle sind nur für den gewöhnlichen Menschen, aus denen die Masse, die Mehrheit unserer Gattung besteht, nicht für das Genie als solches; und sie haben schon deswegen gar keinen Beruf, auf dasselbe Rücksicht zu nehmen, weil die Ausnahme nicht zur Regel gehört. Die ist die beste Methode, die, gegründet auf das, was allen Individuen gemein ist, jedes frei läßt, auf das freieste seine eigenste Individualität auszubilden, oder diese Freiheit ihm erwirbt; dazu es fähig macht.

Von der Personalität des Lehrers.

Die Methode ist also, beim Unterrichte, ewig und unwidersprechlich wahr ist dies, etwas Bedeutendes und Wesentliches; aber sie ist dies nur in

der Hand eines weisen und kräftigen Lehrers, dies ist eben so wahr; in der Hand der Geistlosigkeit, der Mattigkeit und Schlaffheit wird selbst die beste Methode zu Schanden. Solches führt denn auf die Nothwendigkeit, das Muster eines Lehrers, der ergreifend, der bleibend und tief wirken will, im Kurzen anzudeuten.

Das Erste, was zu einem vorzüglichen Lehrer erfordert wird, ist im Allgemeinen der Anlage innere Fülle, innere Wärme und Lebendigkeit; Energie in allem Wollen, Denken und Thun; eine Persönlichkeit voll Haltung und Würde, unbewußt Achtung gebietend, und durch sich selbst jugendlichen Gemüthern imponirend.

Das zweite unerlaßliche Erforderniß ist eine eigene besondere Vorbereitung für den Lehrstand. Wie, die elendeste Profession sollte nicht geübt werden können ohne eine mehrjährige Lernzeit, und das Wichtigste, Folgenreichste: Menschenentwicklung, Menschenbildung, sollte ohne alle Vorkenntnisse auszuführen sein, sollte gelingen dem Ersten, Besten, der sich's einfallen läßt, die ungeweihten Hände daran zu legen! Unglücklich und unheilbringend ist solch' ein Wahn und wünschenswerth seine endliche und völlige Besiegung.

Nicht minder nothwendig ist drittens eine allgemeine ernste Geistescultur, Streben nach Gründlichkeit und Tiefe; nicht sowohl eine große Vielheit des Wissens, die oft beim Lehren mehr schadet, denn frommt, als vielmehr eine gehörige Ansicht und Uebersicht; so wie auch Trieb und Talent, seine Kenntnisse und Fertigkeiten immer mehr zu erweitern, oder wenigstens sie erweitern zu können, so bald man dies will. Klarheit und Bestimmtheit aller Vorstellungen und Begriffe; Fertigkeit, Andern etwas verdeutlichen, und zu heller Einsicht, in so weit dies von Außen her möglich ist, verhelfen, ja, sich dem schwächsten Verstande faßlich machen zu können; intensive Gedrängtheit in der Deutlichkeit.

Ferner: Untadelhaftigkeit des ganzen äußern Betragens, begründet durch ein Inneres, das sich täglich in der Selbstverläugnung übt; das unabläßig trachtet nach ächter Sittlichkeit und Religiosität, nach eigener geistiger Veredlung, nach dem schönen Ideal reiner Vollkommenheit, das uns nie aus den Augen schwinden, und dem wir immer freudiger uns annähern sollen. — Man denke nicht, dies sei zu viel verlangt. Nein, der Lehrer soll nicht bloß lehren und wirken durch seinen mündlichen Unterricht, sondern auch durch seine Art zu sein, durch sein stilles Beispiel, durch die

Beſchaffenheit ſeines ganzen Weſens. Niemand kennt und hat ausgemeſſen die Wirkungen der Geiſter auf Geiſter, aber wir fühlen ſie, aber wir glauben, wiewohl wir nicht ſehen, an den wunderſamen, geheimnißvollen Einfluß von Herz auf Herz, von Seele auf Seele; an den Zauber des geiſtigen Gebens und Nehmens, und an die ſympathetiſche Verbindung zwiſchen Lehrer und Schüler zur Weisheit oder Thorheit, zum Guten oder zum Böſen! Geſtand doch jener Griechiſche Jüngling, daß des Sokrates bloße Gegenwart ihn heilige, und er ihn nie verlaſſe, ohne empfunden zu haben ſeiner innern Größe beſſernde Gewalt.

Ferner ſoll der gute Lehrer ſich immer des Endzwecks alles Unterrichts bewußt bleiben; er ſoll bei ſeinem ganzen Verfahren einen deutlich gedachten Plan befolgen, er ſoll bei jedem Theile das Verhältniß deſſelben zum Ganzen klar einſehen; er ſoll bei jedem Schritte, den er thut, genau wiſſen, was er damit, und immer wiſſen, was er überhaupt wolle. Alle ſeine Unterrichtsprincipe ſollen im Geiſt und Zweck der Erziehung und Bildung ſelbſt gedacht und gewurzelt ſein, und die Idee mächtig in ihm leben und aus ihm handeln; auf daß ihm komme der wahrhaftige Ernſt, der Alles was er ergreift, mit ganzer Seele umfaßt,

und

und das, was er anfängt, auf die rechte Art hinausführt.

Weit also entfernt, sein Geschäft auch nur im allerfeinsten Sinne als ein Handwerk zu treiben, ist es ihm vielmehr eine ehrwürdige heilige Kunst, die er sich zur wichtigen Angelegenheit seines Lebens macht, und die er nur mit reger Besonnenheit, mit gesammelter Kraft übt. Er hat ein Ziel vor sich, dem er mit ernster Anstrengung entgegenstrebt, und auf das jedes kleinste Stück seiner Thätigkeit berechnet, alle seine Anordnungen, als eng verbundene Glieder einer ununterbrochenen Kette, bezogen sind. Dadurch aber bleibt er unabhängig von der Meinung Anderer; dadurch ist er gesichert vor dem unredlichen Accomodiren, nach den veränderlichen Launen des Zeitgeistes. Er buhlt überall nicht um Menschenbeifall, erwartet keinen Dank, keine günstige Anerkennung seiner Bemühungen, und verfolgt darum fest, still und einfach seinen nach Gründen erwählten Weg. Weiß er doch, daß Lehren und Erziehen mehr als jedes andere menschliche Thun ein Wirken ist im Glauben und auf Hoffnung!

Der Lehrer ferner, der sein will, was er sein soll, muß kräftig, gewaltig lehren; er muß geistig zwingend auf das Kind einwirken; die

Energie und Lebendigkeit des Unterrichts muß es unwiderſtehlich anſprechen, ergreifen und mit fortreißen. Dies wird da möglich, wo Ernſt, Einheit und ſyſtematiſcher Zuſammenhang iſt; wo das Kind in die möglichſt höchſte Selbſtthätigkeit durch die Kraft und Gewandtheit des Lehrers verſetzt wird; wo dieſer nicht ſeine Unterhaltung ſucht, ſondern den Schüler und das Object, das er lehrt, mit unverwandtem Blick in's Auge faßt. Allein es giebt Leute, die ſich beim Unterrichten amüſiren wollen; die ſich ſelbſt gern ſprechen hören; gern ihre Gelehrſamkeit zeigen, und daher Dinge herbeiführen, die gar nicht zu dem Lehrobjecte paſſen; durch die das Kind mannigfaltig zerſtreut, und mit allerlei unverdauten Brockenkenntniſſen angefüllt, nicht aber kräftig auf Eins hingerichtet, nicht dynamiſch entwickelt und gebildet wird. Andere ergötzen ſich dadurch, daß ſie ſich bloß mit einem oder einigen, bloß mit den fähigſten Schülern beſchäftigen; das iſt freilich leicht und angenehm, aber in eben dem Maße gewiſſenlos; indem ja gerade die Schwachen, gerade diejenigen, die von der Natur nur kärglich ausgeſtattet ſind, der Nachhülfe am meiſten bedürfen. Guter Unterricht muß machen, daß alle Schüler lernen, welches am beſten dadurch geſchieht, daß man das Können mit

dem Wiſſen zu verbinden, d. h. den Unterricht practiſch zu machen ſucht. Dieſe wie jene Lehrer-Beluſtigung auf Koſten des Lernenden, ſo wie jede, die mit dieſer in irgend einer Verwandtſchaft ſteht, iſt alſo von dem Gewiſſenhaften völlig zu verwerfen. Auch giebt es für dieſen eine andere und höhere Freude, die rein und erlaubt iſt; ſie wird gefunden, in den Wirkungen, die man in dem Schüler hervorbringt; in der täglich wachſenden Kraft deſſelben; in dem erhöhten Leben des Geiſtes; in dem angefachten Triebe, ſich über das Mittelmäßige hinauszuſchwingen, und dem Vollkommenen nachzuſtreben.

So gut und ſo vortrefflich nun auch alle die genannten Lehrereigenſchaften ſind, ſo iſt doch noch etwas zurück, wodurch ſie erſt wirkſam werden können; es iſt dies Liebe und Luſt zum Unterrichten; Zutrauen zu ſich ſelbſt; Glauben an Talent in dieſem Fache; Ueberzeugung alſo, daß man mit Erfolg darin thätig ſein, daß man darin mehr, als in irgend einem andern Geſchäfte, leiſten könne; mit einem Worte: Gefühl des innern Berufs. Gewiß, es iſt dringend, und wird in unſern Zeiten täglich dringender, daß die Spreu von dem Weizen ſtrenger geſondert werde; daß Keiner ſich dem Lehrſtande widme, der nicht innere

Weihung dazu verspürt, der sich nicht davon innig ergriffen fühlt, den nicht Dein himmlischer Antrieb, o Begeisterung! treibet.

Von den Gegenständen des Unterrichts.

Wir wissen nun, was der Unterricht soll: dynamische Zwecke erreichen; d. h. die Kraft als solche bilden und richten, und das geistige Leben intensiv erhöhen. Wir wissen nun auch, daß zu diesem Zwecke nicht der Stoff, sondern die Form, nicht das Was, sondern das Wie, Mittel, Erstes und Wichtigstes sei. Aber es ist überhaupt gar kein Unterricht denkbar, und also auch kein dynamischer, der nicht einen bestimmten Stoff zum Objecte habe, an dem er die Form darstelle. Dann soll auch der Zögling zur Kenntniß und Betrachtung seiner selbst und der Welt angeleitet, und in ihm eine so viel wie möglich richtige und würdige Ansicht derselben veranlaßt werden. In so fern ist auch die Materie des Unterrichts nicht ohne Wichtigkeit.

Damit die Bildung nicht einseitig werde, so ist es nothwendig die Kraft nach mehrern Richtungen zu entwickeln; das geschieht nun an mehrern

Gegenſtänden des Unterrichts, und dadurch iſt die Wahl verſchiedenartiger Lehrgegenſtände gerechtfertigt. Dieſe iſt daher keineswegs gleichgültig, auch nicht willkürlich, ſondern eben durch die Idee einer ächten Bildung bedingt.

Und hier iſt es denn nöthig, bei der Beſtimmung der Unterrichtsobjecte vor dem Zuviel zu warnen. Man neigt heut zu Tage ſtark dahin, die Bildung in eine Anhäufung von Kenntniſſen aller Art zu ſetzen, in das Vermögen, von Allem, was gewußt werden kann, wenigſtens etwas zu wiſſen, und darüber Einiges ſagen zu können. Da es nun aber unmöglich iſt, Vieles, geſchweige denn Alles, recht zu verſtehen; ſo iſt dadurch ein trauriger Hang zu einer vagen ungründlichen Vielwiſſerei herrſchend geworden, der aller wahren Cultur entgegenwirkt und entgegenwirken muß, weil dabei an Innigkeit verloren geht, was an Ausdehnung und Umfang gewonnen wird, und unentwickelt und ungeſtärkt bleibt jene heilige Schwerkraft, die immerdar ſtrebt nach dem Mittelpuncte. Sie wird zerſtreut, die Geiſteskraft, ſtatt geſammelt; ſie wird für den wahrhaftigen Ernſt, für den lebendigen Eifer, und für eine ausharrende energiſche Anſtrengung untüchtig gemacht, und gelangt nie zu einer eigenen ſelbſtſtändigen Beherr-

ſchung des Stoffes. Auch lehrt ja die Erfahrung täglich, daß es Menſchen giebt, die eine große Summe von Kenntniſſen beſitzen, ſo, daß man ſie wohl mit Recht wandelnde Encyclopädieen nennt, und die dennoch nicht nur aller ächten Cultur durchaus ermangeln, ſondern wirklich verbildet ſind, indem die ſchwere todte Maſſe ihres Wiſſens ihren Geiſt völlig erdrückt. Eines ganz, eines innig und tief wiſſen, bildet zuverläßiger, und iſt mehr werth, als von Allem etwas ergriffen zu haben. Wer ſich einen einzigen Zweig des Wiſſens gründlich angeeignet hat, hat dadurch Kraft gewonnen, und einen Typus erhalten für alles Uebrige; ſo wie die Fähigkeit, ſich in den Beſitz deſſen zu ſetzen, was er noch nicht kann und weiß. Nicht Vieles, ſondern Viel! iſt in Anſehung des Unterrichts eine goldne Regel für jeden Pädagogen.

Von der andern Seite hat man ſich aber eben ſo ſehr vor Einſeitigkeit zu hüten. Zu großes Verfolgen eines Objects bis in das kleinſte und kleinlichſte Detail auf Unkoſten anderer Gegenſtände des Wiſſens, raubt eine gewiſſe Umſicht und Ueberſicht, eine gewiſſe Freiheit und Allgemeinheit des Geiſtes, und führt dagegen zu einem elenden Pedantismus, der bloß an dem Einzelnen, Beſondern haftet, und unfähig iſt, ſich zu dem Ganzen

und Universellen zu erheben; der über der Zersplitterung der Theile das Ganze entweder gar nicht sieht, oder doch völlig aus den Augen verliert. Dazu kommt, daß durch ein einzelnes Object des Unterrichts meist nur Eine Richtung der Seelenkraft entwickelt wird, daß zu große Beschränkung der Unterrichtsobjecte also auch die vielseitige Uebung und Stärkung verhindert, und daß endlich da, wo man das Wissen zu sehr auf Eins beschränkt hat, eine große und umfassende Weltbetrachtung unmöglich ist. Zwischen jener oberflächlichen Polyhistorie und diesem unächten Streben nach Gründlichkeit, liegt die wahre Bildung in der Mitte, die weder auf der einen noch auf der andern Seite zu wenig oder zu viel thut.

Wollen wir nun die so eben erwähnten gefahrvollen Klippen vermeiden, und auch hier vernünftig und nach Gründen handeln, so müssen wir uns bei jedem einzelnen Gegenstande des Unterrichts bestimmte Rechenschaft geben, warum und wozu. Denn bloß zu lernen, um zu lernen, oder um davon und darüber sprechen zu können, ist doch wahrlich zu unwerth der Zeit und Mühe, die man darauf verwendet. — In uns ein vollendeteres Leben auszubilden, unserer Thätigkeit eine würdigere Richtung, unserer Pflicht einen ausgedehn-

tern Wirkungskreis, und unserm Dasein und unserer Fortdauer eine ernstere Bedeutung und eine gröſsere Vollkommenheit zu geben: das, und nichts Geringeres ist es, weshalb der Edlere sich hineinwagt in das groſse Gebiet der Wissenschaft und Kunst.

Für die Wahl der Unterrichtsgegenstände ist im Allgemeinen der Gesichtspunct, von welchem man auszugehen hat, gegeben; aber nicht minder nothwendig scheint es zu sein, noch ein Wort über die Wahl der einzelnen Theile eines Lehrobjects zu sagen, weil Fehlgriffe hier ebenfalls schädlich wirken. Und da kann denn nicht dringend genug gegen das zu groſse Detailliren eines Unterrichtsfachs gewarnt werden; es erschwert die Uebersicht des Ganzen; belastet das Gedächtniſs auf Kosten des Verstandes und der Urtheilskraft; und verursacht so, daſs die meisten Zwecke des Unterrichts verfehlt werden. In jeder Kunst und Wissenschaft giebt es gewisse Puncte, die gleichsam die Schlüssel sind, zu allem Uebrigen; gewisse groſse Partheien, gewisse Hauptmassen, durch deren Ansicht und Durchsicht man mit leichter Mühe zur Kenntniſs der Nebenpartheien kommen kann. Mit diesen soll man nun den Schüler vorzüglich bekannt machen; damit er ausgerüstet sei, Alles zu verstehen,

was ihm, in Beziehung auf eine gelernte oder geübte Disciplin Neues vorkommt; damit er jede neue Kenntniß mit Leichtigkeit an etwas schon Vorhandenes anreihe; und damit er wisse, wie er es anzufangen habe, sich ein Wissen oder Können, das er noch nicht besitzt, und zu dem er gern gelangen möchte, anzueignen. — Dem guten Lehrer ist es Hauptsache: zu lehren das Lernen des Lernens.

Von den Gegenständen des Unterrichts in Beziehung auf die physische, intellectuelle, ästhetische, und moralisch-religiöse Cultur.

A. Gegenstände des Unterrichts in Beziehung auf die physische Cultur.

Alle Veranstaltungen, die man zur Beförderung der Gesundheit, der Stärke, der Gewandtheit, der Schönheit und Brauchbarkeit des Körpers, macht, begreift das Wort Gymnastik.

Das Weib soll, so gut wie der Mann, gym-

nastisch gebildet werden. Da jedoch der weibliche Körper anders gebaut, und die ganze Organisation desselben viel zarter, feiner und zerstörbarer ist, als die des männlichen; so kann und soll das Weib, an manchen Uebungen, die der Mann vornimmt, seinen Körper zu stählen, nicht Theil haben. Auch soll bei der Wahl derselben die Erhaltung der Zartheit des Gemüths berücksichtigt, und das unterlassen werden, was das feine Gefühl des Weibes für Anständigkeit, für Anmuth und Würde beleidigen könnte.

Alle gymnastische Uebungen sind entweder partielle; solche, bei denen nur ein oder einige Körpertheile bewegt werden, oder totale; solche, bei denen der ganze Körper thätig ist.

Zu den erstern sind diejenigen Uebungen zu rechnen, durch die ein freier und möglichst willkürlicher Gebrauch derjenigen Gliedmaßen, die für sich allein bewegt werden können, bezweckt wird; z. B. Bewegungen des Kopfs, der Füße, der Arme, der Hände, der Finger; Bewegungen eines Arms, einer Hand, eines oder einiger Finger ohne Mitwirkung der übrigen u. s. w. Diese Bewegungen sind nicht nur wichtig für die Biegsamkeit, Leichtigkeit und Gewandtheit in der Bewegung des ganzen Körpers, sondern sie haben auch einen

großen Werth für die Wirksamkeit nach außen, die bestimmte Zwecke erreichen will; nämlich, für so manche mechanische Arbeiten. Wer, um nur ein Beispiel anzuführen, die Ungelenkigkeit so vieler Hände und Finger beim Zeichnen und Schreiben kennt; und die Unbehülflichkeit, die Feder oder den Griffel auf die vorgeschriebene Art zu halten und zu führen, wird diese Uebungen durchaus nicht für überflüßig ansehen. Die bisherige Gymnastik wußte nichts von denselben; Pestalozzi hat auch darauf zuerst aufmerksam gemacht, und practisch darin unterrichtet. In seiner Wochenschrift für Menschenbildung finden sich interessante Andeutungen darüber.

Zweitens gehören zu den partiellen Leibesübungen Sinnenübungen. Alle Eindrücke von Außen kommen uns durch die Sinne. Je feiner, schärfer und genauer daher diese sind, je richtiger und bestimmter werden die Eindrücke sein, die sie unserm Geiste zuführen. Besonders verdienen die sogenannten vollkommnern oder deutlichern Sinne unsere Aufmerksamkeit; diese sind der Gesichtssinn, der Gehörsinn und der Tastsinn.

Alles, was wir vermittelst der Sehwerkzeuge an den Körpern wahrnehmen können, ist beschränkt auf Form, Größe, Farbe.

Die Farbe ist vielleicht das, was Kinder am ersten unterscheiden. Man lehre sie anfangs nur wenige, nur die einfachsten Farben kennen; dann mische man verschieden-farbige Körper unter einander, und lasse nun eine Farbe nach der andern heraussuchen und benennen. Späterhin gehe man zu den gemischteren Farben über, und endlich lehre man die feinsten Nüancirungen auf diese Art angeben. Diese Uebungen lassen sich außerdem noch zur Bildung des Geschmacks benutzen, wenn man dazu anleitet, die Farben nach den Begriffen der Uebereinstimmung und Schönheit zusammen zu ordnen.

Zur Unterscheidung der Form mische man Samen verschiedener Gattungen unter einander; Hülsenfrüchte, Getreidearten, Obstkerne; und lasse sie aus einander sondern. Dann verschaffe man sich geometrische Figuren von Pappe oder Holz, Dreiecke, Rechtecke, Polygone, Kreisflächen u. s. w. Von jeder Art habe man jedoch mehrere Exemplare, die sowohl an Farbe als Größe verschieden sind; das Kind wird dadurch genöthigt, jetzt bloß nach der Form zusammenzuordnen, und sich um die Farbe und Größe diesesmal gar nicht zu bekümmern. Wenn es hiermit fertig ist, so benennt man ihm die einzelnen Figuren. Nach

Vollendung dieser Uebung macht man es mit den verschiedenen mathematischen Körpern bekannt, und läßt es an jedem einzelnen Körper die Flächen, Spitzen, Kanten, Winkel angeben.

Die Größe unterscheiden zu lehren, vermenge man Körper, die nach ihrer Farbe und Gestalt sehr abweichend sind, und lasse diese bloß der Größe nach zu einander fügen. Darauf mache man das Kind mit dem Fußmaß bekannt, und leite es an, darnach erst kleinere, dann größere Längen- und Flächenausdehnungen zu schätzen. Endlich ist Pestalozzi's Formen- und Größenlehre zur Uebung des Auges, in der Bestimmung der Form und Größe, ganz besonders zu empfehlen. (Schießen mittelst eines Bogens oder eines Blasrohrs, Werfen und Schleudern nach einem gewissen Ziele, übt ebenfalls das Augenmaß.)

Um den Gehörsinn zu schärfen, würde man das Kind üben müssen, mehrere Arten von Tönen zu unterscheiden, und die Ursachen, durch die sie hervorgebracht werden, zu errathen; z. B. mit verbundenen Augen verschiedene Menschenstimmen von einander zu kennen; einzelne Musiktöne treffend anzugeben; die Töne mehrerer

Instrumente in der Gehörwahrnehmung zu sondern; den Ort, von welchem Töne her erschallen, zu bestimmen u. s. w.

Zu der Cultur des Tastsinns gehört Uebung in der Schätzung und genauen Unterscheidung der Form, des Umrisses, der Oberfläche der Körper und ihres Gewichts.

Von den allgemeinen gymnastischen Uebungen, oder solchen, bei denen der ganze Körper thätig ist, ist der Tanz diejenige, die sich auch für das weibliche Geschlecht anwenden läßt.

Der Tanz hat es mit der Anmuth und Schönheit der Körperbewegungen zu thun; er soll gewöhnen, immer und in jeder Lage und Stellung nur schöne und gefällige Formen darzubieten; oder wenigstens nie solche, welche das Auge beleidigen. Bei den Alten hatte der Tanz eine so große Vollkommenheit erreicht, daß er nicht nur Empfindungen und Handlungen, sondern sogar ganze Begebenheiten darstellte. Obgleich er diese dramatische Bedeutung lange nicht mehr hat, so ist er doch immer noch als ein Bildungsmittel des Körpers und als ein Erheiterungsmittel des Geistes anzusehen und zu gebrauchen.

Aber, wird Mancher vielleicht sagen, es giebt doch so viele, besonders ältere Personen, welche

den Tanz mehr als ein Mittel der Verbildung, denn der wahren Cultur anſehen, und die daher jene Vortheile, die daraus für die Haltung des Körpers herfließen, gering anſchlagen, gegen die unerſetzlichen Nachtheile für Unſchuld und Moralität. Was iſt nun von der Meinung dieſer Leute zu halten? Haben ſie Recht oder Unrecht? — Sie haben Recht und Unrecht, je nachdem man die Sache betrachtet. Sehr Recht, wenn ſie den Tanz für manche Menſchen und in gewiſſen Beziehungen und Verhältniſſen ſchädlich glauben; Unrecht aber, wenn ſie ihn überhaupt verdammen.

Die Erziehung des Zeitalters hat leider! direct die Tendenz auf Prunk und Schimmer, auf eitles Gefallen bei den Menſchen; indirect auf Verzärtelung, auf eine ungeheure Ausbildung der Sinnlichkeit. Was der Erzieher recht ernſtlich will, das wird ihm, und ſo ſchießt denn auch die Pflanze der Eitelkeit und Sinnlichkeit hoch auf, dem, der ſie bei ſich oder Andern pflegt. Sinnlich und eitel tritt nun der Jüngling, die Jungfrau, zum Tanze, und der Tanz wird der Hauch, der den glimmenden Funken zur hellen Flamme anfacht. Iſt nun aber hieran der Tanz Schuld? Keineswegs, denn dem Reinen iſt alles rein, den Reinen läßt Alles rein. Wie viel auch an unſern Tänzen auszuſetzen

ſein mag, wie viel beſonders an unſern Ballpar-thieen: dem Unſchuldigen, dem Geiſtigen, dem Gemüthsvollen werden ſie doch nichts anhaben kön-nen; ſie werden ſein Inneres nicht entweihen, ſeinen Frieden nicht ſtören. O, ſo erzieht doch zur Unſchuld und Keuſchheit der Seele, zum Leben des Geiſtes, zur Fülle des Gemüths! und alle die Klippen, an denen Ihr jetzt Tauſende ſcheitern ſeht, werden nichts Gefahrvolles haben, werden keine Klippen mehr ſein.

Erziehet überhaupt ſo, daß die ſogenannten rauſchenden Luſtbarkeiten für Eure Zöglinge keinen Reiz, ſie daran keinen Geſchmack haben; daß ſie viel-mehr nach jedem Genuß derſelben tief und ſtark die Leerheit fühlen, welche dergleichen Ergötzlichkeiten in der Seele zurücklaſſen, und daher frühe nach etwas Beſſerm ſich ſehnen. Sind Eure Verhält-niſſe von der Art, daß Ihr in der großen Welt leben müſſet, ſo laſſet auch Eure Kinder ſie kennen lernen; laſſet ſie ihre Freuden koſten, aber nicht eher, denn bevor Ihr ſie gerüſtet, ſich ihr nimmer vertraulich hinzugeben, nimmer von ihren Lockun-gen überwältigt, in ihr knechtiſch unterzugehn; ſondern als edle Streiter ſiegreich daraus wieder-zukehren, als ſolche, welche da erworben und

geübt

geübt haben jene Tapferkeit des Geistes, der jede Versuchung weicht, die in jeder Gefahr besteht.

Die oben aufgeworfene Frage ist nun dahin zu beantworten: der Tanz ist für den verdorbenen Jüngling, für das verdorbene Mädchen, Gift; er kann gefährlich werden allen schwachen, schwankenden, leicht verführbaren Characteren; er ist unschädlich dem reinen schuldlosen Sinne. Hieraus fließt als Regel: Verachtet den Tanz nicht schlechthin, sondern erwägt, daß er zu der vollständigen Ausbildung des gesammten Menschen gehört; aber verstattet ihn nur bedingt, und vergeßt nie, daß er sich bloß für den Sittlichen paßt.

So wenig mithin der Tanz an sich verwerfenswerth ist, so bedenklich sind dagegen öffentliche Bälle, und jungen Mädchen schon um der Oeffentlichkeit willen nicht zuträglich; der andern Gefahren gar nicht einmal zu erwähnen. Es wäre daher wirklich sehr zu wünschen, daß dieselben gänzlich abgeschafft, und dagegen lauter Familienbälle eingeführt würden. Dies würde den Vortheil gewähren, daß von bessern Familien keine verdorbene und verderbende Menschen eingeladen würden; sondern daß nur unschuldige Leute mit einander tanzten, und daß, durch die Gegenwart der

ältern Personen, die Jugend nicht nur in Ordnung, sondern auch das Alter durch die Fröhlichkeit der Jugend heiterer und theilnehmender erhalten würde.

Was den Tanzunterricht betrifft, so sollte derselbe nicht gleich mit dem Tanzen anfangen, sondern erst den Gang des Zöglings zu bilden suchen, und sich dann an die oben erwähnten Uebungen einzelner Körpertheile anschließen, oder diese für seine eigenen Zwecke anstellen. Erst jetzt, nachdem der Zögling fähig wäre, sich in allen Bewegungen mit Gewandtheit und Grazie zu benehmen, könnte man zum Tanze selbst schreiten.

B. Gegenstände des Unterrichts in Beziehung auf die intellectuelle Cultur.

a. Sprachkunde.

Die Sprache ist das Vermögen, seine Vorstellungen und Begriffe auszudrucken, und dadurch denselben Dauer und Mittheilbarkeit zu geben. Sie ist der erste wichtigste Gegenstand alles Unterrichts, sie ist das, wodurch jeder Unterricht erst möglich wird; sie die Bedingung aller Cultur; denn ohne

Sprache kann nichts von dem, was geiſtiger Natur iſt, von außen her an den Menſchen gebracht werden, und auch die Außenwelt überhaupt wenig auf das Innere einwirken, um es zu entfalten und zu bilden; ſo wie hinwiederum ohne ſie nichts Inneres äußerlich werden, kein Gedanke in's Bewußtſein treten, und kein Denken ein Gedachtes produciren kann, denn des Gedankens Organ und Körper iſt das Wort. Je mehr in einem Menſchen die Sprachkraft gebildet iſt, je mehr die Sprache ihm allſeitig zu Gebote ſteht, und er ſich in ihrem Reiche gewandt, frei und leicht bewegt, je entwicklungsfähiger und bildſamer iſt er; je mehr iſt in ihm der Geiſt reger Thätigkeit fähig; je heller kann das innere Auge, er ſich ſelbſt vollkommen klar, und deutlich ihm werden die Welt.

Hauptmomente des Sprachunterrichts würden ſein:

1. Ton und Wortlehre. Anleitung zu einer müheloſen Hervorbringung mannichfaltiger Articulationen, und zu der Erlangung einer reichen Wortkenntniß. Die Mutter benutze die Zeit, da das Kind anfängt, mit ſeinen Organen zu ſpielen, um dem Kinde nun nach einer Stufenfolge, die theils nach der Verwandtſchaft der Töne, und dem

Uebergange vom Leichtern zum Schwerern, theils nach der Entwicklung und Stärke der Sprachorgane berechnet ist, Töne vorzusprechen. Hiermit werde dann die Benennung der das Kind zunächst umgebenden Dinge und das Buch der Mutter verbunden, und späterhin an diese eine Anleitung zur Zusammensetzung und Ableitung der Wörter gereiht.

2. Sprachzeichenlehre. Analytische Wörterkenntniß; Auflösung der Wörter in ihre Bestandtheile, und Bekanntmachung mit den Zeichen, welche dieselben dem Auge darstellen. Hierzu gehe man indessen nicht zu eilig über; die Kinder lernen meistentheils zu früh lesen, da sie während der Zeit weit bildendere Uebungen vornehmen könnten. Fängt man dann das Lesenlehren an, so wähle man doch ja eine der neuern Lautmethoden; die Stephanische, Krugsche oder Olivierſche. Die alte Methode, da man dem Kinde irrig den Namen des Buchstabens für den Laut desselben giebt, ist eine wahre Unmethode; gänzlicher Verbannung werth. Die neuern Lehrweisen haben außer der Naturgemäßheit, die ihnen eigen ist, auch noch den bedeutenden Vorzug, daß sie zu einer durchaus richtigen, streng genauen Aussprache jedes Sprachbestandtheils führen.

3. Empirische Wort-Verbindungslehre. Zusammenstellung der Wörter zu Sätzen nach ihren mannichfaltigen Arten; dann zu Perioden; endlich zu Stylganzen. (Man sehe Tillichs ersten Unterricht.) Ferner Anleitung zur empirischen Kenntniß der verschiedenen Stylformen, durch ein auf diesen Zweck berechnetes Lesebuch; wie auch Erzeugung der Fertigkeit, ein stylistisches Product seinem Sinn und Character getreu, durch den mündlichen Ausdruck wiederzugeben. (Declamatorisches Lesen.)

4. Grammatik; Inbegriff der Formen und Regeln, nach welchen die Theile einer Sprache gebraucht; Lehre von den logischen Verhältnissen, nach denen die Wörter mit einander verbunden werden. Da sich die Sprachgesetze nun nach nichts Anderm, als nach den Gesetzen des Verstandes selbst, richten, und darnach bestimmt sind, das richtige Sprechen nur der Ausdruck des richtig Gedachten ist, und überhaupt Sprechen und Denken in einer beständigen Wechselwirkung mit einander stehen, so kann man hiernach die Bekanntschaft mit der Grammatik als eine practische Logik betrachten, und einen recht gründlichen und methodischen Unterricht in derselben als eines der besten und wirksamsten Uebungsmittel des Verstandes.

Der Scharfſinn, die Urtheilskraft, das Abſtractionsvermögen werden namentlich wohl durch kein Unterrichtsobject ſo ſehr geſchärft und erhöhet, und der Geiſt ſo zum beſtimmten, geordneten und ſyſtematiſchen Denken gewöhnt, als durch dieſes, weil daſſelbe beſtändig die Fähigkeit in Anſpruch nimmt, aus beſondern Fällen eine allgemeine Regel herzuleiten, und hinwiederum eine gegebene allgemeine Regel auf einzelne conkrete Fälle anzuwenden. Außerdem macht die Grammatik dem Menſchen auch ſo manche Operationen ſeines Geiſtes klar; indem er ſich durch ſie deutlicher bewußt wird, was durch die Sprache von ihm ausgeht, und alſo in welchem Verhältniß das Organ ſeines Geiſtes zu ſeinem Geiſte, das Geſprochene zu dem Gedachten ſteht. *)

Soll jedoch der Unterricht in der Grammatik ſolche Wirkungen hervorbringen, ſo muß derſelbe

*) Sehr ſchön läßt Feßler in ſeinem Roman, Abälard und Heloiſe, ſeine Heloiſe ſagen: „Ich erlernte ohne „Ekel und ohne Thränen Grammatik, Rhetorik und „Muſik. Den höchſten Reiz für mich hatte die Erſte; „denn wohl mochte ich dunkel fühlen, wie ich durch ſie „mit mir bekannter und vertrauter wurde; und daß die „Kunſt zu ſprechen mit der Kunſt zu denken, den Regeln „nach, die der Geiſt befolgt, nur Eines ſei.“

ſo beſchaffen ſein, daß er zu einer deutlichen Einſicht in alle Sprachverhältniſſe und den innern Zuſammenhang des ganzen Sprachgebäudes verhilft. Dieſes aber kann am beſten, und vielleicht allein, durch eine vertraute Bekanntſchaft mit der reinen Sprachlehre oder der Terminologie der Grammatik geſchehen, und durch damit verknüpfte genaue Wortanalyſen.

Die Terminologie der Grammatik ſoll daher ganz unabhängig von der Grammatik einer beſondern Sprache, durchaus ſelbſtſtändig jedem konkreten Sprachunterricht vorangeſchickt, jedoch an der Mutterſprache verſinnlicht, und durch häufiges Analyſiren dem Kinde veranſchaulicht werden. *) Mit Sicherheit wird man dann jede fremde Sprache

*) Mit dieſem Buche zu Einer Zeit, zur Oſtermeſſe 1810, erſcheint von mir bei J. G. Heyſe in Bremen, eine Schrift, in welcher dieſe Idee practiſch ausgeführt, und der Sprachunterricht zugleich als intenſives Bildungsmittel behandelt iſt. Sie führt den Titel: Fundamentallehre oder Terminologie der Grammatik; mit beſonderer Hinſicht und Anwendung auf die Grammatik der deutſchen Sprache. Nach den Grundſätzen der Peſtalozziſchen Methode bearbeitet, von Betty Gleim.

D. V.

lehren, und ſich ungetheilt und ausſchließlich mit dem Eigenthümlichen derſelben, mit der Auseinanderſetzung und Anwendung ihrer einzelnen Regeln beſchäftigen können; ſtatt daß man ſonſt jeden Augenblick Rück- und Umwege machen, und ſeine Aufmerkſamkeit nicht nur auf die Regel, ſondern außerdem noch auf das Verdeutlichen, der in derſelben vorkommenden Kunſtwörter, richten muß.

5. Styliſtik und Poetik. Correctheit und Schönheit im mündlichen und ſchriftlichen Vortrage. Sie wird erlangt, durch die Lectüre claſſiſcher Producte; durch die Kenntniß der Theorie des Styls, der Wohlredenheit und Dichtkunſt; vorzüglich aber durch häufige und mannichfaltige Uebungen, ſeine Gedanken richtig und ſchön auszudrucken.

Das, was bisher über den Sprachunterricht geſagt worden iſt, bezieht ſich, wie Jeder bemerkt haben wird, auf Sprachbildung in und durch die Mutterſprache. Vollſtändiger aber wird der Menſch in die Tiefen der Sprache überhaupt, und in den Genius ſeiner eigenen eindringen, der außer derſelben auch noch einer fremden mächtig iſt.

Von allen lebenden Sprachen ist die Französische die weitverbreitetste. Sie ist gleichsam die Weltsprache geworden, und es scheint daher eine Art von trauriger Nothwendigkeit, dieselbe zu verstehen. Ueberdem ist Alles in ihr abgeschlossen, Alles fest und scharf bestimmt, und das, was im Deutschen oft der Willkür überlassen bleibt, unterliegt im Französischen einer strengen Regel. Obgleich diese Abgeschlossenheit für die Sprache selbst ein Unglück ist, so hat sie doch dadurch für den Unterricht die Vorzüge, die man immer an einer todten Sprache rühmt, und wird auch vielleicht in dieser Hinsicht nicht ohne großen Nutzen neben der lebendigen, bildsamen, noch immer im Wachsen und Werden begriffenen Deutschen Sprache gelernt.

Doch man hüte sich auch hier vor Mißbrauch und Uebertreibung, und behandle diese doch wahrlich in sich höchst armselige, kraft- und gemüthslose Sprache, der, wie das Volk, das sie redet, Tiefe und Höhe gebricht, nie als Hauptsache. Vor allen Dingen aber nehme man sich in Acht, nimmer über sie zu vernachlässigen unsere üppig reiche, unsere kern- und sinnvolle, unsere herrliche Muttersprache, der nichts Menschliches und Schönes fremd ist, und die jedes Menschliche und Schöne treu und

innig darstellen kann; gleich erfreulich zusagend dem Dichter wie dem Philosophen.

Dann lehre man auch ja nicht zu früh eine fremde Sprache. Die armen kleinen Geschöpfe, die sich, um der Eitelkeit und Thorheit der Eltern willen, oft schon im dritten, vierten Jahre mit der Erlernung Französischer Vocabeln und Phrasen quälen müssen, sind sehr zu bedauern, nicht der Anstrengung, die oft nur gering ist, sondern des psychologischen Schadens wegen. Das Kind, dem als Kind jeder Gegenstand neu und fremd ist, muß erst jeden kennen lernen; es nimmt ihn wahr, als einen einzigen, und man sollte ihm daher auch nur ein einziges Zeichen dafür geben; nun giebt man ihm aber deren zwei. Wie sehr muß dies nicht seine Begriffe verwirren, wie sehr nicht das durch sein inneres Wesen schwankend, und sein Gemüth unklar erhalten werden! Dazu kömmt, daß sich immer der Character und die ganze Tendenz einer Nation, in der Sprache, die es redet, abdruckt, daß aber diese eben so sehr auf das Innere zurückwirkt, und dasselbe auf mannichfache Art modificirt.

Wenn wir kleine Kinder beobachten, so finden wir, daß ihre Sprachkenntniß nichts ist, als Namenkenntniß der sie umgebenden Dinge. Dieser

Weiſung der Natur werde gefolgt, und um ſo lieber da die Anſchauung dem Gedächtniß zu Hülfe kommt; man benenne alſo dem Kinde alle ſinnlich wahrnehmbare Gegenſtände, und reihe an dieſe Sprechübungen. Darauf führe man zum Leſen und Ueberſetzen kleiner Beſchreibungen, Erzählungen, Fabeln ꝛc.; laſſe das Ueberſetzte auswendig lernen, und zwar ſo, daß das Kind nicht nur die einzelnen Wörter, außer ihrer Verbindung und Folge, aus dem Franzöſiſchen in's Deutſche, und aus dem Deutſchen in's Franzöſiſche, überſetzen könne; ſondern, daß es nun auch die Sätze, welche eben dieſe Wörter bilden, aus der Franzöſiſchen Conſtruction in die Deutſche zu übertragen wiſſe; zugleich laſſe man das Gelernte niederſchreiben. Gleichzeitig, jedoch in andern Stunden, lehre man die Regeln über die Ausſprache; erläutere ſie durch Beiſpiele, und übergebe ſowohl Regeln als Beiſpiele dem Gedächtniß.

Die großen Vortheile, welche dies Verfahren gewährt, und die es beſonders vor dem elenden Vocabelnlernen voraus hat, beſtehen darin, daß der Schüler eine Menge Wörter nicht nur Einer Gattung, ſondern aller Wortfamilien, und dieſe in den mannichfaltigſten Formen, Modificationen und Verhältniſſen kennen lernt, daß er eine reiche

empiriſche Conſtructionsfertigkeit gewinnt, und zugleich eine deutliche Anſchauung von der Abweichung der Wortfolge in der fremden Sprache von der der Mutterſprache bekommt. Nicht zu erwähnen, daß er beſtändig geübt wird, kleine ſtyliſtiſche Ganze zu bilden, und unter gleichbedeutenden Ausdrücken den paſſenden zu wählen.

Iſt auf dieſe Weiſe ein ziemlich reicher Wortvorrath, eine gewiſſe Gewandtheit in der Conſtruction, ſo wie außerdem eine gründliche Kenntniß der grammatiſchen Terminologie erworben, und an der Mutterſprache geübt und veranſchaulicht, ſo ſchreite man zur Grammatik der Franzöſiſchen Sprache. Aber ja nicht eher. Die Grammatik beſchäftigt ſich damit, ein Mannichfaltiges unter allgemeine Geſichtspuncte zu bringen; folglich iſt es unmethodiſch, dieſe zu lehren, ehe jenes Mannichfaltige gegeben und gehörig begründet iſt. Daher ſollte eine fremde Sprache eine geraume Zeit hindurch nur ihrem materiellen Theile nach, bloß empiriſch, gelehrt werden, ehe von ihrem formellen Theile auch nur die Rede wäre. Kommt man dann zur Grammatik, ſo berückſichtigt man wieder vorzüglich die grammatiſche Analyſis, und macht dabei auf die Abweichung dieſer Sprache in Anſehung des Baues, der

Wortfügung, Wortfolge u. s. w. von der Mutterſprache aufmerkſam.

Die Kenntniß der Sprache bildet ſich nun immer mehr aus. Man läßt jetzt den Schüler bloß ſchriftliche Ueberſetzungen machen, aus der fremden Sprache in die Mutterſprache und zurück aus der Mutterſprache in die fremde Sprache, jedoch ohne alle andere Beihülfe, als die ein Lexicon gewährt. Darauf übt man den Schüler eine Zeitlang in mündlichen Ueberſetzungen, auf die ſich derſelbe zu Hauſe ſo gründlich präparirt, daß er ſie bei dem Lehrer völlig geläufig und fließend vortragen kann. Endlich ſchreitet man zur ſtatariſchen und curſoriſchen Lectüre der Claſſiker.

Die bisherigen Uebungen ſind theils auch Styluebungen, theils bereiten ſie dieſe vor. Man ordnet dieſelben in eine gewiſſe Stufenfolge; und ſtrebt, den Schüler auf den höchſten Gipfel der Kunſt und Fertigkeit in einer fremden Sprache zu erheben, den, ſeine Gedanken in derſelben richtig und elegant ausdrucken zu können.

Sind nun beide Sprachen gründlich erlernt, ſo möchte eine Anleitung zur Vergleichung derſelben wohl ſehr zweckmäßig ſein. Beſonders dürfte eine Parallele der grammatiſchen Verhältniſſe beider den Scharfſinn ſtark aufrufen, und Manches

ihres Zusammenhanges deutlich bewußt zu werden; weil in ihr der Verstand selbstthätig wirkt, indem er sich neue Verhältnisse schafft; und weil ihre Lehren und Begriffe keinem Irrthume unterworfen, sondern der höchsten Evidenz fähig sind. Diese innere Nothwendigkeit der Arithmetik, die bündigen und widersprechlichen Schlußfolgen, durch die eine Wahrheit aus der andern hergeleitet wird, gewöhnen den Geist an ein scharfes bestimmtes Denken und an ein gründlich prüfendes Forschen.

Soll jedoch die Arithmetik ein solches Bildungsmittel des Verstandes sein, so darf sie nicht mit dem unfruchtbaren Auswendiglernen des Einmaleins und nicht mit dem schriftlichen Rechnen, das auf das Aeußerste mechanisch und gedankenlos betrieben werden kann, und meistens betrieben wird, angefangen werden. Das Kind soll zuerst bloß mit reinen Zahlgrößen rechnen lernen, und den Werth derselben auf das Deutlichste einsehen, ehe es auch nur eine Ziffer oder ein Zahlzeichen kennen lernt. Es soll zum Bewußtsein der Realverhältnisse, die allem Rechnen zum Grunde liegen, gelangen.

Zu dem Ende folge man treu der Pestalozzischen Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, die von Herrn Schmidt, Lehrer der Mathematik an

dem Peſtalozziſchen Inſtitut in Iverdon, neu bearbeitet, nächſtens bei Mohr und Zimmer in Heidelberg erſcheinen wird, unter dem Titel: die Elemente der Zahl, als Fundament der Algebra, nach Peſtalozziſchen Grundſätzen bearbeitet. In dieſer neuen Darſtellung ſoll, mehrerer anderer Veränderungen nicht zu erwähnen, auch die zu große Ausführlichkeit, die man in der erſten Ausgabe tadelte, vermieden, und das Ganze practiſcher und lebendiger behandelt ſein.

Durch die natürlichen und nothwendigen Reihenfolgen, welche dieſe Methode anerkennt, wird das Kind zum völligen Bewußtſein des eigentlichen Gehalts jeder Zahl geführt, ſtatt daß bei dem bloß mechaniſchen Rechnen, in welchem gleich mit den Abkürzungsformen angefangen wird, dieſes Bewußtſein dem Menſchen nie oder doch erſt ſehr ſpät kommt; ſo wie denn überhaupt auf dieſem Wege das Reſultat einer Rechnungs-Operation bloß mechaniſch, bloß von dem Gedächtniſſe aufgefaßt; nicht aber der Grund und die Nothwendigkeit eingeſehen wird, warum das erhaltene Reſultat gerade dieſes und kein anderes ſei.

d. Naturkunde.

Natur iſt der Inbegriff aller Erſcheinungen, als eines zuſammenhangenden Ganzen. Von der Natur in dieſem Sinne ſind wir allenthalben umgeben, ſelbſt ein Theil von ihr, kommen wir jeden Augenblick mit ihr in Berührung; wie ſollten wir denn nicht ſtreben, zu einiger Kenntniß ihrer zu gelangen!

Von dem Verhältniß, in welchem wir ſelbſt zur Natur ſtehen, hängt es ab, ob ſie verderblich oder wohlthätig auf uns einwirken ſoll. Fühlen wir uns bloß als Naturweſen, fühlen wir uns nicht von ihr unterſchieden, ſo wird ſie gewaltſam in uns eindringen, und unſern Geiſt überwältigen. Fühlen wir uns aber nur von einer Seite ihr angehörig, von einer andern aber über ſie erhaben, ſo kann der Umgang mit ihr uns auf mannigfaltige Art beglücken und erheben. Dies iſt indeſſen nur der Fall bei dem, der ſie ſich zum Object macht, der in freier Betrachtung ſich ihrer erfreut. Nur das reine Auge, nur das kindliche Gemüth kann des Lebens und der Schönheit der Natur inne werden, ſo wie ſie hinwiederum mit ihren einfachen Freuden den Sinn einfach erhält, unſchuldig und keuſch.

Dieſer contemplative Umgang mit der Natur kann jedoch nur durch eine genaue Bekanntſchaft mit ihr recht vertraut, recht innig und treu werden. Dazu gehört auch ein tieferes Eindringen in ihre kleinern Theile, eine Kenntniß ihrer weniger auffallenden, weniger impoſanten Erſcheinungen. Sicher wird der ſie nicht ſo verſtehen, nicht ſo verehren und lieben, der ſie nur in dieſem Ganzen und Großen beobachtet, als der, der ſie auch in ihren kleinern Theilen durchforſcht hat (wie umgekehrt.)

Das Studium der Natur und die Befreundung mit ihr gewährt alſo manche ſtille harmloſe Freuden, und wirkt mit zur Bildung des Herzens; aber es bildet auch den Kopf, und beſonders das Beobachtungsvermögen. Wer orientirt iſt in der Natur, der iſt aufmerkſam auf Alles, was ihn umgiebt; der iſt beſtrebt, Jedes, was ſich ihm darbietet, in Klarheit zu ſchauen. Ein ſolcher weiß jeden Gegenſtand ordnend auf den Platz zu ſtellen, auf den er gehört, und Manches zu entwirren, was ſonſt chaotiſch und geſtaltlos erſcheint.

Die Naturkunde, Naturlehre oder Phyſik zerfällt in die hiſtoriſche Phyſik oder

Naturgeschichte, und in die dogmatische Physik, Naturwissenschaft oder Physik im engern Sinne.

Jene erstere wird eingetheilt in Naturbeschreibung und Naturgeschichte. Die Naturbeschreibung wieder in Naturbeschreibung nach Begriffen, und nach dem Raume.

Die Naturbeschreibung nach Begriffen beschäftigt sich mit der Auffassung und Darlegung der Naturkörper nach ihren verschiedenen Merkmalen in dem Moment ihrer höchsten Vollkommenheit und gereiftesten Ausbildung; mit der Absonderung ihrer wesentlichen Merkmale von ihren unwesentlichen, ihres Besondern von ihrem Allgemeinen, und der daraus hervorgehenden Zusammenordnung und Unterordnung der Naturdinge, oder mit der Vereinigung der einzelnen Erscheinungen in ein System. Das, worauf hiernach bei dem Unterricht in dieser Abtheilung Alles ankommt, ist: Terminologie, Beschreibungskunst und Systemkunde.

Wenn auf diese Weise nach einer solchen systematischen Verknüpfung und Folge die Naturproducte betrachtet sind, so werden nun bei jeder Art und Gattung die Oerter namhaft gemacht, an denen sie vorkommen. Dies ist Gegenstand der Naturbeschreibung nach dem Raume,

dem Peſtalozziſchen Inſtitut in Iverdon, neu bearbeitet, nächſtens bei Mohr und Zimmer in Heidelberg erſcheinen wird, unter dem Titel: die Elemente der Zahl, als Fundament der Algebra, nach Peſtalozziſchen Grundſätzen bearbeitet. In dieſer neuen Darſtellung ſoll, mehrerer anderer Veränderungen nicht zu erwähnen, auch die zu groſſe Ausführlichkeit, die man in der erſten Ausgabe tadelte, vermieden, und das Ganze practiſcher und lebendiger behandelt ſein.

Durch die natürlichen und nothwendigen Reihenfolgen, welche dieſe Methode anerkennt, wird das Kind zum völligen Bewußtſein des eigentlichen Gehalts jeder Zahl geführt, ſtatt daß bei dem bloß mechaniſchen Rechnen, in welchem gleich mit den Abkürzungsformen angefangen wird, dieſes Bewußtſein dem Menſchen nie oder doch erſt ſehr ſpät kommt; ſo wie denn überhaupt auf dieſem Wege das Reſultat einer Rechnungs-Operation bloß mechaniſch, bloß von dem Gedächtniſſe aufgefaßt; nicht aber der Grund und die Nothwendigkeit eingeſehen wird, warum das erhaltene Reſultat gerade dieſes und kein anderes ſei.

Geſetze, Bedingungen und Regeln, die gleichen Erſcheinungen zum Grunde liegen, mit der Erforſchung der Analogie und des Verhältniſſes des äußern Daſeins, der Wirkungen und Reſultate der Naturdinge mit den innern Beſtimmungsgründen derſelben. — Von der Mittheilung dieſer Unterſuchungen, oder der Deutung der räumlichen Erſcheinungen nach ihren vermuthlichen Urſachen und Regeln, kann aber erſt dann die Rede ſein, wenn man dieſe Erſcheinungen ſelbſt, ihre Beſchaffenheiten, Kennzeichen und Charactere beobachtet und hiſtoriſch kennen gelernt hat.

Die Phyſik iſt nicht nur von großer Wichtigkeit für die Verbannung des Aberglaubens und ſchädlicher Vorurtheile, ſondern ſie iſt auch von entſchiedenem Werthe für die Uebung und Schärfung der Denkkraft. Sie gewährt überdem dem Geiſte ein eigenes Vergnügen, ſich manche der ihn umgebenden räthſelhaften Erſcheinungen auf eine befriedigende Art erklären zu können.

Menſchheit ließen ſich für dieſen Zweck trefflich benutzen.

e. Geographie.

Die Erde ist der Schauplatz, auf welchem unser Dasein beginnt, und auf dem das mannigfaltige Spiel unserer Kräfte vor sich geht; auf dem wir eine kürzere oder längere Zeit leben, wirken und genießen. Schon als Wohnort muß daher die Kenntniß unsers Erdkörpers, und der Geschöpfe, die er enthält, jeden Erdbewohner interessiren. Welche Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit, welche schimpfliche Lethargie des Geistes gehört nicht dazu, von den Gegenständen, von denen wir so nahe umgeben sind, mit denen wir täglich und stündlich in Berührung kommen, nichts zu wissen und wissen zu wollen.

Aber außer dem Interesse, welches die Kenntniß der Geographie an sich giebt, hat sie auch noch einen bedeutenden Werth in Beziehung auf zwei andere Wissenschaften, die ohne sie durchaus dürftig und unvollständig bleiben würden, nämlich die Naturkunde und Geschichte. Für jene giebt sie die Stelle an, welche die Naturkörper der Erde auf derselben einnehmen, für diese den Ort, wo die Begebenheiten, welche die Geschichte erzählt, sich zugetragen haben. Die Geographie ist daher für beide Wissenschaften auch als Hülfswissenschaft anzusehen.

Eine strenge Sonderung aller Gegenstände des Unterrichts und aller Zweige jedes einzelnen Lehrgegenstandes ist eine Hauptsache bei einer guten Unterrichtsweise, und eine unglaubliche Erleichterung für das Fassen und Behalten des Erlernten in Beziehung auf den Schüler. Wahrlich, man glaube dies nur, die Seele kann sich zur Zeit nur auf Eins fixiren, und man hat sich gar nicht zu wundern, wenn bei der Vermischung mehrerer, dem Inhalte und der Bedeutung nach, ganz verschiedenartiger Theile des Unterrichts, nichts gelernt wird. So hat man, bei dem Unterrichte in der Geographie, Topographie, politische und physische Erdbeschreibung immer zugleich gelehrt; doch weiß man auch, was dabei größtentheils herauskommt.

Will man diesen Fehler vermeiden, so zerfällt der Unterricht in der Erdbeschreibung in folgende fünf Hauptabschnitte, deren jeder für sich behandelt werden muß.

1. Elementarlehre der Erbeschreibung.
2. Mathematische Erdbeschreibung.
3. Topographische — —
4. Physische — —
5. Politische — —

Unter der Elementarlehre der Geographie sind die nothwendigen Vorkenntnisse zu verstehen, welche zu einem richtigen Verständniß des nachherigen geographischen Unterrichts selbst nothwendige Bedingungen sind.

Das Kind nimmt die Erde nie als Kugel, sondern immer nur als Fläche wahr, es scheint daher das Naturgemäßeste zu sein, es zuerst mit dem von ihm bewohnten Terrain bekannt zu machen, und ihm eine sinnliche Anschauung von der Entfernung gewisser ihm bekannter Puncte dieses Terrain's zu geben. Es ist dabei etwa so zu verfahren:

Nachdem man die nothwendigsten Begriffe vom Maße, Fußmaße, Meilenmaße, dem verjüngten Maßstabe; u. s. w. ertheilt hat, geht man zur Charte des Wohnorts über; dann schreitet man zu einer Charte der umliegenden Gegenden; darauf der Provinz, in der jener Wohnort mit seinen nächsten Umgebungen liegt, des Landes, des Welttheils; und endlich der ganzen Erdoberfläche. Jetzt erst sagt man dem Kinde, daß die Erde eine Kugelgestalt habe, und zeigt, um dies zu versinnlichen, einen Globus vor. Hier ist zugleich der Punct, wo der Unterricht in der mathematischen Geographie beginnt.

Die mathematiſche Erdbeſchreibung iſt die Lehre von der Erde, als einem meßbaren Körper. Auch ſie hat ihre Propädeutik, unter der die Lehre von den geometriſchen Figuren und Körpern zu verſtehen iſt, die aber da, wo man die Formen- Maß- und Größenlehre gelehrt, in dieſer zugleich mitgetheilt wird.

Man kann die mathematiſche Geographie in zwei Hauptheile eintheilen; in dem erſten wird die Erde bloß als großer meßbarer Körper, als Erdkörper, betrachtet; in dem zweiten wird ſie als Weltkörper, alſo in Beziehung auf das Univerſum angeſehen.

Die allgemeine Topographie beſchäftigt ſich mit der Darſtellung der Theile der Erdoberfläche, bloß nach ihrer Localität. Man kann bei dem Vortrage derſelben den Abtheilungen und Begränzungen folgen, welche die Natur ſelbſt gemacht hat, dies giebt eine natürliche Topographie, oder auch den Abtheilungen, welche von dem geſellſchaftlichen Verein der Menſchen herrühren: dies würde eine politiſche Topographie abgeben; oder man kann Beides mit einander verbinden. Nur verfahre man auch hier ſyſtematiſch und nach einem beſtimmten Plane.

Unter der physischen Geographie ist die Beschreibung der Erde in ihrem natürlichen Zustande, abgesehen von den Veränderungen und Einrichtungen, welche die Menschen auf ihr hervorgebracht haben, zu verstehen. Sie zerfällt in die allgemeine und besondere. Jene betrachtet die natürliche Beschaffenheit und die Bestandtheile des Erdkörpers selbst, also seine starren und flüssigen Massen; seine Gebirge, Höhlen, Meere, Seen, Flüsse, Strudel u. s. w. Diese beschäftigt sich mit den Geschöpfen, nach den Stellen, die sie auf der Erde einnehmen. Um nun diese Oerter zu bestimmen, muß man die Erdoberfläche noch einmal theilweise durchgehen (wozu abermals die politische Eintheilung der Länder dienen kann) und bei jedem Lande erst die geographischen und climatischen Eigenthümlichkeiten desselben angeben, dann die Producte (im weitesten Sinne) die dasselbe hervorbringt. Hierher gehört also die Kenntniß des Menschen, in so fern er Bewohner der Erde in physischer Hinsicht ist, und die Betrachtung der verschiedenen Menschenracen; eine Characteristik der Nationen, in so fern sie sich durch Naturanlagen und durch den Einfluß, den die Lage ihres Wohnorts auf sie, als Naturwesen, ausübt, unterscheiden; also Völkerkunde. Ferner:

die Kenntniß der in jedem Lande lebenden wichtigsten Thiere, Pflanzen und Mineralien.

Nach dem, was nur so eben hat angedeutet werden können, ergiebt sich gewiß genug, welch' ein wichtiges und interessantes Studium das der physischen Geographie ist, und wie durch sie der Grund zu einer allgemeinen Weltkunde, so weit sie unsern eingeschränkten Blicken möglich, gelegt wird.

Sie darf übrigens nicht eher gelehrt werden, als bis die Naturbeschreibung und die mathematische und topographische Erdbeschreibung absolvirt sind.

Die politische Geographie hat die Beschreibung der Erde zu ihrem Gegenstande, in so fern die Menschen sie zu ihrem Wohnorte gemacht haben, und in gemeinschaftlichem und bürgerlichem Verein, also in Staaten auf derselben leben. Sie zerfällt ebenfalls in die allgemeine und in die besondere. Jene umfaßt die universellen Begriffe der politischen Geographie; z. B. des Staats und seiner Arten, der Regierungs- und Religionsformen, der Gewerbe, des Handels u. s. w. Diese hat es mit der politischen Eintheilung der Länder, der bürgerlichen Verfassung, der Größe, Macht u. s. w. der einzelnen Staaten; mit der Zahl,

Sprache, dem Culturzuſtande, den Beſchäftigungen ihrer Einwohner u. ſ. w. zu thun. Am Ende dieſes Unterrichts ſollte man noch durch ſtatiſtiſche Tabellen eine vergleichende Ueberſicht über das Ganze geben.

f. Allgemeine Menſchengeſchichte. (Weltgeſchichte.)

Die Geſchichte iſt eine getreue Darſtellung der verſchiedenen Geſtaltungen und Modificationen, unter denen das geiſtige Leben ins Daſein getreten iſt, und der Wirkungen, die es in demſelben hervorgebracht hat.

Zeigt uns die Naturkunde und phyſiſche Geographie den Menſchen bloß als Naturweſen, ſo führt ihn uns die Hiſtorie als ein freies Weſen vor; d. h. als ein Weſen, das fähig iſt, ſich nach Ideen und aus Principien zu beſtimmen.

Man kann die Geſchichte betrachten und darſtellen, von dem Geſichtspuncte der Nothwendigkeit, als eine ununterbrochene Kette von Urſachen und Wirkungen, in welcher Alles ſo erfolgen mußte, wie es erfolgte; und von dem Geſichtspunct der moraliſchen Freiheit. Die letztere Anſicht iſt wohl

ſicher die folgenreichſte und fruchtbarſte in ihrer Anwendung auf Geiſt und Herz; denn ſie ladet ein zu der Beurtheilung, in wiefern ſich das Menſchengeſchlecht, in allen Epochen, der Idee der Vernunft und Freiheit gemäß betragen habe oder nicht; und zu der Bewunderung ſolcher Charactere, in denen ein großer Gedanke mächtig, in denen ein heiliger Wille lebendig war. *)

Die Geſchichte iſt aber außerdem recht geeignet, den Menſchen über das laue und kleinliche Thun und Treiben ſeiner Tage hinaus zu erheben, und ſeinen engen Blick von der Erdſcholle, auf der er geboren iſt, und von dem Jahrhunderte, dem er angehört, hinweg auf die Welt, auf die Vergangenheit, auf die großen Thaten der Vorzeit zu richten, und auf das Beſſere, das die Zukunft bringen wird; ihn zu erfüllen, mit einem glühenden Enthuſiasmus für alles Gute, Erhabene und Edle;

*) Doch hüte man ſich bei der pragmatiſchen Behandlung der Geſchichte vor zu vielem Raiſonniren und Moraliſiren. Der ſittliche Sinn wird ſehr dadurch mehr abgeſtumpft, als belebt und geſchärft. Man ſorge nur, Alles in einem ſolchen Geſichtspunct zu ſtellen, daß die Reſultate ſich von ſelbſt ſo ergeben, wie ſie für den Zweck, den man erreichen will, ſich ergeben ſollen. Alsdann wird man aller Nutzanwendungen entbehren können.

Edle; in ihm zu entzünden, einen tiefen Abscheu gegen alles Schlechte, Unedle, Niedrige, und so in ihm zu veranlassen, „die Stimmung des Herzens, da man liebt und haßt, wie man lieben und hassen soll.“

In Ansehung des Geschichtsstoffes möchte wohl das Wichtigste sein, nachzuweisen, wie und durch welchen Anstoß die Menschen aus dem rohen Naturzustande in bürgerliche Gesellschaften zusammengetreten; wie, wodurch, wozu sie sich civilisirt; welche Staatsverfassungen sie sich gegeben, wie sich dabei, da, wo eigene Wahl Statt fand, ihr inneres Freiheitsbedürfniß aussprach; was ihnen Religion war; welche Art und welcher Grad der Cultur sich in ihrer Religionsansicht vorzüglich offenbarte; welches Verhältniß sie zwischen Religion und Sittlichkeit annahmen; wie in ihrer Ansicht das, was sie Schicksal (Fatum) nannten, sich zu ihrer Selbstkraft, Selbstthätigkeit verhielt; was sie für das Wichtigste, Höchste, Heiligste hielten; was ihnen Edelstes, Würdigstes schien, ihr Leben zu bezeichnen und auszuzeichnen; in wiefern sich überhaupt in dem ganzen Verhalten eines Volks, seiner Volksindividualität und seiner einzelnen merkwürdigen Menschen die Herrschaft des Geistes über das äußere Dasein verkündigte ꝛc.

Das eigentliche Fundament der Geſchichte iſt Geographie; daher dieſe jener auch immer vorangehen ſollte. Dann folgt ein Curſus in der alten Geographie, und nun wird der Geſchichtsunterricht ſelbſt angeknüpft, der mit einem geographiſchen Geſchichtscurſus anhebt, d. h. mit einer Geſchichte der Völker, welche nach einander in einem Lande gewohnt haben, und womit eine kurze Characteriſtik dieſer Völker, ihrer Sitten, Gebräuche, Lebensweiſe u. ſ. w. verbunden wird. Hierauf läßt man die Geſchichte der merkwürdigen Menſchen und Begebenheiten folgen, welche Epoche in der Geſchichte gemacht, einen entſcheidenden Einfluß auf die Entwicklung des Menſchengeſchlechts gehabt, und daher Veranlaſſung zur Eintheilung der Zeitfolge gegeben haben. Dieſe Menſchen und dieſe Ereigniſſe bringt man, ſo viel wie möglich, durch eine kurze Darſtellung der minder wichtigen Perſonen und Thatſachen, als Zwiſchenglieder, in Verbindung, und macht jetzt mit der Chronologie bekannt, die nach Tabellen, jedoch mit Vermeidung eines kleinlichen Details, nur nach ihren Haupttheilen vorgetragen wird; und in welcher jene Biographieen großer Menſchen und die Erzählung der merkwürdigſten und einflußreichſten Begebenheiten das Fundament

ausmachen, auf welches alles weniger Wichtige gegründet wird.

Der folgende Geschichtscursus würde die Historie ethnographisch zu behandeln, d. h. die Geschichte der bedeutendsten Völker einzeln vorzutragen haben. Doch fürchte man auch hier zu große Weitläuftigkeit, und beschränke sich daher nur auf eine zusammenhangende Erzählung der wichtigsten Begebenheiten jedes einzelnen Volks. Am Ausführlichsten trage man die Geschichte des Vaterlandes und die der Griechen und Römer vor. Die Chronologie werde dabei stets berücksichtigt.

An die Ethnographie schließt sich dann der Synchronismus an; eine Uebersicht der hauptsächlichsten welthistorischen Ereignisse nach ihrer Gleichzeitigkeit. Synchronistische Tabellen sind hierbei unentbehrlich. *).

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich nun fünf Geschichtscursen.

1. Geographischer Geschichtscursus.
2. Biographischer — —
3. Chronologischer — —

*) Besonders empfiehlt sich zu diesem Zweck die schöne Tabelle oder Charte von Straß, unter dem Titel: Strom der Zeiten.

4. Ethnographiſcher Geſchichtscurſus.
5. Synchroniſtiſcher — —

Wie weit man übrigens jeden dieſer Abſchnitte auszudehnen habe, dies muß dem eigenen Urtheil eines Jeden überlaſſen bleiben. Nur hüte man ſich, das Weſen der Geſchichte nicht in eine Maſſe von Namen und Jahrzahlen zu ſetzen, ſondern trachte ihren Geiſt wahr und treu, doch belebt von dem warmen Anhauch der Phantaſie, darzuſtellen; und die Genien und Heroen der Menſchheit alſo dem innern Auge vorzuführen, daß der Entſchluß zu einer würdigen Nachfolge keimen und wachſen könne.

Ueberhaupt ſoll Schätzung, nicht Verachtung unſerer Gattung, das Reſultat des Studiums der Hiſtorie ſein. Wir ſollen die einzelnen hohen Geſtalten unſers Geſchlechts als die Repräſentanten deſſelben anſehen, und in ihnen und um ihrer willen uns auch den gemeinen Characteren verſöhnen, die uns, wenn wir ſie anhaltend und abgeſondert betrachten, nur mit Unmuth und Ekel erfüllen. Deshalb werde länger und lieber bei der Größe der Menſchheit verweilt, als bei ihrer Kleinheit; länger und lieber bei ihrer Erhebung, als bei ihrer Erniedrigung. Wer ſolches nicht thut, würdigt dieſe Wiſſenſchaft zu einer bloßen Klugheitslehre herab.

Da der Geſchichtsunterricht unmöglich von kindiſchen Vorſtellungen und Begriffen, unmöglich von einer kindiſchen Weltanſicht, aufgefaßt werden kann, ſondern zu einer vollſtändigen Aneignung deſſelben eine gewiſſe Mündigkeit der Vernunft gehört, ſo ſehe man ſich wohl vor, daß man den rechten Moment der Anknüpfung trèffe. Dies iſt um ſo nothwendiger, da der erſte Eindruck von der Entwicklung und den Schickſalen des Menſchengeſchlechts für die Subjectivität des Zöglings wichtig iſt, und dieſer erſte Eindruck gleichwohl ein anderer ſein muß in einem frühern, ein anderer in einem ſpätern Alter. Zur Unzeit wird dieſer Gegenſtand auf jeden Fall da gelehrt, wo man ihn vor dem vierzehnten Jahre lehrt.

C. Gegenſtände des Unterrichts in Beziehung auf die äſthetiſche Cultur.

a. Zeichenkunſt.

Nichts erweckt und erhält wohl ſo ſehr das Intereſſe an dem Schönen, als das eigene Nachbilden und Hervorbringen ſchöner Formen. Sicher beſitzt der, der zeichnen kann, im rechten Sinne

des Worts ein gebildetes Auge für alle Reize der Natur und Kunst. Wer zeichnen kann trägt eine Art von Schöpferskraft in sich, die sich in so Vielem, was er vornimmt, wohlthätig äußert; wer zeichnen kann, ergötzt sich mit inniger kindlicher Lust an so Manchem, was Andere kalt und todt läßt, und bei ihm bewährt sich in tausend Lagen seines Lebens die Wahrheit des Wortes, daß die Kunst Stille und Frieden in die Seele bringe.

Der ästhetischen Anschauung und Darstellung muß die mathematische vorausgehen. Wenn keine Sorge mehr zu tragen ist, für die strenge und genaue Auffassung der Form und ihrer Verhältnisse, für die Festigkeit der Hand, für die Sicherheit und Präcision des Augenmaßes; wenn dies Alles gleichsam beseitigt ist, so kann nun das Gemüth dem Eindruck, die ganze Kraft der Nachbildung oder Erzeugung des Schönen desto ungetheilter sich hingeben. Doch statt aller weitern Auseinandersetzung, wie unweise es sei, mit der ästhetischen Darstellung anzufangen, und Schönheit da zu erwarten, wo die ersten Forderungen der Correctheit nicht befriedigt werden können, stehe hier ein ganz für diese Stelle passendes Wort von Göthe: —

Du willst schon zierlich erscheinen, und bist noch nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft gehet die Anmuth hervor.

Pestalozzi's A. B. C. der mathematischen Anschauung, von Schmidt, einem Schüler Pestalozzi's, neu bearbeitet, und Ladomus Zeichenlehre lassen sich für den genannten Zweck sehr gut benutzen. Doch wäre damit das Zeichnen nach geometrischen Körpern zu verbinden. Hierauf müßte alsdann ein A. B. C. der ästhetischen Anschauung folgen. Ein solches fehlt bis jetzt leider! noch immer. *) Indessen ließe sich einstweilen das in seiner Art vortreffliche Werkchen: Allgemeine erste Uebungen im freien Zeichnen, von Wilhelm Tappe; gebrauchen.

An dieses A. B. C. der ästhetischen Anschauung könnte sich dann ein methodischer Cursus im freien architectonischen Zeichnen anschließen. In den Werken der Baukunst vereinigt sich das Mathematische mit dem Aesthetischen. Alle Theile stehen unter einander in bestimmten Verhältnissen, die jedoch auf den Gesetzen der Zweckmäßigkeit, der Symmetrie und der Schönheit beruhen. Ein stiller Geist der Nothwendigkeit spricht fast aus allen architectonischen Anordnungen, und theilt sich

*) Ein Zeichenbuch zu diesem Zweck ist jetzt bei dem Verleger dieses Werks von Herrn Schnorr erschienen.

der architectoniſchen Schönheit ſelbſt mit. Außerdem iſt den ſchönen Werken der Baukunſt der Character der Erhabenheit eigen, der eben dem Gemeinen am Kräftigſten entgegenſteht. Alle dieſe Eigenſchaften erheben die Architectur zu einem bildenden Mittel des Geſchmacks und der Kunſtfertigkeit.

Der Menſch iſt das Schönſte alles Sichtbaren; das Meiſterſtück der Schöpfung; und ſelbſt in ſeiner Entartung noch Ruine, vormals zu einem Tempel der Gottheit beſtimmt. Die Darſtellung des Menſchen iſt daher Ziel und höchſter Triumph der Kunſt.

Vorzüglich herrlich und groß erſcheint uns die Menſchengeſtalt in der Antike, in den Bildern der Götter Griechenlands und Roms. Freiheit von jeder zerſtörenden Leidenſchaft; unbewegliche hehre Ruhe; vollkommene Harmonie in allen Verhältniſſen des dargeſtellten Körpers, Bild und Abdruck des Gleichgewichts aller Neigungen und Kräfte der Seele, iſt der Character der Antike. Es iſt die Macht des Ideales, was uns hier entzückt.

Da nun das Anſchaun des Vortrefflichen ſelbſt zum Vortrefflichen bildet; da der Umgang mit dem Schönen das Gemüth bewahrt vor dem Gemeinen; da dadurch überhaupt ſo viele herrliche Geſinnun-

gen belebt werden können; so sind diese Wirkungen, welche die Zeichenübungen, gehörig geleitet und genutzt, nothwendig mit sich führen, das, weshalb es eigentlich der Mühe werth ist, zeichnen zu lernen.

Wenn die Kinder im A. B. C. der mathematischen und ästhetischen Anschauung und im architectonischen Zeichnen gehörig geübt sind, so sind sie dadurch auf dem Puncte, wo sie sich an dem Nachzeichnen der einfachsten Theile des menschlichen Körpers versuchen, dann zu den zusammengesetztern übergehen, und endlich daraus einen ganzen menschlichen Körper componiren lernen können. Das Zeichnen solcher ganzen Figuren geschieht indeß gleich nach Antiken, nach Idealen. Hier darf und soll nichts Gemeines gezeichnet werden; das kommt leider! im Leben ohnehin genug vor; nein, der Geist soll sich hier ergötzen und veredeln an lauterer Schönheit, an reiner Anmuth und Lieblichkeit.

Ist das Nachzeichnen ganzer menschlicher Figuren zu einer gewissen Sicherheit und Fehlerlosigkeit gebracht; so wird die Theorie des menschlichen Körpers seinem äußern Baue nach, mitgetheilt; hieran wird die Lehre von den Verkürzungen und der Perspective geknüpft, und damit zugleich das

Zeichnen nach Büſten verbunden; wobei zuerſt ein deutlicher Begriff von Licht und Schatten gegeben werden kann. Das frühere Schattiren der Zeichnungen iſt nicht viel werth, es verbirgt die Fehler derſelben, raubt viele Zeit, und giebt am Ende doch nicht die geringſte Einſicht in die Lehre von der Beleuchtung, die nothwendig an Körpern verdeutlicht werden muß; desbalb ſollte bis dahin bloß in Umriſſen, groß und frei, gezeichnet werden.

Mit allen dieſen Uebungen wäre dann noch öftere Beſchauung ſchöner idealer Kunſtwerke in Verbindung zu bringen.

---

b. Geſangkunſt.

Die Muſik ſollte mehr bei den Menſchen cultivirt werden, als gewöhnlich geſchieht; ſie iſt die Sprache des Gefühls; das Organ ſelbſt der Empfindungen, die in Worten ſich nicht ausſprechen laſſen; ſie ſchmiegt ſich innig dem bewegten Gemüthe an, und löſet die Bande, welche die Seele hindern, frei auszuſtrömen; ſie giebt dem Schmerz und der Freude eine Zunge. — Selbſt Melodie und Harmonie, tönet ſie ein in die Melodieen

eines poetiſchen Sinnes; treibet ſie an, den Wohllaut, der im Innern tönt, auch außer ſich darzuſtellen.

Von einer andern Seite betrachtet, hat ſie einen nicht zu berechnenden Einfluß auf die Belebung der Heiterkeit und des Frohſinns, und für das geſellige Leben ſchon dadurch einen großen Werth, daß ſie in demſelben die Summe des Annehmlichen und der unſchuldigen und edlern Genüſſe vermehrt, und demjenigen, der in ihr etwas leiſtet, oft Gelegenheit giebt, Andern Freude zu machen.

Die Meinung, daß nicht alle, ſondern nur wenige von der Natur begünſtigte Menſchen ſingen lernen könnten, ſoll ein Vorurtheil ſein. Große Tonkünſtler, und namentlich Immanuel Bach, haben behauptet, alle Menſchen könnten ſingen lernen, und an dem Nicht-Singen ſei immer und allein Uncultur, Vernachläßigung der Stimme und des Gehörs, Schuld. Freilich werden nicht Alle zu gleicher Perfection gelangen, aber wenn Alle nur richtig ſängen, wie viel wäre dadurch gewonnen.

Die Tonlehre zerfällt in die Lehre von den Sprachtönen und in die von den Geſangtönen. Sobald die erſtere beendigt iſt, ſollte die zweite

angeknüpft werden; die Mütter, die singen können, sollten ihren Kindern recht viel, und von der Wiege an, vorsingen. Daß so wenige Menschen musicalisch sind, kommt sicher daher, daß sie so selten Musik hören. Es fragt sich, ob es einem Menschen, der nur selten sprechen hörte, und auch selbst gar nicht zum Sprechen angehalten würde, nicht nach zehn oder funfzehn Jahren unmöglich sein würde, articulirte Laute hervorzubringen. Warum soll es mit den unarticulirten anders sein?

Vocalmusik also sollte jeder Mensch lernen; Instrumentalmusik nur derjenige, der ausgezeichnetes Talent verräth.

Die Gesanglehre, war, wie so manche andere Disciplinen, bisher wenig oder gar nicht methodisch behandelt worden. Aus der Pestalozzischen Schule dürfen wir indeß jetzt auch für diesen Zweck etwas Vorzügliches erwarten. Herr Lindner, Lehrer an der Leipziger Bürgerschule, wird bald sein Lehrbuch der Gesangkunst herausgeben; ein Auszug aus demselben findet sich in Türks Beiträgen zur Kenntniß einiger Deutschen Schulanstalten S. 210 und in der musicalischen Zeitung. Dieser Aufsatz verheißt etwas Bedeutendes, und verdient von jedem Freunde des Unterrichts und der Methodik nachgelesen zu werden. In der Schweiz

ſoll durch Herrn Hofmann und Tobler in Yverdon und Herrn Pfeiffer in Lenzburg, der früherhin auch Mitarbeiter am Peſtalozziſchen Inſtitut war, und ſelbſt Virtuos in der Muſik iſt, ſehr viel für dieſes Fach des Unterrichts geſchehen. Herr Pfeiffer und Herr Nägeli haben ſich zu der Herausgabe einer methodiſchen Geſangſchule vereinigt, von welcher bereits das erſte Heft unter folgendem Titel erſchienen iſt: die Peſtalozziſche Geſangbildungslehre nach Pfeiffers Erfindung, kunſtwiſſentſchaftlich dargeſtellt im Namen Peſtalozzi's, Pfeiffer's und ihrer Freunde von Hans Georg Nägeli. Zürich 1809. Dieſe Unternehmung iſt von großem Werthe, weil Herr Nägeli practiſcher Künſtler und ein anerkannt trefflicher Componiſt iſt. Außerdem findet ſich noch in dem erſten Heft des zweiten Bandes von Peſtalozzi's Wochenſchrift für Menſchenbildung der Anfang der Ankündigung einer naturgemäßen Unterrichtsweiſe im Geſange, von M. Tr..r., die einen äußerſt genialen Kopf verräth.

c. Classische Literatur und Poesie.

Doch die genannten Mittel des Unterrichts leisten bei der ästhetischen Bildung nicht Alles. Sie, die das ewige Leben der Idee im Bilde zeigt, die es in zarten, verklärten Gestalten dem geistigen Auge darstellt, die göttliche Poesie weihet erst zur rechten, ganzen Humanität. Mit poetischem Blicke die Welt beschauen, mit idealem Sinn und Gemüth das Leben verschönern, und in die Prosa des irdischen Daseins den überirdischen Zauber eines unendlichen tragen, das ist, wozu der Menschenbildner veranlassen soll.

Das Thier trägt sein Haupt zur Erde geneigt; es sieht nur vorwärts und unterwärts, der Mensch aber hat die Fähigkeit, über sich und in sich zu schauen, und im Innern ein Dasein zu gestalten, welches das äußere glänzend überstrahlt. Je zarter und freier sein Sinn wird, je mehr stirbt seine Liebe ab dem Todten, je inniger begeistert er das Leblose, und erblickt in der Natur den Abglanz einer schönern Natur, oder ahnet in ihr eine höhere Ordnung der Dinge; je stärker entreißt er sich der Gegenwart, um sich zu ergötzen an den Bildern der Vergangenheit und Zukunft.

Einem Wesen, in dem diese Neigung gar nicht

vorhanden wäre, würde das Menſchliche fehlen. Es würde nicht betrachtet werden können als das Mittelglied zwiſchen zweien Welten, einer ſichtbaren und unſichtbaren, es würde bloßes Sinnending ſein. Deshalb ſollen wir auch jenen Trieb erwecken, wo wir ihn ſchlummern ſehen, dadurch, daß wir ſchauen laſſen in ein Reich voll magiſcher und außerordentlicher Geſtalten; jedoch mit Vorſicht! Es giebt Charactere, die ſo ſchwach und reizbar ſind, daß ihre Willens- und Thatkraft durch eine Aufregung der Art völlig zerrüttet, daß ihre Imagination bis zum Wahnſinn geſpannt werden kann; doch ſind ſolche Erſcheinungen nur ſelten, und als Ausnahmen zu betrachten; ihnen erzähle man gar nicht, Erzählungen ſind ihnen ein entnervendes, langſam tödtendes Gift. Kräftigere Naturen rege man dafür aber auch deſto kräftiger an. Das Mährchen, das Gleichniß, die Fabel ſind hierzu geeignet. Indeſſen nehme man ſich in Acht, dieſe nicht zu entkleiden von dem Geheimnißvollen und Wunderbaren, worin ihr Weſen beſteht, und nicht dem Verſtande begreiflich machen zu wollen, was allein von der innern Anſchauung aufgefaßt werden ſoll. Man würde ſonſt ſeiner eigenen Abſicht widerſprechen. Viele Schriften beſitzen wir nicht, die für dieſen Zweck paßlich

ſind; dafür aber einige, die man dazu um ſo ans gelegentlicher empfehlen darf. Grimm's Kindermährchen; Meißner's Fabeln; Liebeskind's Palmblätter; Krummachers Parabeln; Apologen und Paramythien; Herders Paramythien und Legenden.

Späterhin kann die Mythologie der Griechen und Römer als ein Entwicklungsmittel des poetiſchen Sinnes gebraucht werden. Zwar glauben Einige das religiöſe Intereſſe dadurch gefährdet, allein dieſe ziehen etwas in ein Gebiet hinein, was gar nicht in daſſelbe gehört, und verwechſeln den religiöſen mit dem äſthetiſchen Standpunct. Jede Seite der Menſchheit ſoll ganz, und in ſich vollendet, ausgebildet werden; ſie ſelbſt in allen Geſtalten ſich darſtellen; ſo bei den Griechen gerade die innere Productionskraft, die ſolche Weſen, wie ihre Götter und Heroen waren, erſchuf: die Tendenz, die Alles der Schönheit unterordnete; Alles durch ſie verherrlichte; unbedingt und allein ihr huldigend. Betrachten wir die Mythologie mit dieſem Blicke, ſo wird ſie uns werth ſein, als die lebendige Sprache einer kühnen Phantaſie; als eine bedeutungsreiche Symbolik; als die ſinnvolle Perſonification einzelner Naturkräfte.

kräfte. Freilich dürfen wir sie nicht als Religion ansehen, und eben so wenig unsere Moral- und Religionsbegriffe in sie hineintragen, denn alsdann muß sie uns sehr verwerflich dünken, sondern wir müssen sie ganz in jenen oben angegebenen Beziehungen nehmen.

Demjenigen aber, der sie so nimmt, gewährt sie ein eigenes Vergnügen, und wird ihm noch auf eine andere Weise interessant. Wer nämlich Genuß an den Werken der Malerei, der Plastik und der Poesie haben, und für das Verstehen der Dichtersprache und Dichterbilder vorbereitet sein will, muß nothwendig mit der Mythologie bekannt sein; denn ohne sie können so manche liebliche Beziehungen und Anspielungen, deren sich Künstler und Dichter bedienen, keine Bedeutung haben; die schönsten Darstellungen der Kunst bleiben unvernommen von dem, der auf dem Felde der Mythologie gänzlich fremd ist.

Außerdem erläutert sie und ergänzt die Geschichte und die Individualität der Völker, denen sie ihr Dasein verdankt; (so wie die Religionsgeschichte überhaupt.) Der ächt poetische Sinn der Alten, der auch die kahle und kalte Wirklichkeit mannigfaltig zu schmücken und zu veredeln wußte, und wunderbar ihr einzuhauchen verstand des

Ideales göttlichen Zauber; der leichte und hohe Schwung ihrer Phantaſie, ihr inniges und warmes Gemüth, das in Alles Leben, Freude und Liebe hineintrug, das ſelbſt die lebloſe Schöpfung zu beſeelen und zu vergeiſtigen ſtrebte; wo offenbart es ſich anmuthiger und ſchöner, als in ihren mythologiſchen Dichtungen.

Der Geſichtspunct für eine richtige und unpartheiiſche Würdigung derſelben iſt von dem genialiſchen Moritz, in ſeiner Götterlehre, zart und ſinnvoll angegeben; wie denn dieſe ſelbſt als ein Muſter für die Behandlung und Darſtellung der Mythen dienen kann. Späterhin halte man ſich an Ovid und Homer nach Voſſens Ueberſetzung. *)

*) Nur Eins muß hier noch bemerkt, vor Einem Abwege ernſtlich gewarnt werden. In der Mythologie iſt oft von Erzeugung und Fortpflanzung die Rede. Dieſe Gegenſtände umgehe man lieber ganz, oder berühre ſie nur verſchleiert, und mit großer Delicateſſe. Es war ein höchſt unglücklicher Mißgriff des Philanthropinismus, die Kinder frühzeitig über Dinge belehren zu wollen, über welche die Natur ſehr wohlthätig einen verhüllenden Schleier gebreitet hat. Aeußerſt traurige Folgen ſind der Verf. von einer ſolchen voreiligen und unberufenen Aufklärerei bekannt, und ſie könnte Thatſachen anführen, die Entſetzen erregen würden.

Die Werke der Griechen und Römer überhaupt, so wie der Deutschen und ältern Engländer sind

Wehe dem Erzieher und Lehrer, der durch dergleichen sehr übel angebrachte Mittheilungen das Erwachen gewisser Triebe, die nicht lange genug schlummern können, beschleunigt, und der so vielleicht den Keim zu künftigen Lastern legt. Er begeht einen Frevel an der sittlichen Reinheit, an der Unbefangenheit und dem Seelenfrieden des Kindes, dessen schreckliche Folgen er nicht zu berechnen vermag. Denn bei Jedem, der in dieser Hinsicht zu früh von dem Baume der Erkenntniß ißt, geht unfehlbar mit der Unwissenheit auch die Unschuld, die glückselige, die nicht genug zu schirmende, verloren!

Einige Pädagogen gehen dabei von einem bestimmten Grundsatze aus, von dessen Richtigkeit sie sich überzeugt zu haben glauben. Sie suchen nämlich ihr Verfahren durch die Behauptung zu rechtfertigen, daß nur das Spiel der Imagination mit dunkeln Bildern nachtheilig wirke, und daß man daher suchen müsse, dies Dunkel aufzuhellen. Allein der einzige Unterschied besteht darin, daß das eine Kind mit dunkeln, das andere mit deutlichen Vorstellungen spielt, und daß das Spiel des Letztern eben deshalb um so schädlicher ist, weil nun feste, kunstmäßig begründete Berührungspuncte da sind, an die sich alles Unlautere, was gesehen und gehört wird, Alles, was irgend die Sinnlichkeit ergreift, unvertilgbar anknüpft, und jetzt nichts dieser Art vor der Seele vorüber gleitet, was nicht in sie eindringt, dort seine Wirkung zu machen. Das keusch und rein erzogene Kind

es, in denen ſich hauptſächlich Wärme und Erhabenheit der Begeiſterung, Kraft und Tiefe des Gemüths, Adel der Geſinnung, kurz, reiche Lebensfülle, in dem Vielbedeutendſten des Worts, ausſpricht. Ihr dichteriſcher Werth iſt groß, und ſie verdienen es, der Jungfrau, dem Jünglinge, zur innigſten Anſchauung gebracht zu werden, zum edelſten und würdigſten Genuſſe.

aber ſpielt gar nicht mit ſolchen Bildern, denn es hat ſie überall nicht; tauſend Dinge gehen an ihm ohne allen Einfluß vorbei, weil es dieſelben nicht verſteht. Und ſo ſoll es ſein! Es ſoll wenigſtens Einen Abſchnitt im Leben geben, wo der Menſch von manchem Böſen auch nicht einmal hiſtoriſch einen Begriff hat. Herrlich daß es ſo ſein kann! Herrlich, daß die Natur ſelbſt eine ſolche Einrichtung traf, daß es ſo ſein konnte!

Ueberhaupt iſt jene Meinung, daß die Einbildungskraft ſich nur gern mit ſolchen Objecten beſchäftige, die in einer gewiſſen Dämmerung liegen, nicht einmal in ſich wahr. Erwachſene Wollüſtlinge, denen man doch wohl die Aufklärung nicht abſprechen wird, beweiſen das Gegentheil. Wie ſehr gefallen ſie ſich nicht in zweideutigen Reden, dieſen Producten der klaren Anſchauung ſchändlicher und ekelhafter Bilder!

D. Gegenstände des Unterrichts in Beziehung auf die sittliche und religiöse Bildung.

Wissenschaft und Kunst, wer möchte sie schmähen, wer nicht vielmehr sie als etwas Schätzbares, als etwas Herrliches loben und preisen. Wer sie gering achtet, kennet sie nicht, wer sie zu verkleinern sucht, weiß nicht, was er thut. — Aber — wenn Du auch mit Menschen- und Engelzungen redetest, aber, wenn auch alle Geheimnisse Dir offenbar wären, und Du alle Erkenntniß besäßest, und nichts zu schwer wäre, daß Du nicht Alles könntest oder wüßtest, und Du hättest nicht die inbrünstige Liebe des Guten; nicht die rege heiße Sehnsucht nach dem Ewigen, nach dem Unendlichen, nach Gott; nicht ein Herz, das dem Heiligen schlägt; nicht ein Gemüth, das seiner eigenen Vollendung entgegen ringet; das, von dem Besten entzündet, mit Muth und Demuth nach hohen himmlischen Gütern trachtet; so wäre Dir's dennoch nichts nütze; Du wärest nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Sittlichkeit und Religion sind die Blüthe und Frucht des edel gebildeten Geistes; die Zeugen unserer erhabenen Abkunft; die Bürgen unserer

ewigen Fortdauer. Laſſet denn ſie nicht von uns weichen; laſſet ſie nicht vertrieben werden durch das nichtige Weſen dieſer Welt; durch ſchlechte, niedrige Hingebung an der Dinge Eitelkeit; durch einen Sinn, der nur hier weilend, ſich zufrieden giebt mit dem, was kärglich die Erde zu bieten vermag. — Laſſet ſie glorreich unter uns auferſtehen, und kräftig leben. Ohne ſie, dieſe ſtarken Grundſäulen unſers Daſeins, ſind wir geiſtig todt, nichts als Staub vom Staube; mit ihnen göttlichen Geſchlechts; und ſelig ſchon hier in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Die Religion iſt nicht nur etwas Nothwendiges und Unentbehrliches, ſondern ſie iſt das Unvergleichbare, das abſolut Höchſte. Was hülf's dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und alles Wiſſens Schätze zu eigen ſich machte, und er wäre doch mit ſich uneinig, in ſeinem Innern unſelig, und er wäre ungöttlich geſinnt? — Die Religion, die innige Vereinigung mit dem Unendlichen iſt das Eins und das Alles, das Erſte und Letzte, der Ziel- und Endpunct, auf den alle Bildung hinweiſen, und endlich hin gelangen ſoll, und dieſe verdient keineswegs ihren Namen, wenn ſie nicht in der Seele erweckt und befeſtigt das große heilige Verlangen nach Gott, nach Jeſus

Christus, dem Welterlöser und Weltheilande, nach Wahrheit und ewigem Leben.

Es ist gewiß, daß es nicht darzuthun ist, der Mensch könne zur Sittlichkeit und Religion erzogen werden, weil beide nur Resultate der Freiheit sind. Allein der Erzieher muß dennoch so verfahren, als wäre dies möglich; er muß dem Zöglinge immerfort Gelegenheiten und Veranlassungen darbieten, durch die der sittliche und religiöse Sinn aufgefordert wird, sich zu üben und zu stärken. Der Unterricht ist ein wichtiger Theil auch dieser Bemühungen des Erziehers um den Zögling.

Der Religionsunterricht hat es mit der Moral und Religion zu thun.

Die Moral ist die Lehre von dem Verhalten des Menschen unter den Gesetzen der Freiheit. Freiheit ist das Vermögen der Selbstbestimmung; der Unabhängigkeit des Willens von der Neigung.

Die Moral betrachtet den Menschen als ein mit sich entzweites Wesen, als ein Wesen, dessen Vernunft und Sinnlichkeit in Widerspruch, in einem steten Kampfe begriffen sind. Es ist Aufgabe der Moral, der Vernunft zur völligen Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verhelfen. Es liegt also in ihrem Begriffe der Begriff einer practischen Nöthigung, eines Zwanges.

Religion ist Glaube an Gott und innige Verehrung seiner; unabläßiges Streben der Seele nach Verähnlichung und nach Gemeinschaft mit Gott. Noch mehr: Religion ist Ertödtung des eigenen Selbsts, und Veranlässung der freien Wirksamkeit, des Lebens Gottes in uns. Der wahrhaft Religiöse oder der Christ, welches eins und dasselbe ist, soll es dahin bringen, mit Paulus sagen zu können: Ich lebe, doch nicht mehr ich; sondern Gott, Christus, in mir.

Die Moral fordert von dem Menschen, daß er der innern Ueberzeugung gegen seine Neigung folge, und dieser auch seine liebsten Wünsche opfere; die Religion ist bemüht, jenem unseligen Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen Freiheit und Natur, ein Ende zu machen; den Menschen in dem Grunde und der Wurzel seines Wesens zu verwandeln, daß er nun der Sünde abgestorben, neu und unsträflich, nicht mehr zögernd und gezwungen vollbringe das Gute, sondern aus innigster Freudigkeit; daß der Wille Gottes ihm nicht mehr sei ein fremder, sondern sein eigenster Wille; daß das Thun desselben ihm werde Lebenselement, erstes sehnlichstes Bedürfniß, Endzweck und glorreiches Ziel jeder Bestrebung. Die Religion, die christliche, stellt dem Menschen ein göttlich Ideal

auf, das der Stifter dieſer Religion verwirklicht hat, und das der Bekenner derſelben in ſich nachbilden, das auch er in ſeiner Perſon realiſiren ſoll.

Die Moral will alſo den Menſchen nur zum Gehorſam bilden, zu dem Gehorſam, der ſich dem Geſetze in allen Umſtänden unterwirft und ihm folgt. Die Religion bezweckt Heiligkeit; Uebereinſtimmung der Willkür mit dem Geſetze; Rückkehr zu dem urſprünglichen Adel unſerer Natur; Einsſein (Identität) mit Gott.

Das Geſagte wird hinreichen zur Bezeichnung des Verhältniſſes, welches zwiſchen Moral und Religion Statt findet.

Es iſt viel und oft darüber geſtritten, ob der Religionsunterricht früh oder ſpät angefangen werden ſolle. Einige haben behauptet, derſelbe könne nicht früh genug ertheilt werden; Andere, man könne nicht lange genug damit warten. Beide Partheien haben Recht; man ſoll ihn früh und ſpät geben.

Im Vorhergehenden iſt ſchon geſagt worden, daß man bei der religiöſen Bildung zu unterſcheiden habe, Religion als Gefühl, und, Religion als Begriff und Idee. Hätte man dieſen Unterſchied

nicht ganz übersehen, hätte man ihn bestimmter in's Auge gefaßt, so würde jener Streit gar nicht entstanden sein.

Noch einmal: In der Jugend ist das Gefühl vorzüglich stark, lebendig und regsam, und das Gemüth jedem Eindruck offen. Warum wollen wir diese Empfänglichkeit, diese Weichheit des Sinns, nicht benutzen, für die Eindrücke der Religion, warum das Herz jetzt, da es noch Zeit ist, nicht erfüllen mit dem Erhabensten und Besten; ehe Zufall, Umstände und unberufene Menschen aller Art, es mit dem Nichtswürdigen und Schlechten erfüllen! Warum nicht früh pflegen das zarte Fünkchen der Andacht, der Pietät, der Gottesbegeisterung; auf daß es zur Flamme werde, die, alles unlautre Wesen verzehrend, mit heiliger Gluth zum Himmel lodert!

Der religiöse Sinn, der Glaube an das Unsichtbare, wird in dem Kinde vielleicht am besten geweckt durch Mittheilung des Historischen in der Religion; durch Bibelgeschichte. In der Geschichte ist Alles in Leben und Bewegung, und dieses kann wahrgenommen werden ohne Reflection; es wird im Gegentheil von der bloßen Intuition aufgefaßt, und ist daher geeignet, unmit-

telbar das Gemüth zu ergreifen. Wie natürlich also, daß alles Hiſtoriſche die Kinder ſo unwiderſtehlich anzieht und intereſſirt, und auf ſie einen ſo tiefen Eindruck macht, daß nicht ſelten das ganze künftige Leben eine beſtimmte Richtung dadurch erhält. Wie natürlich, daß die Bibelgeſchichte ihnen ganz beſonders wohlthun, ſie ganz vorzüglich feſſeln müſſe, da ſie in derſelben das frohe harmloſe Vertrauen, die innige Anhänglichkeit des Herzens wiederfinden, deren gerade die Kindheit ſo fähig iſt, und da die Gottheit ihnen hier ſo menſchlich ſchön, ſo liebevoll, ſo treu, aber auch ſo gerecht, ſo gewaltig erſcheint. Das lebendige unerſchütterliche Vertrauen auf Gott, die felſenfeſte Hoffnung auf ihn, die gänzliche Unterwerfung des eigenen Willens unter den ſeinigen, die Erhebung des Herzens über das Endliche hinweg zu dem Unendlichen; überhaupt die ganze religiöſe Verfaſſung des Gemüths jener frommen und heiligen Menſchen der Bibel, mit der ſie fühlten und dachten, lebten und handelten, wird ſich der Kinder bemächtigen, und ihren Sinn weihen für das Höhere und Höchſte. — Außerdem finden ſich in der Bibel die Entwicklungsſtufen ächter Religion hiſtoriſch ausgeſprochen. Dieſe ſind: Bewußtſein, Idee Gottes. Richtung des Gemüths auf ihn,

Glaube. Endlich: Liebe, Verähnlichung und Vereinigung mit Gott.

Wir besitzen noch immer keine ganz zweckmäßige Darstellung der Bibelgeschichte für Kinder; keine, die das Ganze aus einem recht hohen und reinen Gesichtspuncte auffaßte, und es mit einer gewissen Idealität des Geistes behandelte; keine, die an Einfachheit, Würde und Schönheit der Form dem Inhalte ganz angemessen wäre.

In einem solchen Buche, das den Sinn der Bibel möglichst treu wieder zu geben hätte, müßte der Hauptgesichtspunct, als leitende Idee festgehalten sein: Darlegung des Planes und der Veranstaltungen Gottes, die gefallene entartete Menschheit von der Gottesfeindschaft, der Sünde, zu erlösen, und zu ihrem Urquell, der Gottheit, zurückzuführen. Der Styl müßte weit entfernt bleiben, von allem Spielenden, Tändelnden, Kleinlichen; höchst edel, groß, frei, ächt poetisch; und daher die Bibelsprache, als von dieser Beschaffenheit, so viel wie möglich beibehalten werden.

Obgleich wir kein Buch besitzen, das diese Anforderungen erfüllte, so scheint doch das von der Ascetischen Gesellschaft in Zürich herausgegebene: „Biblische Erzählungen für die Jugend“ das beste

zu ſein. Die Auswahl und Anordnung iſt wenigſtens im Ganzen zweckmäßig; der Ton würdig und einfach; und, was in unſern Tagen als ein Vorzug geprieſen zu werden verdient, die Darſtellung von jener unerlaubten, profanen und unnatürlichen Aufklärerei rein, welche an jeder Thatſache, die als ſolche gegeben wird, und darum ſchon jedem wahrheitsliebenden, jedem rechtſchaffenen Gemüth unantaſtbar ſein ſollte, ſo lange dreht und zerrt, bis das herauskommt, was herauskommen ſoll, eine Carrikatur, die dem Urbilde nicht mehr ähnlich ſieht.

Dieſer hiſtoriſche Religionsunterricht kann ſchon mit Kindern von vier oder fünf Jahren angefangen werden, doch ſo, daß man dieſen die bibliſchen Geſchichten bloß erzählt. Aelteren Kindern, etwa von acht Jahren, erzählt man erſt, dann lieſ't man ihnen das Erzählte vor; noch ältern Kindern, etwa von zwölf Jahren, kann man gleich vorleſen, erſt aus einer Schrift, wie die oben characteriſirte, dann aus der Bibel ſelbſt; mit noch älteren leſe man gleich die Bibel; ſowohl curſoriſch als ſtatariſch. Hiermit ſollte das Auswendiglernen guter geiſtlicher Lieder verbunden werden. Wir Deutſchen ſind unendlich reich an ſolchen reinen Ergießungen der Andacht; doch dürfte man leider bald,

wenn man die jetzige Vernachläßigung und heillose Verwässerung jener herrlichen alten Gedichte erwägt, sagen müssen: wir waren reich; — oder giebt etwa die dünne Geklärtheit, die in den meisten neuern Dichtern dieser Art vorherrscht, Ersatz, für die innige Gluth und die tiefsinnige Größe, die uns z. B. in den Gesängen eines Flemming, Paul Gerhard u. s. w. begegnet? Zu den vorzüglichsten neuern gehören die von Novalis. Sie sind wunderschön; doch dürften sie ihrer Zartheit wegen nur der reifern Jugend zugänglich sein.

Hat man nun auf diese Weise Sinn und Gemüth kräftig für Religion belebt und begeistert, und dadurch, was ebenfalls wichtig ist, zu jedem nachherigen Religionsunterrichte einen festen Grund gelegt, so rüste man nun den jungen Menschen auch gegen die Hindernisse, die von Seiten des Verstandes kommen könnten; so rüste man ihn gegen Zweifelsucht und Unglauben. Man trage die Religionswahrheiten in einem systematischen Zusammenhange und begleitet von gründlichen Beweisen vor; jedoch nicht nach Willkür und eigenmächtiger Wahl, sondern ganz so, wie sie uns in den heiligen Schriften der Bibel mitgetheilt sind; rein, treu, durchaus unverfälscht. Man übergebe jetzt auch dem Verstande, was bisher bloß dem

Herzen angehörte; das, was bis dahin nur Gefühl, Anschauung war, werde nun innigste Uebers zeugung des ganzen Menschen, wirke ein, erwärmend und durchdringend, auf die ganze Gesinnung, und bilde sich aus zu dem leitenden Princip, durch welches das ganze Leben verherrlicht wird.

Indeß sollte dieser Unterricht nicht zu früh, nicht vor dem 14ten Jahre angefangen, und nicht zu früh, nicht vor dem 17ten beendigt werden; weil die Vernunft in einem frühern Alter einestheils noch nicht die gehörige Reife, anderntheils noch nicht Interesse genug für die Wahrheiten der Religion, in so fern sie Gegenstände der Erkenntniß sind, hat. Daß in der Wirklichkeit sehr gegen diese Regel gesündigt, daß bei weitem an den meisten Orten die Jugend vor dem 14ten Jahre confirmirt wird *), kann nicht dagegen angeführt werden, da man zugeben muß, daß der Gebrauch in diesen und ähnlichen Dingen keine Stimme hat, und daß gerade die Erfahrung gegen denselben spricht; denn wie wenig wird doch durch den Religionsunterricht, wie Tausend und Tausende ihn

*) Bremen macht hiervon eine ehrenvolle Ausnahme. Eine sehr große Anzahl junger Leute wird hier erst im 18ten, ja manche noch später confirmirt.

erhalten, gefruchtet! Welch' eine irrige oder dürftige Erkenntniß, welch' eine schiefe und unwürdige Vorstellungsart, welch' ein elendes Lippenwesen, ohne Gehalt und Wahrheit bei so Vielen! Wie wenig reine Achtung, wie wenig inniges Bedürfniß für Religion bei den Meisten! Und selbst bei der kleinen Schaar derer, die sich noch den Sinn für das Bessere erhalten hat, welche Lauheit der Liebe und des Glaubens, welche Halbheit der Ueberzeugung, welche elende Doppelsinnigkeit, das Gemeine mit dem Heiligen zu vermischen, um so Gott und der Welt gleich gerecht zu sein, und welch' ein schwacher Muth, ohne Rückhalt sich für die Religion zu bekennen! Wahrlich, die Zahl derer ist klein, bei denen sie geworden ist Kraft und Geist des Lebens, Element des Daseins, ohne das sie nicht existiren mögen, oder gar wahres lebendiges Leben selbst! Können wir uns verhehlen, was von diesem Allen zwar nicht die einzige, aber doch eine sehr bedeutende Quelle ist? Unkunde ist sicher bei einer großen Anzahl von Menschen die Ursache, daß sie Verächter der Religion sind. Hätten sie einen Unterricht empfangen, der ihnen die Sache aus dem rechten Gesichtspunct dargestellt, und der zugleich Herz und Sinn innig durchdrungen, und kräftig dafür erwärmt hätte, sie würden

verehr-

verehren und anbeten, wo sie jetzt verlachen und spotten.

Der Religionsunterricht wird manchmal mit einem Cursus in der Naturgeschichte eröffnet; das frommt aber wenig, und dient sehr oft zu einer gänzlichen Ableitung von dem Interesse für die Religion selbst. Leider hat man auch Beispiele genug, daß hierbei die längste Zeit verweilt; und daß der eigentliche Religionsunterricht nachher sehr oft im Fluge gegeben wird, oder daß er nichts ist, als eine Fortsetzung des naturhistorischen Unterrichts, ausgestattet mit einigen wohlfeil aufzutreibenden Phrasen über die Macht, Güte und Weisheit des Schöpfers.

Das Einzige, was dem Religionsunterricht als Propädeutik vorausgeschickt werden dürfte, ist eine gedrängte Darlegung der geistigen Natur des Menschen; eine kurze Uebersicht der Erfahrungsseelenlehre.

Die Religionslehre selbst sollte dann mit dem Begriffe der Sünde anfangen, und das Gefühl der Unwürdigkeit und des Elends, in das sie stürzt, auf das Höchste steigern; denn sehr wahr sagt Novalis: „Wer die Sünde versteht, versteht die Tugend und das Christenthum, sich selbst und die

Welt.“ — Das der Sünde völlig Entgegenstehende ist Heiligkeit. Heiligkeit! höchster Abscheu an dem Bösen, höchstes Wohlgefallen an dem Guten; Identität mit dem Guten. Diese Heiligkeit findet sich vollkommen in Gott. Gott ist die Heiligkeit. Aber er ist nicht nur heilig, sondern auch liebevoll und gnädig. Aus Liebe und der allerinnigsten Güte hat er sich zu den Sterblichen herabgelassen, hat huldreich sich offenbart, zu errettten ein Geschlecht des Abfalls und der Entartung von der schimpflichen Knechtschaft der Sünde, und es hinanzuführen zu dem glänzenden Ziele der Abgeschiedenheit von Sünde und Tod, der Freiheit des kindlichen Gehorsams, und einer seligen Gemeinschaft mit Gott. Doch aus uns selbst wüßten wir von diesem Allen nichts, wir wissen's allein durch die christliche Religion, durch den erhabenen Stifter derselben; der, ein Himmlischer, zu uns herabgekommen ist, Mittler zu sein, und ein neues Verhältniß zu gründen zwischen der Menschheit und Gott; durch ihn, der gekommen ist, die Sünde und den Tod aufzuheben, uns einer veredelten Natur theilhaftig zu machen, und ewiges Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht zu bringen; der uns in seiner Person das hohe Ideal einer heiligen Gesinnung und eines göttlichen Wan-

dels dargestellt, und uns ein Vorbild gelassen hat, nachzufolgen seinen Fußtapfen.

Die christliche Religionslehre zerfällt daher in drei Stücke, in die Lehre von der Sünde, als dem größesten Uebel; in die Lehre von Gott, als dem höchsten Gut; in die Lehre von den Veranstaltungen Gottes zur Beseligung der Menschheit durch Jesus Christus; als dem Mittler; als dem, der erlösen kann von jenem Uebel, und emporheben zu jenem Gut. Alle andere einzelne Lehren der christlichen Religion liegen unter den angegebenen Hauptrubriken.

Nur ein religiöser Mensch, ein wahrhaft Frommer, ein Bekenner und inniger Verehrer Christi, sollte indeß diesen Unterricht ertheilen. Ein ungläubiger Sinn, ein profanes Gemüth kann nicht den Ernst, nicht die Würde, nicht die warme Liebe und herzliche Werthschätzung bezeugen, die der Religion angemessen ist; ein unüberzeugter Geist kann unmöglich Andere überzeugen. Wer von einer Sache spricht, als hätte sie Realität und doch im Stillen eine andere Meinung hegt, kann wohl Mißtrauen dagegen erregen, auf keinen Fall aber dafür gewinnen. Wer nicht in sich wahr ist, kann nie ein Herold der Wahrheit sein.

E. Gegenstände des Unterrichts in Beziehung auf die sexuale Bildung.

Die Bildung, die Erreichung unserer menschlichen Bestimmung, die Vollendung des innern Seins, ist, wie schon mehrmals gesagt, der Zweck des Unterrichts, der Zweck alles Wissens und Könnens. Doch bildet Wissen und Können nicht allein, sondern auch Handeln, pflichtmäßiges Handeln. Pflicht ist nämlich Alles das, was der Mensch zu thun verbunden ist, und seine Schuldigkeit ist es, die Sphäre der Thätigkeit, welche die Vorsehung ihm angewiesen, gewissenhaft auszufüllen.

Die den meisten Weibern bestimmte Wirkenssphäre ist diejenige einer Gattinn, Mutter und Hausfrau; und selbst solche Frauenzimmer, welche unverheirathet bleiben, haben gewöhnlich Pflichten zu erfüllen, welche denen des erwähnten Berufes nahe liegen; deshalb sollte jedes Mädchen für die Erfüllung derselben besonders vorbereitet werden, denn der gute Wille allein reicht hier nicht aus; das savoir faire, Anstelligkeit, Gewandtheit, Thatkraft ist's, worauf so sehr viel ankommt. Es ist nichts trauriger, als eine Frau zu sehen, die mancherlei kann und weiß, nur

nicht, was ihr am nächsten liegt, nur nicht ihre eigensten Obliegenheiten, nur nicht das, was man als Schuldigkeit von ihr zu fordern berechtigt ist. Ueberdem ist die gebildete Frau ganz besonders verpflichtet, es als Hausmutter zu einer Art von Meisterschaft zu bringen; weil sie nicht nur ihrem Berufe in einem viel bedeutendern Grade ein Genüge thun, und einen weit ausgedehntern Wirkungskreis ausfüllen kann, als die ungebildete Frau; sondern auch, weil sie nicht dazu beitragen soll, daß die Bildung bei den noch in der Finsterniß oder Dämmerung Wandelnden, in eine üble Nachrede komme. Sie soll daher durchaus streben ein Muster zu sein, als Gattinn, Mutter und Hausfrau.

Für den Stand der Gattinn und Mutter ist eine eigene Vorbereitung nicht denkbar, außer der, der Erwerbung einer allgemeinen Cultur. Das Mädchen suche seinen Verstand aufzuhellen, sein geistiges Vermögen zu schärfen, und überhaupt die Zeit des Unterrichts recht zweckmäßig anzuwenden; es erhalte sich in seinen Sitten und Bedürfnissen ungekünstelt und einfach; das Herz rein; und offen den Sinn für alles Gute und Schöne; es begnüge sich nie mit dem Schein, sondern strebe nach wahrer Achtungs- und Lie-

benswürdigkeit, und es hat Hoffnung, die beste Gattinn und Mutter zu werden.

Anders aber verhält es sich mit dem Stande der Hausfrau. Hier ist eine eigene sorgfältige Vorbereitung unerlaßlich. Der Mangel derselben hat Elend und Trübsinn über Tausende gebracht. O, es hat die Seele so manches Weibes mit Reue, mit Kummer, mit nagendem Gram erfüllt; darüber, daß es thun wollte, was es als Schuldigkeit anerkannte, aber nicht konnte; es hat so oft den Mann aller Achtung für seine Frau beraubt; weil er sehen mußte, daß diese entweder ihre Geschäfte gänzlich vernachläßigte, oder dieselben unzeitig, oberflächlich, unweise verrichtete. Es hat dies Alles manche unglückliche Ehe veranlaßt, nicht selten den Wohlstand des Hauswesens untergraben, oder gar den völligen Ruin desselben herbeigeführt. Sollten wir denn nicht streben auch hier durch Erziehung einer drohenden Gefahr, einem Uebel, das in seinen Folgen schrecklich werden kann, vorzubeugen? Sollten wir nicht suchen, auch von dieser Seite dem Weibe Selbstständigkeit und Würde zu geben?

Wünscht man nun, daß dies geschehe, so wird man auch einsehen, wie nothwendig in dieser Hinsicht das Dienen von unten auf,

ist. Jedes heranwachsende Mädchen sollte deshalb nicht nur alle Arbeiten, die zur Führung eines Hauswesens gehören, seien sie geringfügig oder bedeutend, leicht und ergötzlich oder unangenehm und mühselig, kennen, sondern selbst verrichten lernen, denn in der Verwaltung einer Haushaltung ist nichts klein, kein Geschäft ganz unwichtig, sondern Alles ist nothwendiges Glied einer ununterbrochenen Kette. Würde man entgegnen, ein Kind wohlhabender Eltern bedürfe doch nicht, sich dergleichen Arbeiten zu unterziehen, so stände zu antworten, daß ja auch ein solches Kind nicht wisse, welches sein Loos in der Welt sein, und ob es immer im Wohlstande fortleben werde; da Beispiele genug vorhanden sind, daß auch reiche Leute zu Bettlern herabsanken, und da Lagen im Leben kommen können, die kein Sterblicher vorher als möglich ahnet; denke man nur an die Französische Revolution! Allein auch die reiche angesehene Frau, die gar nicht nöthig hat, sich um das Detail ihres Hauswesens zu bekümmern, wird doch wenigstens die Oberaufsicht über ihre Wirthschaft führen, und das kann sie nicht, wenn sie nicht einmal so viel versteht, daß sie im Stande ist, ihre Untergebenen und die Thätigkeit derselben treffend

zu beurtheilen. Wäre es also auch nur um dieser richtigen Beurtheilung Anderer in dem Fache der häuslichen Angelegenheiten zu thun, so sollte schon deswegen jede Frau eine gründliche Kenntniß desselben besitzen.

Diejenigen Gegenstände, über die in dieser Hinsicht ein besonderer, jedoch ganz practischer Unterricht, ertheilt werden sollte, sind:

a. Weibliche Handarbeiten (im engern Sinn).

Kein weibliches Wesen sollte in diesen Arbeiten, die theils zur Nothwendigkeit des Lebens gehören, theils zur Verzierung der äußern Umgebungen beitragen, ganz unerfahren sein. Die unbegüterte Frau kann bei einiger Geschicklichkeit in denselben sich manche Bedürfnisse selbst befriedigen, sie kann sich Manches selbst verfertigen, was sie sonst Andern vielleicht theuer bezahlen müßte, und so die Pflicht der weisen Sparsamkeit umfassender üben. Die reiche Frau aber ist dadurch fähig, nicht nur sich manche angenehme Beschäftigungen zu geben, sondern auch, wie schon gesagt, die Arbeit derer, die für sie thätig sind, gerecht zu würdigen.

Die wichtigsten dieser Arbeiten sind, Strik-

ken, Nähen und Kleidermachen. Ein gesticktes Tuch kann Jeder entbehren, nicht aber Strümpfe, Hemden und Kleider. Daher sollten die jungen Mädchen erst zu einer gewissen Perfection in diesen unentbehrlichen Arbeiten gelangen, ehe sie zu dem übergehen, was der äußern Bekleidung nur einen verschönernden Reiz hinzufügt. Dann erfordern auch die Strick- und Näharbeiten ihrer Einförmigkeit wegen, eine Beharrlichkeit, wie sie, wenigstens in dem Grade, bei dem Sticken und andern Putzarbeiten nicht erheischt wird. Kommt man nun mit dieser Beharrlichkeit von der mühsamen und weniger angenehmen Arbeit zu der leichten und angenehmen, so ist dies ein Gewinn für Beide; soll man aber umgekehrt, von einer amüsanten, lustigen Beschäftigung zu einer mehr trocknen und langweiligen übergehen, so wird die letztere bestimmt darunter leiden.

---

b. Kochkunst.

Wenn man sich auch nicht enthalten kann, die Ansicht thierisch zu nennen, welche da behauptet, die Kunst des Topfes sei die erste aller Künste; so ist es doch gewiß, daß jede Frau dieselbe

gründlich inne haben ſollte, damit durch ihre Schuld nichts verderbe und ungenießbar werde; ſondern Alles, was ſie zubereitet, den Grad des Wohlgeſchmacks erhalte, deſſen es ſeiner Natur nach fähig iſt. Da nur aus ſolchen Materialien, die geſund und gut eingekauft und zum Kochen gehörig zubereitet ſind, ein gutes und ſchmackhaftes Gericht bereitet werden kann, ſo gehört zur Kochkunſt im weitern Sinn: Kenntniß und richtige Beurtheilung aller Eßwaaren; eine vernünftige Präparation derſelben und das Kochen ſelbſt.

c. Buchhalten.

Wer gewiß ſein will, daß er in ſeinen Finanzen nicht zurück, ſondern vorwärts ſchreite, muß in jedem Augenblicke wiſſen können, wie er mit ſeiner Einnahme und Ausgabe ſtehe; und hierzu giebt es kein anderes Mittel, als daß man Alles, was eingenommen und ausgegeben wird, anſchreibe, oder daß man buchhalte. Da nun der Frau die Verwaltung des Erworbenen zuſteht, und Unordnung in dieſem Fache ſchon ſo viel Unglück angerichtet hat, ſo ſollte billig jedem heranwachſenden Mädchen eine kurze Anleitung, (dies kann

in wenigen Stunden abgemacht sein) im Buchhalten auf kaufmannische Art, als der sichersten, doch sehr vereinfacht, gegeben, und es demselben zur dringenden Pflicht gemacht werden, das Gelernte auszuüben, und sich in dieser Hinsicht keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu lassen.

Rechnen und Schreiben ist ebenfalls hierher zu rechnen. Davon ist indessen schon im Vorhergehenden die Rede gewesen.

Von der Folge der Gegenstände des Unterrichts überhaupt.

Man kann alle Gegenstände des Unterrichts entweder gleichzeitig, d. h. neben einander, oder in successiver Ordnung und Folge, d. h. nach einander, lehren.

Jenes erste, obgleich das Gewöhnlichere, hat verschiedene bedeutende Nachtheile.

Wenn nämlich alle Unterrichtsgegenstände gleichzeitig gelehrt werden, so können jedem Gegenstande wöchentlich nur eine oder zwei Stunden zufallen; dadurch aber wird der Zusammenhang einer Wissenschaft unvermeidlich zerrissen; Manches, was in der einen Stunde gelehrt war,

muß in der folgenden ſchon wieder vergeſſen ſein; und was behalten iſt, muß mit Mühe und Anſtrengung im Gedächtniſſe wieder aufgefriſcht werden, weil nicht nur viele Zeit, ſondern auch viele fremdartige Gegenſtände dazwiſchen liegen. Dabei ſind die Fortſchritte, die der Schüler macht, ſo langſam, daß dieſer nie ein reges Intereſſe für den behandelten Gegenſtand faſſen kann, denn ein ſolches entſteht nur da, wo man ſeine Kraft und Geſchicklichkeit in einer Sache erſtarken fühlt, wo man ſich bewußt iſt, doch wenigſtens in dieſem oder jenem Theile, ſicher und gewandt zu ſein.

Die gleichzeitige Mittheilung aller Lehrgegenſtände muß dann aber zweitens auch auf den Character ſelbſt einen nachtheiligen Einfluß haben. Dem Menſchen, und beſonders dem Kinde, iſt leider! ſchon von Natur, der Hang zum Wechſel, zur Veränderung eigen; Beharrlichkeit, Streben nach Tiefe, Ruhen in dem Einen und Unveränderlichen thut ihm aber vorzüglich noth. Sollen wir jenem natürlichen Hange zum flüchtigen unſtäten Weſen nun noch durch Kunſt zu Hülfe kommen? Gewiß nicht! und dies geſchieht gleichwohl durch eine zu große Zerſtückelung der Unterrichtsgegenſtände; es muß dadurch, daß der

gemachte Eindruck gleich durch einen neuen und so fort verwischt wird, eine Gewöhnung im Gemüthe entstehn, keinen Eindruck lange fest zu halten, und hiermit eine ungründliche Vielseitigkeit, eine flache Characterlosigkeit.

Endlich wird durch den gleichzeitigen Vortrag der Unterrichtsgegenstände der natürliche und nothwendige Zusammenhang, in welchem die einzelnen Disciplinen mit einander stehen, aufgehoben. Manches muß vorausgesetzt werden, was vernünftiger Weise nicht vorausgesetzt werden darf, und nichts kann so gelehrt werden, daß das eine als Grund und Ursache, das andere als Folge und Wirkung erscheine; wie unmethodisch dies ist, liegt am Tage.

Von allen diesen Fehlern ist das streng successive Behandeln der Lehrgegenstände frei; dagegen möchte an diesem zu rügen sein, daß, wenn zur Zeit nur ein, höchstens zwei Objecte, gelehrt werden, die vorhergegangenen darunter leiden; indem von diesen, aus Mangel an Uebung, Manches wieder verloren gehen muß; und daß es zweitens zu viel Anstrengendes und Ermüdendes mit sich führt, nur einen oder zwei Gegenstände, während eines ganzen Tages, zu behandeln.

Die Fehler dieſer beiden Manieren werden vielleicht mehr oder weniger vermieden, wenn man die Unterrichtsobjecte ſo lehrt, wie ein Object das andere vorbereitet, wie eins ſich aus dem andern entwickelt. Jedem der abſolvirten Gegenſtände wird dann zur Wiederholung wöchentlich noch eine höchſtens zwei Stunden gewidmet, und diejenigen Objecte, die einer lange fortgehenden Uebung bedürfen, werden unausgeſetzt vorgetragen. Auf dieſe Weiſe wird die Manier der Gleichzeitigkeit mit der der Folgezeitigkeit verbunden.

Von der Folge der einzelnen Gegenſtände des Unterrichts.

Wenn der Unterricht leiſten ſoll, was er zu leiſten beſtimmt iſt, ſo muß derſelbe zu rechter Zeit d. h. mit dem Schluß des 4ten Jahres angefangen und nicht früher als mit dem Schluß des 18ten geendigt werden. Ein Theil dieſer Zeit, nämlich der vom 4ten bis zum 9ten Jahre, gehört dem Elementar- oder Vorbereitungsunterricht, der andere Theil derſelben, vom 9ten bis zum 18ten Jahre, dem Anwendungsunterricht.

Der Elementarunterricht ſoll die Kraft für den nachherigen Anwendungsunterricht prädisponiren; die geiſtige Thätigkeit organiſiren; und ſie zum Bewußtſein und Gebrauch ihrer ſelbſt zu leiten ſuchen. Dieſe Zwecke können aber allein durch formelle Unterrichtsmittel erreicht werden, und daher ſind alle ſogenannte Realia: Geographie, Naturgeſchichte u. ſ. w. von dem Elementarunterrichte auszuſchließen.

Gegenſtände der Elementarbildung ſind: Gymnaſtiſche Uebungen; Sinnenübungen; Tonlehre; Wortlehre; das ſogenannte Buch der Mütter *); das A. B. C. der Zahlenverhältniſſe; das A. B. C. der Maßverhältniſſe; **) Leſen; Singen; Schreiben; Bibelgeſchichte.

*) Dieſes iſt nichts anders als ein Typus, wie das Kind jeden Gegenſtand ſeiner Anſchauung, nach dem Einfachen oder Zuſammengeſetzten, dem Weſentlichen oder Zufälligen der Merkmale deſſelben auffaſſen, des Verhältniſſes der Theile zu dem Ganzen ſich bewußt werden, und jede ſeiner Wahrnehmungen durch Sprache bezeichnen ſolle. Es hat hiernach den wichtigen Zweck, das Kind zu einer formalen Anſicht der Dinge zu gewöhnen; und zugleich ſeine noch unentwickelte Sprachkraft zu entfalten.

**) Durch daſſelbe ſoll die Aufmerkſamkeit frühzeitig auf die Begränzung der Dinge im Raume, auf ihre

m erſten zwei Jahren deſſelben treibt
tſächlich Deutſche und Franzöſiſche Spra-
jener die grammatiſche Terminologie,
wandte Grammatik und leichte Stylübun-
dieſer ſucht man es zu einem gewiſſen
der Wort- und Conſtructions-Fertigkeit zu
dann knüpft man im 3ten Jahre die
atik an. Dieſe Sprache wird bis ins
ahr fortgelehrt. Im 3ten Jahre tritt die
e Sprache in den Hintergrund, ſie erhält
lich nur noch zwei Stunden, die zum
er grammatiſchen Analyſis, vorzüglich aber
rrectur ſchriftlicher Aufſätze gewidmet wer-
an ihre Stelle rückt Geographie und Na-
ichte; wovon in anderthalb Jahren die
zur phyſiſchen Geographie, die letzte ganz
t wird; und beide ſich nun in die phy-
Geographie vereinigen, die man nebſt der
en in anderthalb Jahren vollendet. Die
haben jetzt das 14te Jahr erreicht. Von
ten bis 15ten wird die Phyſik, von dem
bis 17ten Jahre vorzugsweiſe die Ge-
vorgetragen. Von dem 17ten bis 18ten
lieſ't man mit den Schülern urſprünglich
e und gut überſetzte Claſſiker; wozu jedoch
chon früherhin wenigſtens Eine Stunde

wöchentlich benutzt worden ist; in der Französischen Sprache die Französischen Classiker; und beschließt damit den Unterricht. Folgende Gegenstände werden ununterbrochen gelehrt und geübt: Religion; Deutsche Stylübungen; Französische Sprache; Singen; Zeichnen; Schreiben; Rechnen; Handarbeiten; Kochkunst. Das Schreiben und Rechnen sollte mit Inbegriff des Buchhaltens, schon im 15ten Jahre völlig beendigt sein.

Ehe dieser Abschnitt beschlossen wird, soll vorzüglich noch die Frage erörtert werden, ob in allen den, für die Bildung des Geistes und Gemüths im Vorhergehenden genannten Gegenständen, Alle unterrichtet werden sollen. Die öffentliche und herrschende Meinung sagt hierzu, nein! und sie hat diesmal Recht; aber sie hat nicht Recht aus dem Grunde, den sie anführt, sondern aus einem andern, der weiter unten angegeben werden soll. Sie, diese gewöhnliche Ansicht, die nicht den Unterschied kennt zwischen Werth und Würde, der, bei Allem, was sie thut und treibt, und was sie Andere thun und treiben sieht, immer nur die Frage auf den Lippen schwebt: was kommt dabei heraus? was wird dadurch gewonnen an barem

Vortheil: an Reichthum, Bequemlichkeit, Wohlleben? und die überall keinen Begriff hat von der Verherrlichung des Uebersinnlichen; sie verwechselt auch hier den objectiven und weltlichen Nutzen mit der subjectiven, ewig gültigen Bedeutung der Cultur, und wähnt, darum seien manche Menschen von der Belehrung über diesen und jenen Gegenstand auszuschließen, weil sie doch in dem Stande, dem sie einmal angehören, keinen Gebrauch davon machen können.

Wenden wir uns von diesem schlechten Argumente hinweg, zu einem bessern Grunde. Wir wissen, die Materie ist ein Todtes, sie wird nur belebt durch die Form, und, nur durch diese erreicht der Unterricht seinen Zweck. Um sie aber also darzustellen, daß sie als der belebende Hauch des Geistes wirke auf den Geist, ist es unerlaßlich jedes Lehrobject in so weit mit einer gewissen Gründlichkeit und Ausführlichkeit zu behandeln, daß wenigstens keiner von den wesentlichen Bestandtheilen desselben und den diese verbindenden nothwendigen Mittelgliedern fehlet, und die Umrisse des Ganzen hell und scharf hervortreten. Dazu aber sind verschiedene äußere Bedingungen erforderlich, namentlich auch ein gewisses Maß von Zeit. Nun ist leider die Lage mancher Stände und

Individuen ſo beſchränkt, und die Sorge für das tägliche nothdürftige Auskommen, ſo dringend, daß ſie ihre Kinder meiſtens ſchon ſehr früh zum Brotverdienſt anzuhalten gezwungen ſind, und ihnen daher nicht viel Zeit zum Lernen verſtatten können. Würde man nun dieſe kurze Zeit dazu anwenden, ihnen von vielerlei Dingen eine oberflächliche und ſchon darum unrichtige Vorſtellung zu geben, ohne einen einzigen recht durchzuführen, ſo würde man ſehr übel thun. Man gebe lieber Weniges ganz und gut, als Vieles halb und zerſtückelt. Die Form läßt ſich an jedem Gegenſtande darſtellen.

Bei der Beſtimmung der einzelnen Lehrobjecte hüte man ſich, daß man weder eine einſeitige Verſtandes- noch eine einſeitige Herzensbildung beabſichtige. Licht und Wärme in ſchönem Verhältniſſe ſeien vereint zu Einer ungetheilten Flamme. Deshalb wähle man ſolche Gegenſtände, durch welche die Bildung des Geiſtes und Gemüths gemeinſchaftlich gefördert wird. Die in dieſer Hinſicht wichtigſten Gegenſtände ſind wohl unſtreitig; Allgemeiner Elementarunterricht; Sprachkunde; (die Mutterſprache allein;) Schreiben; Rechnen; Geſang; claſſiſche Literatur; Geographie (als Baſis der Geſchichte;) Geſchichte; Religion. Wie tief man übrigens in jeden dieſer

Gegenstände einzugehen habe, darüber müssen die individuellen Umstände, unter denen der Unterricht ertheilt wird, entscheiden. Es lassen sich Lagen denken, die so ungünstig sind, daß es nothwendig wird, nicht nur einige der so eben genannten Gegenstände sehr gedrängt vorzutragen; z. B. die classische Literatur nur durch eine gute Beispielsammlung kennen zu lehren, von der Geschichte nur die Hauptbegebenheiten mitzutheilen; sondern daß auch von jenen Objecten selbst noch einige zu entfernen sind.

Da, wo die größeste Beschränkung Statt finden muß, sollten doch wenigstens folgende Gegenstände gelehrt werden: Pestalozzi's Elementar-Entwicklungsmittel: das Buch der Mutter, und die Elemente der Zahl, der Form und Größe; Lesen, zuerst nach Olivier und Tillich, dann an einem Lesebuche, welches eine Auswahl classisch-stylistischer Producte enthält; Schreiben, calligraphisch und orthographisch; (das Rechnen liegt schon in dem Vorhergehenden; es ist enthalten in dem, was Pestalozzi Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, oder die Elemente der Zahl, nennt.) Singen nach Nägeli und Pfeiffer; Religion, eng geknüpft an die Bibel.

E. Gegenstände des Unterrichts in Beziehung auf die sexuale Bildung.

Die Bildung, die Erreichung unserer menschlichen Bestimmung, die Vollendung des innern Seins, ist, wie schon mehrmals gesagt, der Zweck des Unterrichts, der Zweck alles Wissens und Könnens. Doch bildet Wissen und Können nicht allein, sondern auch Handeln, pflichtmäßiges Handeln. Pflicht ist nämlich Alles das, was der Mensch zu thun verbunden ist, und seine Schuldigkeit ist es, die Sphäre der Thätigkeit, welche die Vorsehung ihm angewiesen, gewissenhaft auszufüllen.

Die den meisten Weibern bestimmte Wirkenssphäre ist diejenige einer Gattinn, Mutter und Hausfrau; und selbst solche Frauenzimmer, welche unverheirathet bleiben, haben gewöhnlich Pflichten zu erfüllen, welche denen des erwähnten Berufes nahe liegen; deshalb sollte jedes Mädchen für die Erfüllung derselben besonders vorbereitet werden, denn der gute Wille allein reicht hier nicht aus; das savoir faire, Anstelligkeit, Gewandtheit, Thatkraft ist's, worauf so sehr viel ankommt. Es ist nichts trauriger, als eine Frau zu sehen, die mancherlei kann und weiß, nur

hin nicht mehr mit schlechtem Verlangen am niedern Boden zu wurzeln begehre, sondern mit dem edelsten Triebe freudig nach Oben strebe.

Wer aber soll die Frauen erziehen, da die meisten Menschen selbst nicht erzogen sind? Das Beste wäre freilich, Fichte'ns Rath zu befolgen, die Kinder von ihren Eltern zu trennen, und jene in besondern Anstalten, von einigen auserwählten Menschen, bilden zu lassen; allein die Eltern werden ihrer Elternliebe dies große Opfer nicht bringen wollen; und der Staat hat kein Recht, sie dazu mit Gewalt zu nöthigen.

Aber der Staat kann etwas thun, was freilich kein so wirksames Mittel, jedoch in Ermangelung eines anwendbaren bessern, das beste ist. Er gründe solche Institute, durch welche die Idee der Bildung und eines erhöheten Seins an die Menschen, und namentlich an die Weiber gebracht werden kann.

Die nothwendigsten dieser Anstalten sind:

Erstlich: Seminarien für Frauenzimmer, damit wir Lehrerinnen bekommen; denn Weiber werden, aus mehrern Gründen, am besten durch Weiber unterrichtet und gebildet. Jedoch stehe in ihnen nicht die Anfüllung mit fragmentarischen Kenntnissen, und die Uebung in einer boden-

benswürdigkeit, und es hat Hoffnung, die beste Gattinn und Mutter zu werden.

Anders aber verhält es sich mit dem Stande der Hausfrau. Hier ist eine eigene sorgfältige Vorbereitung unerlaßlich. Der Mangel derselben hat Elend und Trübsinn über Tausende gebracht. O, es hat die Seele so manches Weibes mit Reue, mit Kummer, mit nagendem Gram erfüllt; darüber, daß es thun wollte, was es als Schuldigkeit anerkannte, aber nicht konnte; es hat so oft den Mann aller Achtung für seine Frau beraubt; weil er sehen mußte, daß diese entweder ihre Geschäfte gänzlich vernachläßigte, oder dieselben unzeitig, oberflächlich, unweise verrichtete. Es hat dies Alles manche unglückliche Ehe veranlaßt, nicht selten den Wohlstand des Hauswesens untergraben, oder gar den völligen Ruin desselben herbeigeführt. Sollten wir denn nicht streben auch hier durch Erziehung einer drohenden Gefahr, einem Uebel, das in seinen Folgen schrecklich werden kann, vorzubeugen? Sollten wir nicht suchen, auch von dieser Seite dem Weibe Selbstständigkeit und Würde zu geben?

Wünscht man nun, daß dies geschehe, so wird man auch einsehen, wie nothwendig in dieser Hinsicht das Dienen von unten auf,

den Kindern unentgeltlich ertheilt, und außerdem werden ihnen noch die Arbeiten, die sie verfertigen, bezahlt. Die Armen erhalten dadurch einen starken Antrieb, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Während in diesen Anstalten die Geisteskraft der Schülerinnen entwickelt und geübt wird, während man bemüht ist, ihre Gedanken und Empfindungen zu veredeln, und höhere Bedürfnisse in ihnen zu wecken, wird die Hand zum Erwerbsfleiße angehalten, und so dem Staate manche gute Bürgerinn gewonnen, deren trauriges Handwerk sonst entweder Betteln oder Stehlen gewesen sein würde. Ueberhaupt thut diejenige Armen-Versorgung ungleich mehr, die darauf hinstrebt, Armuth zu verhüten, als die, welche nur Armgewordenen hilft. Dies Letztere ist nichts als Palliativ; jenes eine Radical-Cur; und Industrieschulen sind eben dazu das wirksamste Mittel.

Die Bildungsanstalten für Wärterinnen und die Kinder-Verpflegungs-Anstalten sollten immer vereinigt sein, und können nicht anders als vereint gedacht werden, weil die Wärterinnen practisch geübt, und die Kinder practisch erzogen werden sollen. Beide Anstalten, nebst einem Seminarium, ließen sich mit jedem Waisenhause, das

nur einigen Fond besäße, sehr zweckmäßig verbinden.

Statt aller weitern Empfehlungen dieser Vorschläge, statt aller vorläufigen Widerlegungen der Einwürfe, welche gegen dieselben gemacht werden könnten; namentlich auch statt irgend einer Antwort auf den selbstsüchtigen Gedanken, der sich vielleicht hier und da regen möchte: „Warum sollen wir doch für künftige Generationen dergleichen Institute gründen, da wir deß gar keinen Vortheil und Gewinn haben?“ — hier ein vortreffliches Wort von Menken*), mit dem dieses Buch zugleich am liebsten und besten geschlossen wird. Es heißt: „Wehe dem armen Menschen, der mit „seiner Arbeit nur wirken will für sein Zeitalter, „für die Mitwelt; der nicht mit nüchternem Bewußtsein säet auf Hoffnung und arbeitet für die „Nachwelt; der nicht weiß, daß seine Arbeit Saat „ist!“ —

*) verehrtem Prediger in Bremen.

Bei Georg Joachim Göschen sind zur Ostermesse 1810. herausgekommen:

A. Apels und F. Launs Gespensterbuch, 1tes Bändchen, mit 1 Kupf. 8.

Almanach aus Rom, für Künstler und Freunde der bildenden Kunst; herausgegeben von F. Sickler und C. Reinhart in Rom, 1ster Jahrgang mit 13 Kupfern 8. (Wird fortgesetzt.)

— — — wohlfeile Ausgabe auf Druckppr. roh, mit schwarzen Kupfern.

Gleim, Betty, Lesebuch für Kinder, 2ter Theil, 8. Schrbpr. und Druckpr.

Heeren's, A. H. L., Johann von Müller der Historiker, 8.

Hülfsquellen, die, Sachsens unter den gegenwärtigen Umständen, 8.

Kriegskalender, oder Taschenbuch der Kriegsbegebenheiten für gebildete Leser aller Stände, 2ter Jahrgang mit 16 Kupf. 12. (Wird fortgesetzt.)

Krug, Prof. W. T., der Staat und die Schule, oder Politik und Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zur Begründung einer Staatspädagogik dargestellt, gr. 8.

Schnorrs, V. H. v. K., Unterricht in der Zeichenkunst, als ein Gegenstand der feinern Erziehung, zur Bildung des Geschmacks für die höhern Stände. Nebst Darstellungen der besten Muster alter und neuer Zeit in 60 Kupferblättern in Folio.

Abdrücke auf starkes Schweizer-Papier.

— — auf schwächeres Schweizp.

gründlich inne haben ſollte, damit durch ihre Schuld nichts verderbe und ungenießbar werde; ſondern Alles, was ſie zubereitet, den Grad des Wohlgeſchmacks erhalte, deſſen es ſeiner Natur nach fähig iſt. Da nur aus ſolchen Materialien, die geſund und gut eingekauft und zum Kochen gehörig zubereitet ſind, ein gutes und ſchmackhaftes Gericht bereitet werden kann, ſo gehört zur Kochkunſt im weitern Sinn: Kenntniß und richtige Beurtheilung aller Eßwaaren; eine vernünftige Präparation derſelben und das Kochen ſelbſt.

c. Buchhalten.

Wer gewiß ſein will, daß er in ſeinen Finanzen nicht zurück, ſondern vorwärts ſchreite, muß in jedem Augenblicke wiſſen können, wie er mit ſeiner Einnahme und Ausgabe ſtehe; und hierzu giebt es kein anderes Mittel, als daß man Alles, was eingenommen und ausgegeben wird, anſchreibe, oder daß man buchhalte. Da nun der Frau die Verwaltung des Erworbenen zuſteht, und Unordnung in dieſem Fache ſchon ſo viel Unglück angerichtet hat, ſo ſollte billig jedem heranwachſenden Mädchen eine kurze Anleitung, (dies kann

Druckfehler.

1. Theil.

Seite	67	Zeile	7	lies verhindere ſtatt verhindern
—	103	—	7	l. nun ſt. nur

2. Theil.

—	14	—	20	l. dieſen ſt. dieſer
—	32	—	2	ſetze nach: Ernſt, ein Comma, ſtatt des Semicolons.
—	33	—	4	l. viele ſt. viel
—	71	—	10	l. ſeien ſt. wären
—	73	—	4	l. (trauriger) ſt. trauriger
—	88	—	4	l. für ſt. an
—	92	—	6	l. lehrt, ſt. gelehrt,

muß in der folgenden ſchon wieder vergeſſen ſein; und was behalten iſt, muß mit Mühe und Anſtrengung im Gedächtniſſe wieder aufgefriſcht werden, weil nicht nur viele Zeit, ſondern auch viele fremdartige Gegenſtände dazwiſchen liegen. Dabei ſind die Fortſchritte, die der Schüler macht, ſo langſam, daß dieſer nie ein reges Intereſſe für den behandelten Gegenſtand faſſen kann, denn ein ſolches entſteht nur da, wo man ſeine Kraft und Geſchicklichkeit in einer Sache erſtarken fühlt, wo man ſich bewußt iſt, doch wenigſtens in dieſem oder jenem Theile, ſicher und gewandt zu ſein.

Die gleichzeitige Mittheilung aller Lehrgegenſtände muß dann aber zweitens auch auf den Character ſelbſt einen nachtheiligen Einfluß haben. Dem Menſchen, und beſonders dem Kinde, iſt leider! ſchon von Natur, der Hang zum Wechſel, zur Veränderung eigen; Beharrlichkeit, Streben nach Tiefe, Ruhen in dem Einen und Unveränderlichen thut ihm aber vorzüglich noth. Sollen wir jenem natürlichen Hange zum flüchtigen unſtäten Weſen nun noch durch Kunſt zu Hülfe kommen? Gewiß nicht! und dies geſchieht gleichwohl durch eine zu große Zerſtückelung der Unterrichtsgegenſtände; es muß dadurch, daß der

gemachte Eindruck gleich durch einen neuen und so fort verwiſcht wird, eine Gewöhnung im Gemüthe entſtehn, keinen Eindruck lange feſt zu halten, und hiermit eine ungründliche Vielſeitigkeit, eine flache Characterloſigkeit.

Endlich wird durch den gleichzeitigen Vortrag der Unterrichtsgegenſtände der natürliche und nothwendige Zuſammenhang, in welchem die einzelnen Disciplinen mit einander ſtehen, aufgehoben. Manches muß vorausgeſetzt werden, was vernünftiger Weiſe nicht vorausgeſetzt werden darf, und nichts kann ſo gelehrt werden, daß das eine als Grund und Urſache, das andere als Folge und Wirkung erſcheine; wie unmethodiſch dies iſt, liegt am Tage.

Von allen dieſen Fehlern iſt das ſtreng ſucceſſive Behandeln der Lehrgegenſtände frei; dagegen möchte an dieſem zu rügen ſein, daß, wenn zur Zeit nur ein, höchſtens zwei Objecte, gelehrt werden, die vorhergegangenen darunter leiden; indem von dieſen, aus Mangel an Uebung, Manches wieder verloren gehen muß; und daß es zweitens zu viel Anſtrengendes und Ermüdendes mit ſich führt, nur einen oder zwei Gegenſtände, während eines ganzen Tages, zu behandeln.

Die Fehler dieſer beiden Manieren werden vielleicht mehr oder weniger vermieden, wenn man die Unterrichtsobjecte ſo lehrt, wie ein Object das andere vorbereitet, wie eins ſich aus dem andern entwickelt. Jedem der abſolvirten Gegenſtände wird dann zur Wiederholung wöchentlich noch eine höchſtens zwei Stunden gewidmet, und diejenigen Objecte, die einer lange fortgehenden Uebung bedürfen, werden unausgeſetzt vorgetragen. Auf dieſe Weiſe wird die Manier der Gleichzeitigkeit mit der der Folgezeitigkeit verbunden.

Von der Folge der einzelnen Gegenſtände des Unterrichts.

Wenn der Unterricht leiſten ſoll, was er zu leiſten beſtimmt iſt, ſo muß derſelbe zu rechter Zeit d. h. mit dem Schluß des 4ten Jahres angefangen und nicht früher als mit dem Schluß des 18ten geendigt werden. Ein Theil dieſer Zeit, nämlich der vom 4ten bis zum 9ten Jahre, gehört dem Elementar- oder Vorbereitungsunterricht, der andere Theil derſelben, vom 9ten bis zum 18ten Jahre, dem Anwendungsunterricht.

hin nicht mehr mit ſchlechtem Verlangen am niedern Boden zu wurzeln begehre, ſondern mit dem edelſten Triebe freudig nach Oben ſtrebe.

Wer aber ſoll die Frauen erziehen, da die meiſten Menſchen ſelbſt nicht erzogen ſind? Das Beſte wäre freilich, Fichte'ns Rath zu befolgen, die Kinder von ihren Eltern zu trennen, und jene in beſondern Anſtalten, von einigen auserwählten Menſchen, bilden zu laſſen; allein die Eltern werden ihrer Elternliebe dies große Opfer nicht bringen wollen; und der Staat hat kein Recht, ſie dazu mit Gewalt zu nöthigen.

Aber der Staat kann etwas thun, was freilich kein ſo wirkſames Mittel, jedoch in Ermangelung eines anwendbaren beſſern, das beſte iſt. Er gründe ſolche Inſtitute, durch welche die Idee der Bildung und eines erhöheten Seins an die Menſchen, und namentlich an die Weiber gebracht werden kann.

Die nothwendigſten dieſer Anſtalten ſind:

Erſtlich: Seminarien für Frauenzimmer, damit wir Lehrerinnen bekommen; denn Weiber werden, aus mehrern Gründen, am beſten durch Weiber unterrichtet und gebildet. Jedoch ſtehe in ihnen nicht die Anfüllung mit fragmentariſchen Kenntniſſen, und die Uebung in einer boden-

Die Fehler dieſer beiden Manieren werden vielleicht mehr oder weniger vermieden, wenn man die Unterrichtsobjecte ſo lehrt, wie ein Object das andere vorbereitet, wie eins ſich aus dem andern entwickelt. Jedem der abſolvirten Gegenſtände wird dann zur Wiederholung wöchentlich noch eine höchſtens zwei Stunden gewidmet, und diejenigen Objecte, die einer lange fortgehenden Uebung bedürfen, werden unausgeſetzt vorgetragen. Auf dieſe Weiſe wird die Manier der Gleichzeitigkeit mit der der Folgezeitigkeit verbunden.

Von der Folge der einzelnen Gegenſtände des Unterrichts.

Wenn der Unterricht leiſten ſoll, was er zu leiſten beſtimmt iſt, ſo muß derſelbe zu rechter Zeit d. h. mit dem Schluß des 4ten Jahres angefangen und nicht früher als mit dem Schluß des 18ten geendigt werden. Ein Theil dieſer Zeit, nämlich der vom 4ten bis zum 9ten Jahre, gehört dem Elementar- oder Vorbereitungsunterricht, der andere Theil derſelben, vom 9ten bis zum 18ten Jahre, dem Anwendungsunterricht.

Der Elementarunterricht soll die Kraft für den nachherigen Anwendungsunterricht prädisponiren; die geistige Thätigkeit organisiren; und sie zum Bewußtsein und Gebrauch ihrer selbst zu leiten suchen. Diese Zwecke können aber allein durch formelle Unterrichtsmittel erreicht werden, und daher sind alle sogenannte Realia: Geographie, Naturgeschichte u. s. w. von dem Elementarunterrichte auszuschließen.

Gegenstände der Elementarbildung sind: Gymnastische Uebungen; Sinnenübungen; Tonlehre; Wortlehre; das sogenannte Buch der Mütter *); das A. B. C. der Zahlenverhältnisse; das A. B. C. der Maßverhältnisse; **) Lesen; Singen; Schreiben; Bibelgeschichte.

*) Dieses ist nichts anders als ein Typus, wie das Kind jeden Gegenstand seiner Anschauung, nach dem Einfachen oder Zusammengesetzten, dem Wesentlichen oder Zufälligen der Merkmale desselben auffassen, des Verhältnisses der Theile zu dem Ganzen sich bewußt werden, und jede seiner Wahrnehmungen durch Sprache bezeichnen solle. Es hat hiernach den wichtigen Zweck, das Kind zu einer formalen Ansicht der Dinge zu gewöhnen; und zugleich seine noch unentwickelte Sprachkraft zu entfalten.

**) Durch dasselbe soll die Aufmerksamkeit frühzeitig auf die Begränzung der Dinge im Raume, auf ihre

Dieſe Gegenſtände müſſen alle faſt gleichzeitig getrieben werden; weil ſie theils lange geübt zu werden bedürfen und weil theils verhütet werden ſoll, daß die Kraft, in ihrer erſten Erregung, keine ſchiefe und einſeitige Richtung nehme.

In dem Anwendungsunterricht hingegen ſeien immer etwa zwei Gegenſtände vorzüglich berückſichtigt, ohne daß deshalb die andern ganz vernachläßigt werden.

In

Form gerichtet, und es dem Kinde möglich gemacht werden, jede räumliche Erſcheinung der Form und Größe nach richtig zu fixiren, und jede irregulaire Figur auf eine regulaire zurückzuführen. Die Zeichenkunſt und Schreibekunſt haben in dieſem A. B. C. ihre ſicherſte Baſis.

In dem Peſtalozziſchen Inſtitut wird dieſes A. B. C. der Anſchauung völlig umgearbeitet. Das, was vollendet iſt, iſt: die Formenlehre, die Größenlehre, die Maßverhältnißlehre und die räumliche Körperlehre. Zwei Bände davon, herausgegeben von Schmid, einem Lehrer an dem Peſtalozziſchen Inſtitut, der ſelbſt ganz durch die Peſtalozziſche Schule gebildet iſt, ſind ſo eben erſchienen, unter dem Titel: J. Schmid's Elemente, der Form und Größe; (gewöhnlich Geometrie genannt) nach Peſtalozziſchen Grundſätzen bearbeitet. Wie auch: J. Schmid's Elemente des Zeichnens nach Peſtalozziſchen Grundſätzen bearbeitet.

In den ersten zwei Jahren desselben treibt man hauptsächlich Deutsche und Französische Sprache; von jener die grammatische Terminologie, die angewandte Grammatik und leichte Stylübungen; in dieser sucht man es zu einem gewissen Grade der Wort- und Constructions-Fertigkeit zu bringen, dann knüpft man im 3ten Jahre die Grammatik an. Diese Sprache wird bis ins 17te Jahr fortgelehrt. Im 3ten Jahre tritt die Deutsche Sprache in den Hintergrund, sie erhält wöchentlich nur noch zwei Stunden, die zum Theil der grammatischen Analysis, vorzüglich aber der Correctur schriftlicher Aufsätze gewidmet werden; an ihre Stelle rückt Geographie und Naturgeschichte; wovon in anderthalb Jahren die erste bis zur physischen Geographie, die letzte ganz absolvirt wird; und beide sich nun in die physische Geographie vereinigen, die man nebst der politischen in anderthalb Jahren vollendet. Die Schüler haben jetzt das 14te Jahr erreicht. Von dem 14ten bis 15ten wird die Physik, von dem 15ten bis 17ten Jahre vorzugsweise die Geschichte vorgetragen. Von dem 17ten bis 18ten Jahre lies't man mit den Schülern ursprünglich Deutsche und gut übersetzte Classiker; wozu jedoch auch schon früherhin wenigstens Eine Stunde

wöchentlich benutzt worden ist; in der Französischen Sprache die Französischen Classiker; und beschließt damit den Unterricht. Folgende Gegenstände werden ununterbrochen gelehrt und geübt: Religion; Deutsche Stylübungen; Französische Sprache; Singen; Zeichnen; Schreiben; Rechnen; Handarbeiten; Kochkunst. Das Schreiben und Rechnen sollte mit Inbegriff des Buchhaltens, schon im 15ten Jahre völlig beendigt sein.

Ehe dieser Abschnitt beschlossen wird, soll vorzüglich noch die Frage erörtert werden, ob in allen den, für die Bildung des Geistes und Gemüths im Vorhergehenden genannten Gegenständen, Alle unterrichtet werden sollen. Die öffentliche und herrschende Meinung sagt hierzu, nein! und sie hat diesmal Recht; aber sie hat nicht Recht aus dem Grunde, den sie anführt, sondern aus einem andern, der weiter unten angegeben werden soll. Sie, diese gewöhnliche Ansicht, die nicht den Unterschied kennt zwischen Werth und Würde, der, bei Allem, was sie thut und treibt, und was sie Andere thun und treiben sieht, immer nur die Frage auf den Lippen schwebt: was kommt dabei heraus? was wird dadurch gewonnen an barem

Vortheil: an Reichthum, Bequemlichkeit, Wohlleben? und die überall keinen Begriff hat von der Verherrlichung des Uebersinnlichen; sie verwechselt auch hier den objectiven und weltlichen Nutzen mit der subjectiven, ewig gültigen Bedeutung der Cultur, und wähnt, darum seien manche Menschen von der Belehrung über diesen und jenen Gegenstand auszuschließen, weil sie doch in dem Stande, dem sie einmal angehören, keinen Gebrauch davon machen können.

Wenden wir uns von diesem schlechten Argumente hinweg, zu einem bessern Grunde. Wir wissen, die Materie ist ein Todtes, sie wird nur belebt durch die Form, und, nur durch diese erreicht der Unterricht seinen Zweck. Um sie aber also darzustellen, daß sie als der belebende Hauch des Geistes wirke auf den Geist, ist es unerläßlich jedes Lehrobject in so weit mit einer gewissen Gründlichkeit und Ausführlichkeit zu behandeln, daß wenigstens keiner von den wesentlichen Bestandtheilen desselben und den diese verbindenden nothwendigen Mittelgliedern fehlet, und die Umrisse des Ganzen hell und scharf hervortreten. Dazu aber sind verschiedene äußere Bedingungen erforderlich, namentlich auch ein gewisses Maß von Zeit. Nun ist leider die Lage mancher Stände und

Individuen so beschränkt, und die Sorge für das tägliche nothdürftige Auskommen, so dringend, daß sie ihre Kinder meistens schon sehr früh zum Brotverdienst anzuhalten gezwungen sind, und ihnen daher nicht viel Zeit zum Lernen verstatten können. Würde man nun diese kurze Zeit dazu anwenden, ihnen von vielerlei Dingen eine oberflächliche und schon darum unrichtige Vorstellung zu geben, ohne einen einzigen recht durchzuführen, so würde man sehr übel thun. Man gebe lieber Weniges ganz und gut, als Vieles halb und zerstückelt. Die Form läßt sich an jedem Gegenstande darstellen.

Bei der Bestimmung der einzelnen Lehrobjecte hüte man sich, daß man weder eine einseitige Verstandes- noch eine einseitige Herzensbildung beabsichtige. Licht und Wärme in schönem Verhältnisse seien vereint zu Einer ungetheilten Flamme. Deshalb wähle man solche Gegenstände, durch welche die Bildung des Geistes und Gemüths gemeinschaftlich gefördert wird. Die in dieser Hinsicht wichtigsten Gegenstände sind wohl unstreitig; Allgemeiner Elementarunterricht; Sprachkunde; (die Muttersprache allein;) Schreiben; Rechnen; Gesang; classische Literatur; Geographie (als Basis der Geschichte;) Geschichte; Religion. Wie tief man übrigens in jeden dieser

Gegenstände einzugehen habe, darüber müssen die individuellen Umstände, unter denen der Unterricht ertheilt wird, entscheiden. Es lassen sich Lagen denken, die so ungünstig sind, daß es nothwendig wird, nicht nur einige der so eben genannten Gegenstände sehr gedrängt vorzutragen; z. B. die classische Literatur nur durch eine gute Beispielsammlung kennen zu lehren, von der Geschichte nur die Hauptbegebenheiten mitzutheilen; sondern daß auch von jenen Objecten selbst noch einige zu entfernen sind.

Da, wo die größeste Beschränkung Statt finden muß, sollten doch wenigstens folgende Gegenstände gelehrt werden: Pestalozzi's Elementar-Entwicklungsmittel: das Buch der Mutter, und die Elemente der Zahl, der Form und Größe; Lesen, zuerst nach Olivier und Tillich, dann an einem Lesebuche, welches eine Auswahl classisch-stylistischer Producte enthält; Schreiben, calligraphisch und orthographisch; (Das Rechnen liegt schon in dem Vorhergehenden; es ist enthalten in dem, was Pestalozzi Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, oder die Elemente der Zahl, nennt.) Singen nach Nägeli und Pfeiffer; Religion, eng geknüpft an die Bibel.

Von den Anſtalten, durch welche die Idee der Bildung wirklich werden kann.

Die Frauen regieren die Welt; mögen die Männer dies hören wollen, oder nicht. Von ihrer Beſchaffenheit hängt das Wohl und Weh, die Veredlung oder das Verderben des Ganzen ab; wie ſie ſind, wird das Menſchengeſchlecht ſein. Iſt dies wahr, o ſo iſt es ja nothwendig, zu ſorgen, daß nicht länger die eine große Hälfte des Menſchengeſchlechts, und mit ihr die andere, geiſtig zu Grunde gehe; ſo iſt es ja dringend, ſie beſſer zu machen, damit die Nachkommen beſſer werden; ſie zu erlöſen von der moraliſchen Starrſucht der Eitelkeit, der Flachheit, der Geiſtesarmſeligkeit, und in ihr zu ſchaffen Selbſterkenntniß ſtatt der Eitelkeit, und Tiefe ſtatt der Unbedeutenheit, und Gemüthsfülle ſtatt der Leerheit. Darum ergehet denn wahrlich angelegentlich der Ruf: Erziehet die Weiber ernſter, würdiger, edler! — Ach, der Geiſt ſchläft in ſo Vielen den Todesſchlummer, nicht fühlend die Gewalt, die er haben könnte; o, erweckt ihn, ruft ihn mit ſtarker Stimme in's Daſein! auf daß er ahne das höhere Leben, erkenne ſeine große Beſtimmung, und fort-

hin nicht mehr mit ſchlechtem Verlangen am niedern Boden zu wurzeln begehre, ſondern mit dem edelſten Triebe freudig nach Oben ſtrebe.

Wer aber ſoll die Frauen erziehen, da die meiſten Menſchen ſelbſt nicht erzogen ſind? Das Beſte wäre freilich, Fichte'ns Rath zu befolgen, die Kinder von ihren Eltern zu trennen, und jene in beſondern Anſtalten, von einigen auserwählten Menſchen, bilden zu laſſen; allein die Eltern werden ihrer Elternliebe dies große Opfer nicht bringen wollen; und der Staat hat kein Recht, ſie dazu mit Gewalt zu nöthigen.

Aber der Staat kann etwas thun, was freilich kein ſo wirkſames Mittel, jedoch in Ermangelung eines anwendbaren beſſern, das beſte iſt. Er gründe ſolche Inſtitute, durch welche die Idee der Bildung und eines erhöheten Seins an die Menſchen, und namentlich an die Weiber gebracht werden kann.

Die nothwendigſten dieſer Anſtalten ſind:

Erſtlich: Seminarien für Frauenzimmer, damit wir Lehrerinnen bekommen; denn Weiber werden, aus mehrern Gründen, am beſten durch Weiber unterrichtet und gebildet. Jedoch ſtehe in ihnen nicht die Anfüllung mit fragmentariſchen Kenntniſſen, und die Uebung in einer boden-

losen Catechetik, oben an, sondern die Bildung und Richtung der Kraft und Kunst. Nicht der Realismus herrsche in ihnen; sondern der Humanismus. Was soll uns die todte Masse des Wissens? Sie vergeht. Es bleiben aber Wahrheit, Schönheit, Tugend und Glaube; die unverwelklichen Blätter Einer unverwelklichen Blume.

Zweitens: Anstalten zur Bildung von Kinderwärterinnen.

Drittens: Kinder-Verpflegungs-Anstalten. Ein Beispiel zu denselben findet sich in Detmold. Die armen Handwerker und Tagelöhner dieser Stadt bringen des Morgens ihre Kinder dahin, und können ihrer Arbeit ruhig und sorgenlos nachgehen. Die Kinder werden hier während des ganzen Tags gewartet, gepflegt und beschäftigt. Ueber das Ganze führen die angesehensten Damen Detmold's die Oberaufsicht.

Viertens: Gute Elementarschulen; d. h. solche, in denen das Lesen nicht einziges Lehrobject ist, sondern in denen alle Kräfte methodisch angeregt werden.

Fünftens: Zweckmäßig eingerichtete Mädchenschulen.

Sechstens: Industrieschulen für die ärmste Menschenclasse. In denselben wird der Unterricht

den

den Kindern unentgeltlich ertheilt, und außerdem werden ihnen noch die Arbeiten, die ſie verfertigen, bezahlt. Die Armen erhalten dadurch einen ſtarken Antrieb, ihre Kinder zur Schule zu ſchicken. Während in dieſen Anſtalten die Geiſteskraft der Schülerinnen entwickelt und geübt wird, während man bemüht iſt, ihre Gedanken und Empfindungen zu veredeln, und höhere Bedürfniſſe in ihnen zu wecken, wird die Hand zum Erwerbfleiße angehalten, und ſo dem Staate manche gute Bürgerinn gewonnen, deren trauriges Handwerk ſonſt entweder Betteln oder Stehlen geweſen ſein würde. Ueberhaupt thut diejenige Armen-Verſorgung ungleich mehr, die darauf hinſtrebt, Armuth zu verhüten, als die, welche nur Armgewordenen hilft. Dies Letztere iſt nichts als Palliativ; jenes eine Radical-Cur; und Induſtrieſchulen ſind eben dazu das wirkſamſte Mittel.

Die Bildungsanſtalten für Wärterinnen und die Kinder-Verpflegungs-Anſtalten ſollten immer vereinigt ſein, und können nicht anders als vereint gedacht werden, weil die Wärterinnen practiſch geübt, und die Kinder practiſch erzogen werden ſollen. Beide Anſtalten, nebſt einem Seminarium, ließen ſich mit jedem Waiſenhauſe, das

nur einigen Fond besäße, sehr zweckmäßig verbinden.

Statt aller weitern Empfehlungen dieser Vorschläge, statt aller vorläufigen Widerlegungen der Einwürfe, welche gegen dieselben gemacht werden könnten; namentlich auch statt irgend einer Antwort auf den selbstsüchtigen Gedanken, der sich vielleicht hier und da regen möchte: „Warum sollen wir doch für künftige Generationen dergleichen Institute gründen, da wir deß gar keinen Vortheil und Gewinn haben?“ — hier ein vortreffliches Wort von Menken*), mit dem dieses Buch zugleich am liebsten und besten geschlossen wird. Es heißt: „Wehe dem armen Menschen, der mit „seiner Arbeit nur wirken will für sein Zeitalter, „für die Mitwelt; der nicht mit nüchternem Be„wußtsein säet auf Hoffnung und arbeitet für die „Nachwelt; der nicht weiß, daß seine Arbeit Saat „ist!“ —

*) verehrtem Prediger in Bremen.

Bei Georg Joachim Göschen sind zur Ostermesse 1810. herausgekommen:

A. Apels und F. Launs Gespensterbuch, 1tes Bändchen, mit 1 Kupf. 8.

Almanach aus Rom, für Künstler und Freunde der bildenden Kunst; herausgegeben von F. Sickler und C. Reinhart in Rom, 1ster Jahrgang mit 13 Kupfern 8. (Wird fortgesetzt.)

— — — wohlfeile Ausgabe auf Druckppr. roh, mit schwarzen Kupfern.

Gleim, Betty, Lesebuch für Kinder, 2ter Theil, 8. Schrbpr. und Druckpr.

Heeren's, A. H. L., Johann von Müller der Historiker, 8.

Hülfsquellen, die, Sachsens unter den gegenwärtigen Umständen, 8.

Kriegskalender, oder Taschenbuch der Kriegsbegebenheiten für gebildete Leser aller Stände, 2ter Jahrgang mit 16 Kupf. 12. (Wird fortgesetzt.)

Krug, Prof. W. T., der Staat und die Schule, oder Politik und Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zur Begründung einer Staatspädagogik dargestellt, gr. 8.

Schnorrs, V. H. v. K., Unterricht in der Zeichenkunst, als ein Gegenstand der feinern Erziehung, zur Bildung des Geschmacks für die höhern Stände. Nebst Darstellungen der besten Muster alter und neuer Zeit in 60 Kupferblättern in Folio.

Abdrücke auf starkes Schweizer-Papier.

— — auf schwächeres Schweizp.

Druckfehler.

1. Theil.

Seite	67	Zeile	7	lies verhindere ſtatt verhindern
—	103	—	7	l. nun ſt. nur

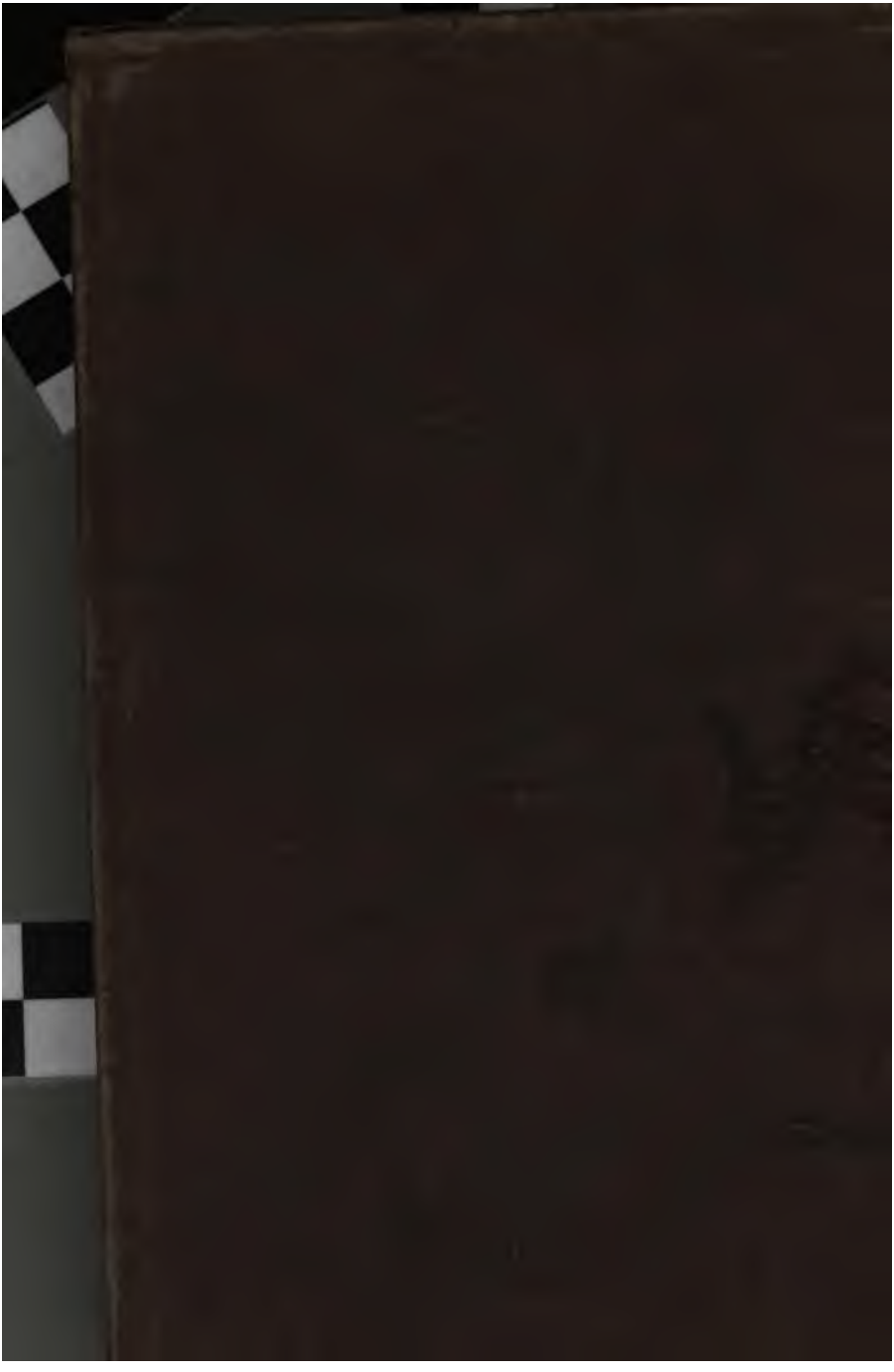
2. Theil.

—	14	—	20	l. dieſen ſt. dieſer
—	32	—	2	ſetze nach: Ernſt, ein Comma, ſtatt des Semicolons.
—	33	—	4	l. viele ſt. viel
—	71	—	10	l. ſeien ſt. wären
—	73	—	4	l. (trauriger) ſt. trauriger
—	88	—	4	l. für ſt. an
—	92	—	6	l. lehrt, ſt. gelehrt,

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUN 30 2000
JUN 16 2001
2001

LC 1423 .G55 1810 C.1
Erziehung und Unterricht des w
Stanford University Libraries
3 6105 039 894 683

Erste Ausgabe.
Selten!

300 —